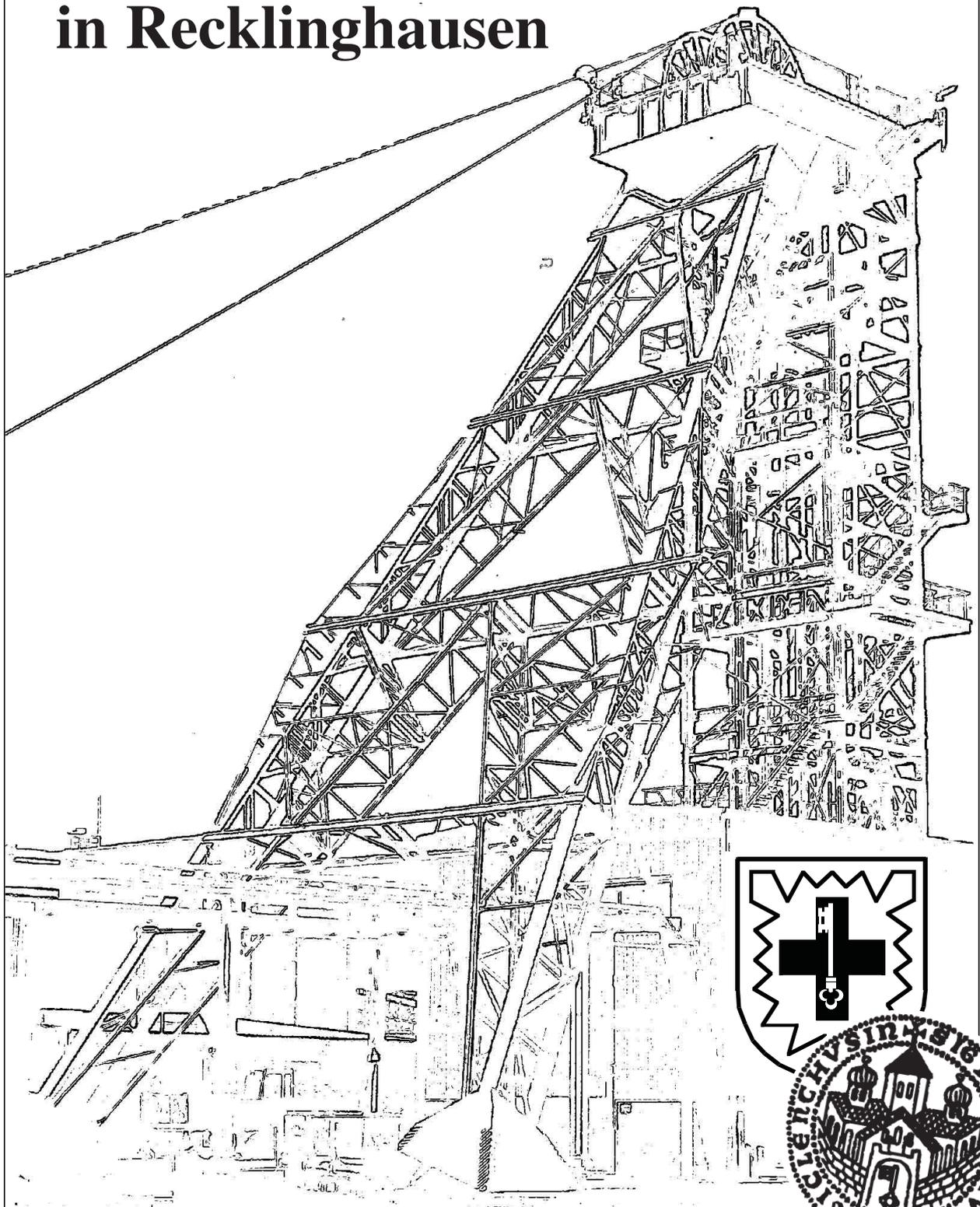


Beiträge zur 132jährigen Geschichte des Steinkohlenbergbaus in Recklinghausen



Herausgeber: Kreis Recklinghausen, Der Landrat
Zusammenstellung und Bearbeitung: Klaus Philipp
Lektorat: Udo Reese
Layout und Druck: Kreishausdruck
September 2001

**Beiträge zur 132jährigen Geschichte
des Steinkohlenbergbaus
in der Stadt Recklinghausen**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort von Landrat Hans Jürgen Schnipper	1
Vorwort von Udo Reese	3
Das Blumenthalgedicht von Jos. Hanekamp	5
Einführung: „Wie hat alles begonnen“ von Alfons Verstege und Klaus Philipp	7
Kohlen in großer Tiefe von Klaus Philipp	11
„Klärchen“, das erste Recklinghäuser Bergwerk von Klaus Philipp	15
Zeittafel Clerget (Recklinghausen I) im Volksmund „Klärchen“ nach Huske	21
Beim Bohren nach Kohle sprudelte am Grull Sole von Klaus Philipp	27
„Schwarzer Freitag“, Grubenunglück auf Recklinghausen I von Klaus Philipp	29
Generalfeldmarschall steht Pate für ein Bergwerk von Klaus Philipp	31
Zeittafel Bergwerk „General Blumenthal“/Verbundbergwerk Blumenthal/Haard nach Huske	35
Letzte Untertagebilder vom Bergwerk „Blumenthal-Haard“ 2001 von Manfred Müll und Klaus Philipp	43
Mit „Haudegen“ von „General Blumenthal“ war nicht gut Kirschen essen von Klaus Philipp	49
Grubenunglück im Jahre 1884 von Klaus Philipp	51
Vor 124 Jahren stritten benachbarte Gruben um Reinheit des Wassers von Klaus Philipp	53

	Seite
Als die Zeche „König-Ludwig“ noch „Henriettenglück“ hieß von Klaus Philipp	55
Zeittafel Bergwerk „König Ludwig“ nach Huske	57
Kleynmans bringt Schwung in den „Pütt“ von Klaus Philipp	61
Reviersteiger Josef Kühlkamp läßt sein Leben für die Kumpels von Klaus Philipp	63
Entwicklungsgeschichte der Fördergerüste im Umfeld von Recklinghausen von Klaus Philipp	65
Nach dem Gesetz von 1878 kam es zur sogenannten „großen Sozialistenverfolgung“ von Klaus Philipp	69
Für Hermann Bresser gab es nur Pflichttreue von Klaus Philipp	71
Dampfroß läutete 1869 die Zukunft in Recklinghausen ein von Klaus Philipp	73
Steinkohlenbergbau und Stadtentwicklung in Recklinghausen von Peter Haumann	75
Nach dem 2. Weltkrieg ging es den Menschen im Kreis Recklinghausen noch „richtig dreckig“! von Klaus Philipp	81
Kohle im Kreis: Höhen und Tiefen seit über 100 Jahren von Klaus Philipp	83
Glossar nach Huske	85
Bilderklärung	91
Literatur-/Quellennachweis	95
Danksagung	96

Grußwort



Gerade in einer Zeit, die sich in rascher Weise von Vergangenheit und Gegenwart verabschiedet und damit einen weiteren strukturellen Wandel in unserer Region einläutet, erscheint es mir legitim, wenn wir uns auf die Ursprünge zurückbesinnen, die Menschen als Grundlagen für ein Industrieviertel gelegt haben. Im wesentlichen trifft das auf den Steinkohlenbergbau in unserer Heimat zu.

Am 30. Juni 2001 wurde das Kapitel Bergbaugeschichte nach 132jährigen wechsellvollen Zeiten in der Stadt Recklinghausen für immer zugeschlagen.

Ich selbst habe als ehemaliger Mitarbeiter der Bundesknappschaft die Schwierigkeiten und Mühen des Bergmannsberufes kennengelernt.

Hochs und Tiefs haben den Bergbau in seiner konjunkturellen Entwicklung im Kreis Recklinghausen bestimmt.

Neue Strukturen entstanden in dem Gebiet zwischen Emscher und Lippe, die von Menschen aus ganz Deutschland entscheidend mitgeprägt wurden.

Das geschichtliche Kapitel "Steinkohlenbergbau" kann nicht abgeschlossen werden, wenn man nicht derer gedenkt, die in unserer Heimat eine neue Kulturlandschaft entstehen ließen.

Ein rein agrarisch strukturiertes Land hat sich insbesondere im räumlichen Bereich von Recklinghausen massiv in den Prozeß der Industrialisierung hineinbegeben.

Noch vor Jahren kontrastierte der Pflug des Bauern mit den Schornsteinen und Fördergerüsten eines Bergwerks. Die "Nordwanderung des Steinkohlenbergbaus" hat im Kreis Recklinghausen sein vorläufiges Ende gefunden.

Das letzte Bergwerk im Stadtgebiet der Kreisstadt wurde mit der in Marl seit über hundert Jahren fördernden Zeche „Auguste Victoria“ zusammengeschlossen, so daß die Tradition des Bergbaus mit diesem Bergwerksverbund weiterlebt.

Ich hoffe, daß die aus vielen Facetten zusammengestellte Dokumentation des heimischen Steinkohlenbergbaus Erinnerungen weckt und viele Herzen bewegt.

Glückauf

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Schnipper'. The signature is fluid and cursive.

Hans Jürgen Schnipper
Landrat

Vorwort

Tradition - Faden unserer Geschichte aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

von Udo Reese

Die Heimatverbundenheit und das Interesse an der lokalen Geschichte haben erfreulicherweise seit Ende der 70er Jahre auch bei jüngeren Bürgern zugenommen. Natürlich liefert die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Geschichte keine Patentrezepte für die Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme. Sehr wohl aber können wir ein entspannteres, toleranteres und verständnisvolleres Verhältnis der Generationen und Geschlechter herbeiführen und einen bewußteren Umgang mit der Natur und Kultur sowohl aus unseren Fehlern als auch unseren Erfolgen ableiten.

Die technische Revolution, der Übergang von der Rationalisierung zur Vollautomatisierung oder der Wechsel von der Industrie- in die Informations- und Dienstleistungsgesellschaft stellen gleichzeitig Fragen an die Geschichte der Industrie, der Technik, der Stadtentwicklung und der sozialen Konflikte.

Sicherlich werden wir ohne eine Antwort auf die Frage "Woher kommen wir?" auch die Frage "Wohin gehen wir?" nicht ausreichend beantworten können. Daher gibt es gute Gründe dafür, die Beschäftigung mit unseren eigenständigen Traditionen zu fördern.

Die demokratischen Bestrebungen, die tapfere und kluge Menschen vorangetrieben haben, die technische Entwicklung, für die Menschen in mehreren Generationen – oft unter heute nur noch schwer vorstellbaren Bedingungen – eingetreten sind, stellen Güter und Werte dar, die wir pflegen und an denen wir festhalten müssen.

Sie können auch oder gerade in schwierigen Zeiten nur von denjenigen bewahrt werden, die deren historische Bedeutung erkennen und sich ihrer bewußt sind.

Geschichtsinitiativen vor Ort – so auch diese – sichern Spuren der Industrie- und Arbeitswelt. Mitunter müssen sogar Teile der Regionalgeschichte aufgrund aktueller Erkenntnisse neu geschrieben werden.

Traditionen sind nicht das Privileg einiger weniger, auch nicht sogenannter konservativer Leute. Allerdings ist es sehr gut möglich, bestimmte geschichtliche Vorgänge sehr verschieden zu deuten und für sehr unterschiedliche Traditionsauffassungen in Anspruch zu nehmen. Also geht es nicht um die Frage: Tradition ja oder nein ?

Vielmehr werden Antworten auf Fragen gesucht, in welchem Sinne wir eines historischen Vorgangs gedenken und an welche Traditionen anzuknüpfen ist.

Daher soll mit den vorliegenden Beiträgen am Beispiel der Geschichte des Steinkohlenbergbaus Mut gemacht werden, lokale Geschichte unserer Heimat in Form von Geschichten, Anekdoten und Bildern neu zu überdenken und den bewußten Umgang mit der eigenen Geschichte lebendig zu halten.





Das Blumenthalgedicht

Am 29. September 1874 wurde in der lokalen Presse Recklinghausens folgendes Gedicht veröffentlicht:

Der Zeche

„General Blumenthal“ gewidmet.

Es blickt nach Hügels Höhen,
Ganz nah´ vor Recklinghausens Thor,
Zeche Blumenthal hervor,
Fest gebaut und schön.
Er nähert sich, er winket,
Der schöne schwarze Diamant,
Und manches Urtheil sinket,
Gott schütz` den Bergmannsstand.
Zitt`re nicht du Recklinghausen,
Frohe Zukunft dir! – ist da!

Halli! Hallo! Holla!

Wo das Glück nicht zürnet,
Auch bebt der kühnste Freund im Streit,
Auch wenn das Unglück thürmet,
Gott hilft in allem Leid.
Wer kann´s hier nicht bezeugen,
Wie lang, wie schwer das Teufen ja,
Doch gibt es jetzt ein Schweigen,
Die Kohlen sind ja da.
Freue dich! Du Recklinghausen,
Auf Blumenthal sind Kohlen ja!

Halli! Hallo! Holla!

Im Wald, in Waldesgründe
Gab Clerget preisgekrönt den Ton,
Durch Blumenthal man finde
Des Echo´s weiteren Lohn.
Auch Ewald, Schlägel und Eisen,
Die sind hier nahe schier verwandt,
Die werden mit beweisen,
Welch´ Kohle hier zu Land.
Bebet nicht vor lauem Betriebe
Und nennt die schönste Hoffnung da!

Halli! Hallo! Holla!

Am nördlichsten gen Norden
Liegst du, schönes Blumenthal,
Bist Fourier geworden
Für´s Kohlen=Emscherthal.
Im Kreis` der schönsten Zechen
Geh´muthig froh jetzt deinen Lauf,
D´rum heute wir nun sprechen:
Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Glück auf! Auch Recklinghausen,
Frohe Zukunft dir! – ist da!

Halli! Hallo! Holla!

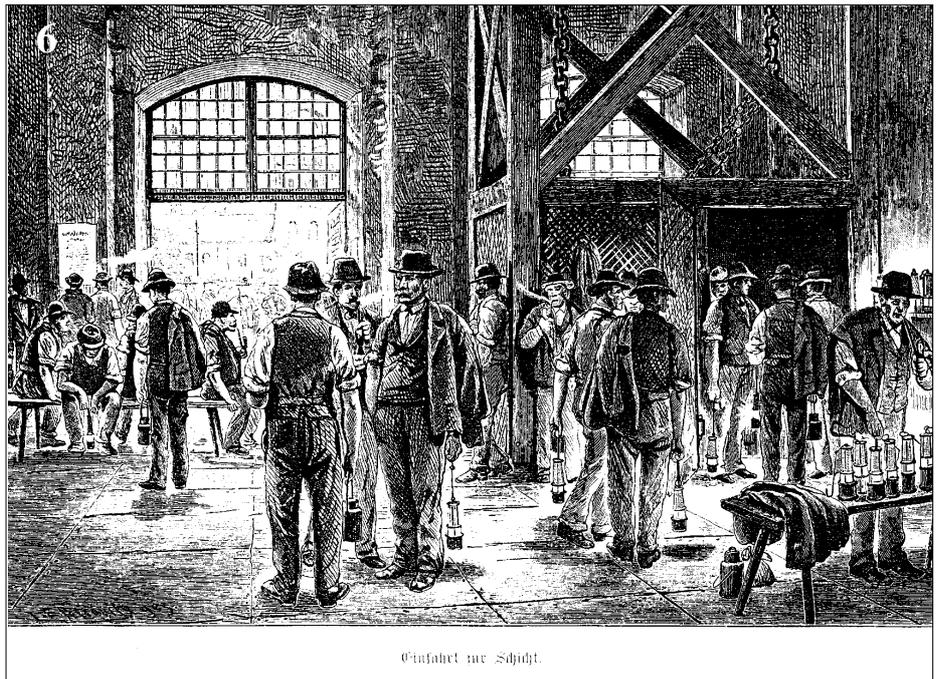
Jos. Hanekamp



Am 29. September 1874 “verkündeten am Samstag Mittag Böllerschüsse das Antreffen des ersten Kohlenflötzes im Schacht der **Zeche General Blumenthal.**”

“Die zu Tage geförderten Kohlen waren von ganz vorzüglicher Qualität.

Es ist dieses für unsere Stadt ein Ereignis, welches für die Zukunft und Entwicklung Recklinghausens nicht zu unterschätzen ist.”



Einführung: “Wie hat alles begonnen?”

“Kohlen im Kampgraben”

(Auszug v. Aufsatz: Alfons Verstege und Klaus Philipp, “Bodenfunde im Stadtgebiet Recklinghausen” “Vestischer Kalender”, 1977, Band: 76)

“Im östlichen Teil des Grabenprofils auf dem Grundstück Funke fanden wir auf der Grabensohle viele Bröckchen von Anthrazitkohle. Wir vermuteten zunächst, daß diese Kohlenstückchen über eine jüngere Kuhlung im Grabengebiet eingebracht worden sein könnten. Eine sorgfältige Untersuchung des Böschungsprofils ergab diesbezüglich keinerlei Hinweise. Die Lage der zeitlich fixierten Scherben erlaubt eine zeitliche Bestimmung für das Einbringen der Kohlenstückchen. Wir meinen, daß die Kohlenbröckchen während des 11. Jahrhunderts in den Graben gelangt sind.”



Erste archäologische Belege über die Verwendung von Steinkohle im Altstadtgebiet von Recklinghausen kamen natürlich nicht von einer Recklinghäuser Zeche. Es sollten acht Jahrhunderte vergehen bis im Stadtgebiet Kohle gefördert wurde. Die im Kampgraben gefundene Steinkohle stammte aus dem südlichen Teil des

Ruhrgebietes, dort wo die erdgeschichtlich älteren Flözablagerungen direkt zutage “ausbissen”. Anthrazitkohle enthält auch geringe Schwefelanteile, die sich gerade für die frühe Eisenver- und -bearbeitung anbot.

Das Ruhrgebiet ist eigentlich keine Landschaftsbezeichnung, sondern ein relativ bekanntes Wort für eine Bergbauregion, hinter dem sich der Name des größten industriellen Ballungsraums Europas verbirgt. Der Bergbau nach Steinkohle fand urkundlich erstmals im ausgehenden 13. Jahrhundert Erwähnung. Innerhalb einer Fläche von ca. 500 Quadratkilometern nahe der Ruhr und an der oberen Emscher, bissen die Flöze zutage aus.

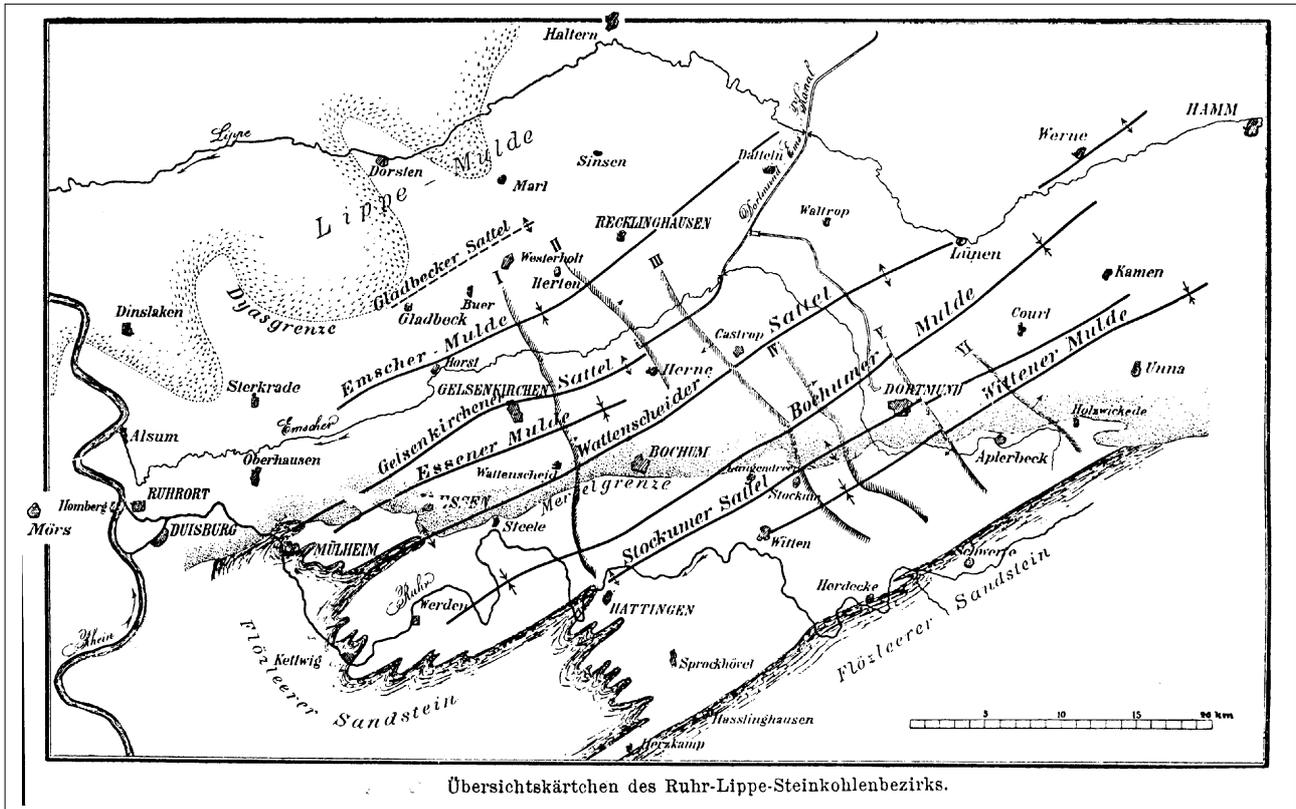
Bis in das 19. Jahrhundert hatte der Bergbau nach Steinkohle wirtschaftlich einen unbedeutenden Wert. Das sollte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ändern. Mit Hilfe von Dampfmaschinen gelang es in größere Teufen vorzudringen. Die unter der Stollensohle anstehenden Steinkohlenflöze konnte man mit der “neuen” Technologie bergmännisch erschließen.

Ende der 1830er Jahre wurde durch das erfolgreiche “Niederbringen” von Schächten nördlich der “Hellweglinie” (Mülheim-Essen-Bochum-Dortmund) durch den überdeckenden, klüftigen Kreidemergel (Sedimentäre Ablagerung vor 80 – 120 Mio. Jahren), die “Nordwanderung” des Bergbaus eingeleitet, der 1855 Recklinghausen erreichte.

Datenauszüge zur Geschichte des Ruhrbergbaus lesen sich heute wie ein Stenogramm:

(nach Dr. Evelyn Kroker und Joachim Huske)

- 13. Jahrhundert: Erste schriftliche Erwähnung der Steinkohle und ihrer Verwendung im Raum Dortmund
- 16. Jahrhundert: Beginn der Steinkohlengewinnung im Stollenbau
- 1575: Erste nachgewiesene und durch die Fürst-äbtissin des Stiftes Essen als Regalherrin konzedierte, von der “Kohlgesellschaft” selbst aufgestellte “Kohlbergordnung” für das Bergwerk “Auf der Goes” bei Essen zur Sicherstellung eines geregelten Betriebes und Kohlenverkaufs
- um 1590: Erste Erbstollenbelehnung zur Wasserlösung von Grubenfeldern
- um 1700: Verbreitung der Schießarbeit



- 1737: Erlaß der “Renovierten Bergordnung für die Grafschaft Mark”, damit endgültige Festlegung des Bergregals auf Steinkohle
In der 1701 preußisch gewordenen Grafschaft Mark sind 101 Zechen mit einer Gesamtförderung von rd. 34000 t in Betrieb, hinzu kommen 53 außer Betrieb befindliche Zechen
- 1766: Erlaß der “Revidierten Bergordnung für das Herzogtum Cleve, das Fürstentum Moers und die Grafschaft Mark
In der Grafschaft Mark beginnt die staatliche Bergverwaltung nach dem Direktionsprinzip
- um 1780: Ruhr schiffbar; Beginn der Anlegung befestigter Landstraßen
- 1789: Koksbleiben in Meilern bei Witten für Siegerländer Hütten
- um 1790: Beginn des Übergangs auf den Stollentiefbau als Unterwerksbau unter der Stollensohle
- 1800: Beginn des eigentlichen Tiefbaus: Teufen des vermutlich ersten seigeren Schachtes auf der Zeche Vollmond bei Bochum
- ab 1800: Anfänge der künstlichen Bewetterung
- 1802: Inbetriebnahme der ersten Dampfmaschine im Ruhrbergbau für die Wasserhaltung auf der Zeche Vollmond bei Bochum
- 1832: Das Durchteufen der Mergeldecke mit dem Schacht Franz in (Essen-) Schönebeck durch Franz Haniel schafft die Grundlagen für die Ausdehnung des Tiefbaus nach Norden
- 1835: Erster Einsatz eines Drahtseils in der Schachtförderung auf der Zeche “Ver. Sälzer & Neuack als Vorbedingung für die Fahrung am Seil
- vor 1840: Erster Einsatz von Grubenpferden auf der Zeche Wiesche in Mülheim (Ruhr)
- 1840: Teufen des Schachtes Dahlmeyer der Zeche Graf Beust in Essen durch den Mergel
- um 1840: Der Steinkohlenbergbau erreicht die Hellwegzone (Duisburg – Essen – Bochum – Dortmund) Erste Sicherheitslampe im Bergbau
- 1850: Bau der ersten Malokowtürme für die Schachtförderung
- 1850 – 57: Hochkonjunktur der Ersten Gründerzeit:

- Anstieg der fördernden Zechen auf 296 mit einer Förderung von 3,6 Mio. t
- 1853: Beginn bergbehördlicher Verleihungen aufgrund von Tiefbohrungen
 - 1854: Bergbehördliches Verbot der untertägigen Beschäftigung von Jugendlichen unter 16 Jahren; Erlaß des Knappschaftsgesetzes
 - 1855: Beginn des zecheneignen Bergarbeiterwohnungsbaus; erstmalige Verwendung gußeiserner Tübbings als Schachtausbau durch Mulvany
 - 1857: Der Steinkohlenbergbau erreicht die Emscherzone
 - 1865: Der Erlaß des Allgemeinen Preußischen Berggesetzes beendet das Direktionsprinzip, der Bergbau wird in die unternehmerische Selbstverantwortung mit allen wirtschaftlichen Vor- und Nachteilen entlassen, der Bergmann wird zum Bergarbeiter
 - 1870-73: Hochkonjunktur der 2. Gründerzeit: Die Zahl der fördernden Zechen steigt auf 262, die Förderung von 11,6 Mio. t auf 18,1 Mio. t, der Kohlepreis von 7,35 auf 15 Mark/t
 - 1872: Erster großer Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet
 - 1873-93: Wirtschaftliche Depression: Die Zahl der fördernden Zechen sinkt auf 161, der Kohlepreis auf 4,70 Mark/t, durch Rationalisierung und betriebliche Konzentration erreicht die Förderung dennoch 38,7 Mio. t
 - 1875: Erste Versuche mit Schrämmaschinen
 - 1884: Erfindung der Benzinsicherheitslampe durch Carl Wolf in Zwickau

- 1889: Bergarbeiterstreik mit Beteiligung von mehr als 80 % der Beschäftigten
- 1890: Gründung des Allgem. Knappschaftsvereins
- 1893: Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats
- um 1895: Einsatz von Druckluftmaschinen
- um 1900: Höhepunkt der Zuwanderung von Bergleuten aus dem Osten des Deutschen Reiches
- 1900: Bergbehördliches Verbot des Gebrauchs von offenem Geleucht auf allen Gruben ; Vordringen des Bergbaus in die Lippezone (Wesel – Dorsten – Hamm)
- 1904: Erstes Gummiförderband (Gutförderer) im Einsatz
- 1905: Bergarbeiterstreik: unter Beteiligung von fast 70 % der Belegschaft; erste Schüttelrutsche im Ruhrbergbau
- 1906: Erster Einsatz von Druckluftabbauhämmern
- 1908: Schlagwetterexplosion und Brand auf der Zeche Radbod in Hamm-Bockum-Hövel mit 349 Toten
- 1909: Die Zeche Radbod rüstet als erste im Ruhrrevier die Untertagebelegschaft komplett mit elektrischen Handgrubenlampen aus
- 1912: Bergarbeiterstreik mit anfangs 60 % der Belegschaften
- 1918: Anerkennung der Bergarbeiterverbände als Tarifpartner
- 1919: Abschluß des ersten Tarifvertrags
- um 1920: Beginn der verstärkten Mechanisierung
- 1922: Höchste Beschäftigtenzahl im Ruhrbergbau: 576644
- 1923: Ruhrbesetzung durch französische Truppen; Inflation
- 1926: Einführung des Blasversatzes
- 1927: Einführung von Diesellokomotiven in der Streckenförderung; Beginn der Kohleverflüssigung
- 1932: Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise fällt die Förderung mit 73,7 Mio. t unter den Stand von 1906
- 1939: Die Förderung erreicht mit 130,2 Mio. t den absoluten Höchststand in der Geschichte des Ruhrbergbaus
- 1939/40: Einsatz des ersten Schrämladers
- 1942: Erstmaliger Einsatz von Kohlehobeln; erster Streb mit stempelfreier Abbaufont
- 1944: Erstmaliger Einsatz eines Panzerförderers
- 1946: Gründung des Industrieverbandes Bergbau

Recklinghausen, 1. Juni. Einer sichern Mitteilung zufolge sind am 29. Mai abermals Steinkohlen im Weste Recklinghausen angebohrt, und zwar nicht weit von dem Herzoglich Arenberg. Gute Weltheim in der Bürgermeisterei Bottrop, in einer Tiefe von 84 Faden. Der glückliche Finder ist diesmal eine Gesellschaft in Essen. Die drei bis jetzt in dem Kreis Recklinghausen gefundenen Fische gehören alle dem Niederveite an; rüstig unternommene und in Ausföhrung gebrachte Bohrversuche in unserer städtischen Feldmark werden bald ergeben, ob auch das Oberveite bauwürdige Kohlenlager besitzt.

2. Juni 1855

Recklinghausen, 15. Nov. Heute früh kamen die Arbeiter der hiesigen Bohrgesellschaft in frühlichem Aufzuge in die Stadt, um die Bohrschaft zu bringen, daß sie so eben Kohlen angebohrt hätten. Die Nachricht verbreitete sich schnell und erregte nicht nur bei den Mitgliebern der Gesellschaft, sondern in der ganzen Stadt große Freude. Es sind die ersten Kohlen, die in dem Oberveite gefunden sind. Der Fundort ist an der Emscher, nicht weit von der Fabrikanlage des Herrn Hoffmann, ungefähr fünf Viertelstunden von hier. Die Tiefe, worin das Flöz angebohrt ist, wird auf 107 Faden oder circa 750 Fuß angegeben. Dem Vernehmen nach wird die Gesellschaft ihre Bohrversuche mit erneutem Eifer fortsetzen.

17. Nov. 1855

(1948 Industriegewerkschaft Bergbau)1948:
Inkrafttreten des Marshall-Plans

- 1949/50: Entwicklung und Einsatz des Schnellhobels
- 1950: Erlaß des Gesetzes Nr. 27 zur Umgestaltung des Deutschen Kohlenbergbaus sowie der Eisen- und Stahlindustrie
- 1951: Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl; Starke Überalterung der Belegschaften: Anteil der Jahrgänge zwischen 26 und 40 Jahren nur 28 %
- 1953: Einführung der 7 1/2 – Stunden – Schicht für Bergarbeiter unter Tage
- 1954: Erste Turmfördermaschine mit Drehstromautomatik
- 1955: Inbetriebnahme einer vollautomatischen Fördermaschine auf dem Bergwerk Pattberg; erste Erprobung einer Einschienenhängebahn
- um 1956: Verstärkter Einsatz der Schrämwalze (Walzenschrämlader)
- 1958: Erste Feierschichten auf sechs Bergwerken wegen Absatzmangels
- 1960: Zunehmender Einsatz hydraulischer Einzelstempel; Ende der Vormachtstellung des Abbauhammers, zunehmend Abbau der Kohle durch Kohlehobel und Schrämwalze
- 1965: Zunehmender Einsatz des vollmechanischen Strebausbaus
- 1966: Das letzte Grubenpferd im Ruhrbergbau kommt auf dem Bergwerk General Blumenthal in Recklinghausen nach über Tage
- 1968: Gründung der Ruhrkohle AG (RAG)
- 1969: Übernahme der Bergbaubetriebe und der Belegschaften durch die RAG
- 1970: Zunehmende Konzentration zu Großschachtanlagen
- 1971: Einsatz der 1. Streckenvollschnittmaschine
- 1973: Rückgang der Förderung auf 80 Mio. t
- 1974: Drittes Verstromungsgesetz zur Sicherung des Einsatzes der Steinkohle in der Elektrizitätswirtschaft
- 1980: Der “Jahrhundertvertrag” trifft Vereinbarungen zur Sicherung des Steinkohlenabsatzes an die öffentliche und industrielle Kraftwirtschaft bis 1995
- 1981: Rückgang des Energieverbrauchs
- 1982: Krisenhafte Situation der Stahlindustrie mit Auswirkung auf den Steinkohlenbergbau

- 1987: Dramatische Verschlechterung des Kohlenabsatzes
- 1995: Auslaufen des 1980 abgeschlossenen “Jahrhundertvertrages” zum Jahresende
- 1997: Drastische Verringerung der staatlichen Zuschüsse mit Festlegung ihres Auslaufens im Jahre 2005; Beschluß über den Verbund und die Stilllegung weiterer Bergwerke im Ruhrrevier

Die vorliegende Dokumentation soll keine kontinuierliche oder wissenschaftliche Darstellung aller mit dem Bergbau in Verbindung zu bringenden Vorgänge in Recklinghausen sein. Mit der Zusammenstellung verschiedener Beiträge, denen im Einzelfall meines Erachtens wichtige Ereignisse zugrundeliegen, verbindet sich mein Bemühen, den Leser an die Geschichte des Bergbaus in unserer Heimat heranzuführen.

Glückauf



“Kohlen in großer Tiefe”

von Klaus Philipp

Im Jahre 1844 schrieb der Amtmann des Amtes Recklinghausen, von der Schulenburg, daß “sicherlich hierzulande Kohlen in großer Tiefe vorhanden sein möchten”. Bohrversuche seien bislang allerdings ohne Erfolg gewesen. Im Jahre 1837 hatte der Industrielle Franz Haniel auf der Zeche Kronprinz in Essen einen Schacht durch den Mergel geteuft, der das tieferliegende Steinkohlengebirge aufschloß. Dieses Ereignis der Technikgeschichte ermunterte in damaliger Zeit viele Menschen, diesen Fortschritt bald nachzuahmen. Es dauerte jedoch unter dem preußischen Direktionsprinzip und bei den hohen Kosten, die ein solches Vorhaben mit sich brachte, zwei Jahre, bis Franz Haniel in Matthias Stinnes einen Nachfolger fand. Nach erfolgten Bohrungen am 12. März 1839 am Sassenberg östlich von Essen wurde ein Schacht mit 182 Zoll langem und 60 Zoll breitem Querschnitt etwa 38,5 Meter in das Steinkohlengebirge getrieben. Im Jahre 1841 fand die erste Förderung für die Zeche Graf Beust (Essen) durch diesen Schacht statt. Dem Durchteufen des Mergels, einem klüftigen Gesteinshorizont mit hohem Wassergehalt, waren die Technologen unserer Altforderen bis zum Jahre 1839 nicht gewachsen. Diese Pioniertat des Durchteufens des Mergels stieß ein technisches Hindernis beiseite, das den Bergbautreibenden den Weg zum Norden des Ruhrreviers bislang verschloß.

Spott und Hohn beim Mißerfolg

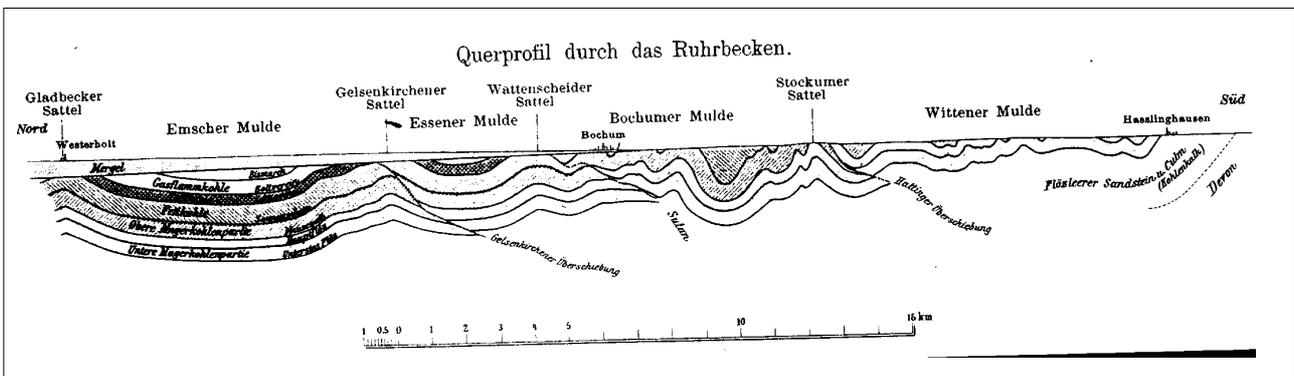
Trotz vieler technischer Hemmnisse setzte man diese Pioniertat mutig fort. Sie war für den Steinkohlenbergbau an der Ruhr der Anstoß zu großartigen Fortschritten. Es war jetzt klar geworden, daß das Ruhrrevier sich nicht mehr auf jene Flächen beschränken brauchte, an denen das Steinkohlengebirge zutage austritt (südliches

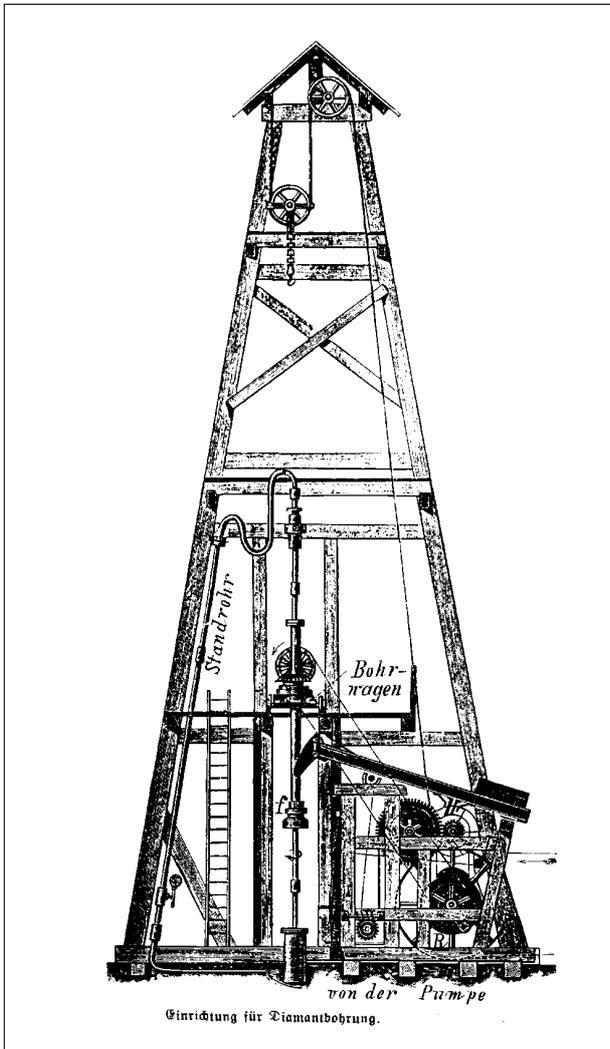
Recklinghausen, den 22. Januar 1856.

Heute kamen wiederum mehrere Herren aus Essen, um den fünften in der Dortmunder Markt durch den rühmlichst bekannten Bohrmeister H. Lesemeister gemachten Kohlenfund bei der Herzoglich Arenbergischen General-Domänen-Inspektion anzumelden. Die Gesellschaft beabsichtigt, wie wir hören, auf Grund ihrer Erwerbungen in der Dortmunder Markt eine Aktiengesellschaft zu bilden und recht bald mit dem Bau des Werkes zu beginnen.

Z. A. 1856

Ruhrgebiet). Jetzt konnte sich der Steinkohlenbergbau dank des Fortschritts der Technik nach Norden ausbreiten. Erst durch Dampfmaschinen, die ihre ersten Einsätze vornehmlich in der Wasserhaltung fanden, konnten die starken Wasserzuflüsse aus den Bergwerken gepumpt werden (1. Dampfmaschine im Ruhrbergbau: Bergwerk Vollmond, Bochum: “Aufstellung einer Feuermaschine: 0,5 m pro atmosphärische Wasserhaltungsdampfmaschine nach Newcomb, erste im Ruhrbergbau, ursprünglich bestimmt für die Zeche “Ver. Charlotte” in Essen-Überruhr). Angeblich konnte die Maschine jedoch nicht in Gang gebracht werden: Freiherr von Romberg als Hauptgewerke erlaubte Franz Dinnendahl die Fertigstellung der Maschine (in den amtlichen Akten keinerlei Erwähnung dieses Vorgangs) und im Juni 1802 erfolgte die Inbetriebnahme der Dampfmaschine (Leistung: 0,5 m³ /Minute, lt. Huske). So gelangte man damit in den Bereich, wo das Karbon nach Norden langsam einfällt und von einer immer mächtigeren Mergeldecke überlagert wird. Überall bohrte man jetzt im nördlichen Ruhrgebiet nach Kohlen und legte bei Erfolg Mutungen ein. Bereits im Jahre 1850 waren rund 600 km² verliehen. Das Suchen nach Steinkohle sollte ein erstes Tasten nach der Tiefe sein. Weiterhin, auch im Landkreis Recklinghausen, wurden nun einzelne Bohrungen durch erfolgversprechende Ergebnisse belohnt (siehe Pressemitteilungen in dieser Broschüre). Falls es zu Mißerfolgen kam, und derer





zählte man viele, mangelte es nicht an Spott und Hohn seitens der Einheimischen, die sich nicht genug über die meist auswärtigen Wagemutigen lustig machen konnten. Die Aktivitäten des Bergbaus regten natürlich auch die geologische Forschung kräftig an (kaum ein Gebiet in der Welt wurde bis zum heutigen Tage so intensiv untersucht wie das Ruhrgebiet). Die Erkenntnisse dieser Forschung wurden dringend benötigt, um beim Projektieren von Bergwerken vermeidbare Rückschläge und Mißerfolg zu verhindern. Zahlreiche neue Aufschlüsse vertieften und erweiterten das geologische Wissen. Zu dieser Zeit arbeiteten die bergmännischen Praktiker und die Wissenschaftler Hand in Hand. Vor allem aber war es Hermann von Dechen, der seine

Erfahrungen in einer geognostischen Übersicht des Regierungsbezirks Arnberg niederlegte und damit erstmals Grundlagenforschung der Lagerstättenverhältnisse betrieb. So stellte man recht bald fest, daß die Kohlenlager an der Emscher und nördlich davon die bisher bekannten Lagerstätten der Ruhr bei weitem übertrafen. Im Jahre 1869 sollte nach erfolgreichen Bohrungen der Bohrgesellschaft Recklinghausen in der Recklinghäuser Mark, hart am Nordrand der Emscher, im sogenannten „Kysack“ die Abteufung der Zeche Clerget stattfinden. Sie war die erste Steinkohlenzeche auf Recklinghäuser Boden. Mit dem „Kohlehunger“ der deutschen Industrie wuchs in der Zukunft der Bedarf an heimischer Steinkohle. Man benötigte dringend Kenntnisse über die Lagerstättenverhältnisse des Ruhrkarbon im Stadtgebiet von Recklinghausen.

Die Geschichte einer Versuchsbohrung in Recklinghausen:

Im September des Jahres 1874 begann die Bohrgesellschaft „General Werder“ ein zweites Bohrloch anzulegen. Leiter dieser Mutungsbohrung war der Bohrmeister Mertz. Die Arbeiten gingen zügig voran. Nach einigen Wochen waren bei einer Teufe von 112,8 m weißer, dann etwas später bei 286,8 m grüner und bei einer Tiefe von 307,97 m wieder weißer Mergel und in der Folgetiefe von 312,99 m grüne Mergelbänke angetroffen worden. Man bohrte weiter und erreichte in einer Tiefe von 337 m eine Formation Schieferschichten. In einer Teufe von 494 m stieß man im Jahre 1874 auf das Steinkohlengebirge. Bei dem freudigen Ereignis, es war der 13.10.1874, wurde in Anwesenheit des Bergmeisters des „Königlichen Revieramtes“ der Bohrer einige Meter tiefer gefahren, um einen prüfbaren Einblick in das angebohrte Kohlenflöz zu erhalten. Der Bohrmeister hatte während des Behördentermins zweimal mit dem Schraubbohrer in dem Bohrloch je 10 cm bzw. 20 cm tiefer gebohrt und diejenigen Steinkohlebohrproben an das Tageslicht gebracht, die dem herzoglichen Landesoberbergwerkskommissar als Anschauungsobjekt vorgelegt werden mußten. Die anwesenden Beamten ließen trotzdem in ihrer Gegenwart die Bohrarbeiten wieder beginnen und den Schraubbohrer in dem Bohrloch noch etwas „tiefer fahren“. „Während dieser Arbeit konnte man auch das Dröhnen und das heftige Absetzen des Gestänges des rückführenden Bohrers deutlich annehmen, so daß der

letzte sich auf natürliche Ablagerungen bewegte.“ Sicherlich deutete das damalige Verhalten des Bergamtes darauf hin, daß bei früheren Mutungen häufig Steinkohle von anderen Orten zu den Mutungsbohrlöchern verbracht worden waren. So wurden die Bergbeamten bei ihrer Amtshandlung in der Folgezeit mißtrauisch. Damit wurde zukünftig ein unumstößlicher Beweis verlangt, um einer gerechten Verleihung von Steinkohlen-flözen von seiten des Bergamtes entsprechen zu können. Das Bohrloch, das sich nach den Angaben des Chronisten nahe des Köln-Mindener Bahnhofes Recklinghausen befunden hat, diente in späterer Zeit als Meßpunkt des Grubengeviertfeldes General Blumenthal. Am 29.4.1875 wurde formell Mutung beim Bergamt eingelegt. Nach der Kosolidation der Gewerkschaft “Werder” entstand nun ein Grubengeviertfeld etwa in der Größe von 2,189 Mio. m².

Als kleine Sensation stellte sich heraus, daß noch heute die Spuren dieser Bohrtätigkeit in der Nähe des Recklinghäuser Hauptbahnhofes zu erkennen sind. Dieser Fundpunkt, der versteckt in einer kleinen Birkenansammlung liegt, leitete wirtschaftliche Impulse ein, die die Zukunft des Bergwerks General Blumenthal sicherten. Auch im Norden Recklinghausens, im Ortsteil Speckhorn, wurden in der Folgezeit einige Bohrungen in die Tiefe gebracht, so das Bohrloch “Reichskanzler II“ in der Nähe des Anwesens Buschmann, noch vor Jahren als Gaststätte “Eierfranz” bekannt. Hier erreichte die Bohrung bei 522 m das Steinkohlengebirge. Aber auch weiter nördlich konnten Bohrungen der Gewerkschaft “Deutscher Kronprinz” bei 579,8 m in das Steinkohlengebirge vorstoßen. Daß man sich in dieser Zeit schon weitere Gedanken über Lagerstätten in noch nördlich liegender Bereiche machte, beweist ein Bericht aus der Tageszeitung des Jahres 1901: “Nördlich der schnell aufblühenden Industriestadt dehnt sich bis zur Lippe ein hügeliges Gelände aus, das unter dem Namen “die Haard” bekannt ist und einen ungefähren Flächeninhalt von 45 km² hat.” Der Reporter berichtet weiter:

“Am Süd- und Westrand dieses Hügellandes hat man bereits mit dem Abteufen von Kohlenschächten begonnen, und zwar seitens der drei Gewerkschaften Ewald, Schacht Waldersee, General Blumenthal und Auguste Victoria. Zum Teil wird die Haard von den Grubenfeldern dieser drei Zechen verdeckt. Auch ein



zur Zeche Schlegel & Eisen und damit zum Eigentum der Gewerkschaft gehörendes Grubenfeld liegt zum größten Teil in der Haard. Und wie verlautet, wird auch in diesem Feld demnächst eine große Schachanlage entstehen, da der Kohlenbergbau bekanntlich viele Arbeiter, Beamte und Geschäftsleute heranzieht. So eröffnen sich auch für diese menschenleeren Gegenden die erfreuliche Aussicht, im Laufe der Zeit bevölkert und in eine regsame Industriegegend verwandelt zu werden. Die Haard wird dann den üblen Ruf einer armen Gegend allmählich verlieren und des Segens des Kohlenbergbaus gleich den benachbarten Bezirken teilhaftig werden. Daß diese Zeit nahe bevorsteht, ist nach Lage der Dinge nicht mehr zu bezweifeln.”

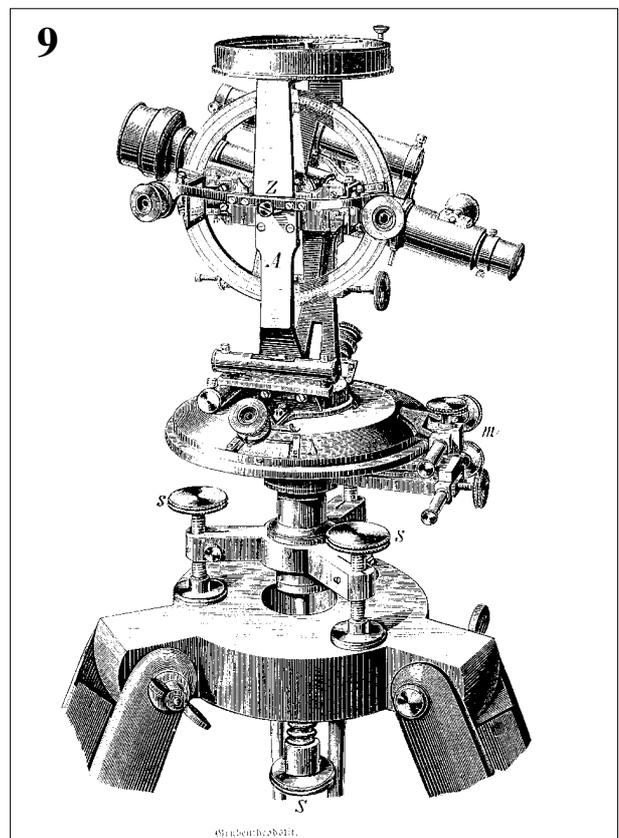
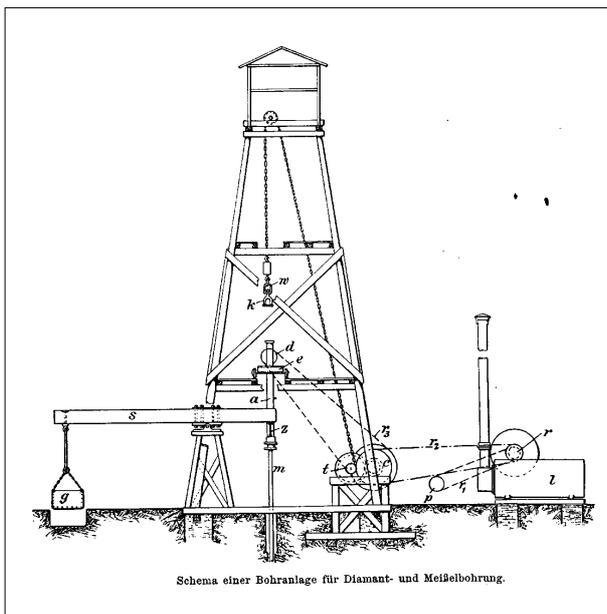
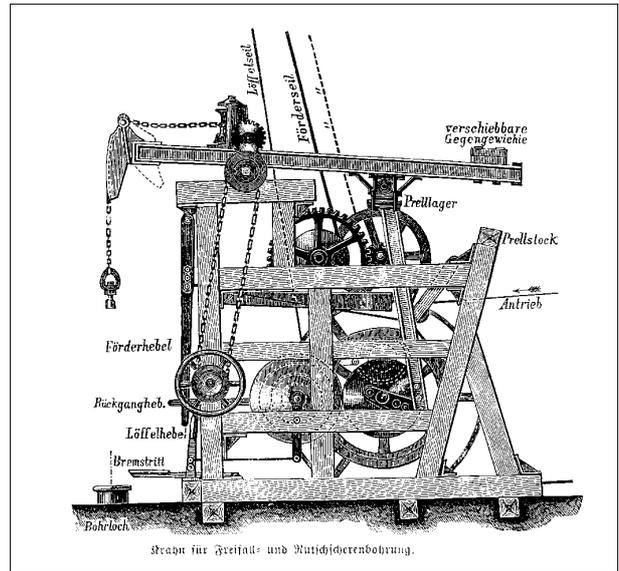
Eine erwähnenswerte Geschichte des Bergbaus in Recklinghausen ist erst durch den Reichtum von Steinkohle im geologischen Untergrund möglich geworden.

Ohne diesen Kohlereichtum wäre die Stadt ein bedeutungsloser "Marktflecken" in Westfalen geblieben.

Die nach heutigen Begriffen primitiv wirkenden Bohrerüste mit Lokomobilantrieb brachten das Bohrgestänge mit Dampfkraft in die Tiefe. Diese Anlagen erfüllten aber voll und ganz ihren Zweck!

In unseren Tagen erst erbrachten Tiefbohrungen und seismische Untersuchungen eine genaue Erkenntnis der Lagerstättenverhältnisse der Steinkohle unterhalb der Haard.

Sahen es die Bürger im Jahre 1901 noch als einen Segen an, daß der Bergbau erstmals in den Bereich der Haard vordringt, beweisen Bürgerinitiativen und Politik heute, daß auch hier ein anderweitiger Zeitgeist den unvermeidlich notwendigen Marsch des Bergbaus nach Norden gelähmt hat. Die großen Umdenkungsprozesse und der Wohlstand der letzten 20 Jahre haben ein "neues" Geschichtsbild geschaffen.



**Bergwerk
„Clerget“
Recklinghausen I und II**

“Klärchen”,

das erste Recklinghäuser Bergwerk

von Klaus Philipp

10

Erste Recklinghäuser Zeche

Consolidationsriß für die Steinkohlenzeche Recklinghausen,
umfassend
die Einzelfelder Recklinghausen I-IV.
1:10000.

Von der Kohlenk. Bergbauverwaltung genehmigt

Alle in dieser Karte gezeichneten Grenzen sind nur als Orientierung zu betrachten. Die wirklichen Grenzen sind durch die in der Karte gezeichneten Linien zu erkennen. Die in der Karte gezeichneten Linien sind nur als Orientierung zu betrachten. Die wirklichen Grenzen sind durch die in der Karte gezeichneten Linien zu erkennen.

Legende der Symbole

- 1. Kohle
- 2. Wasser
- 3. Sand
- 4. Schluff
- 5. Ton

Zusammenstellung

Einzelteile	Recklinghausen I.	Recklinghausen II.	Recklinghausen III.	Recklinghausen IV.
I.	10000	10000	10000	10000
II.	10000	10000	10000	10000
III.	10000	10000	10000	10000
IV.	10000	10000	10000	10000
V.	10000	10000	10000	10000
VI.	10000	10000	10000	10000
VII.	10000	10000	10000	10000
VIII.	10000	10000	10000	10000
IX.	10000	10000	10000	10000
X.	10000	10000	10000	10000
XI.	10000	10000	10000	10000
XII.	10000	10000	10000	10000
XIII.	10000	10000	10000	10000
XIV.	10000	10000	10000	10000
XV.	10000	10000	10000	10000
XVI.	10000	10000	10000	10000
XVII.	10000	10000	10000	10000
XVIII.	10000	10000	10000	10000
XIX.	10000	10000	10000	10000
XX.	10000	10000	10000	10000
XXI.	10000	10000	10000	10000
XXII.	10000	10000	10000	10000
XXIII.	10000	10000	10000	10000
XXIV.	10000	10000	10000	10000
XXV.	10000	10000	10000	10000
XXVI.	10000	10000	10000	10000
XXVII.	10000	10000	10000	10000
XXVIII.	10000	10000	10000	10000
XXIX.	10000	10000	10000	10000
XXX.	10000	10000	10000	10000

Recklinghausen, 10. Nov. Heute früh kamen die Arbeiter der hiesigen Kohlenzeche in großer Menge in die Stadt, um die Kohlen zu verkaufen. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft.

Wochenblatt für den Kreis Recklinghausen.

Vertriebspreis: 10 Pf. für die erste Zeit oder freie Haus. - Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft.

Verchiedenes.

Recklinghausen, 10. Nov. Heute früh kamen die Arbeiter der hiesigen Kohlenzeche in großer Menge in die Stadt, um die Kohlen zu verkaufen. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft.

Verchiedenes.

Recklinghausen, 10. Nov. Heute früh kamen die Arbeiter der hiesigen Kohlenzeche in großer Menge in die Stadt, um die Kohlen zu verkaufen. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft. Die Kohlen sind sehr gut und werden sehr gerne gekauft.

Noch wallumfriedet, mit eigentümlichen und holprigen Kopfsteinstraßen, winkelligen Gassen, ein- und zweigeschossigen Fachwerkhäusern sowie mit Stallungen und Scheunen – das ist das Bild Recklinghausens aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Gerade zu dieser Zeit setzt der Steinkohlenbergbau seinen Weg über die Emscher nach Norden fort.



Mit dem ersten “Spatenstich” zu einem Bergwerk am 11. Juli 1869 hielt der Bergbau Einzug in Recklinghausen. Damals hatte eine belgische Kapitalgesellschaft, die “Société anonyme des charbonnages d’Herne-Bochum”, in den ersten Tiefbauschacht auf Recklinghäuser Stadtgebiet investiert. Die Zeche “Clerget”, benannt nach einem Vorort der Metropole Brüssel, sollte ihre Steinkohlenförderung im Jahre 1875 aufnehmen. Im Jahre 1889 ging dieses Bergwerk in den Besitz der “Harpener Bergbau AG” über, die den

Zechenbetrieb mit dem Namen “Recklinghausen I” weiterbetrieb. Trotzdem behauptete sich in der Bevölkerung der Ursprungsname dieser Zeche: “Clerget” – “Klärchen”.

Recklinghausen, 29. Aug. Gestern und heute ist das vierte Kohlenflöz, welches die Gesellschaft Recklinghausen I. gefunden hat, durchbohrt worden und hat eine Mächtigkeit von 18 1/2 Zoll ergeben.

30. 8. 1856

Recklinghausen, 17. Oct. Die Gesellschaft Recklinghausen I. hat neuerdings ein Kohlenflöz gefunden, dessen Durchbohrung bereits mehrere Tage anbauert und schon eine Dicke von 67 Zoll der besten Fettkohle erzeuhen hat. Die obllige Durchsenkung wird also jedenfalls ein Flöz von außerordentlicher Mächtigkeit herausstellen.

18. 10. 1856

Recklinghausen, 23. Oct. Die obllige Durchbohrung des in der vorigen Nummer d. Bl. gemeldeten, von der Gesellschaft Recklinghausen I. gefundenen Kohlenflözes ist am Montag erfolgt und hat die bedeutende Mächtigkeit von 71 Zoll ergeben.

25. 10. 1856

Recklinghausen, 2. Juli. Die hiesige Bohrergesellschaft Recklinghausen I. hat in diesen Tagen zum siebten Male Kohlen gefunden, und hat die amtliche Abnahme des Flözes, womit man seit 3 Tagen beschäftigt ist, bereits eine Dicke von über 70 Zoll ergeben, so daß jedenfalls ein Kohlenlager von außerordentlicher Mächtigkeit vorliegt und das Unternehmen der Gesellschaft mit diesem siebten Funde vorläufig einen würdigen Schluß findet.

4. 7. 1857

1855 hatte die Bohrergesellschaft Recklinghausen erfolgreich in einer Teufe von 310 m ein Flöz erbohrt. Am 6. September 1869 erfolgte dann die Verleihung der sieben Geviertfelder Recklinghausen I-VII” durch den Herzog von Arenberg. In diesem Jahr zählte man 49 Belegschaftsmitglieder.

Das war der Start für den Bau zweier Großschachtanlagen im Recklinghäuser Südwesten.

In den folgenden Jahrzehnten fand sodann die Abteufung mehrerer Tiefbauschächte statt.

Damals wurden durch die belgische Bergwerksgesellschaft die Schächte “Clerget” (später “Recklinghausen I und II”), “Providence” (später “von der Heydt”) und “Barillon” (später “Julia”) im Bereich ihrer Berechtsame die Grubenfelder erschlossen. Der Teufbeginn des Schachtes 1 der Zeche Recklinghausen I (“Clerget”) datiert in das Jahr 1869. Mit den Teufarbeiten zu einem zweiten Schacht in Hochlarmark begann man im Jahre 1882 (zur Entwicklung dieses Bergwerks, siehe Zeittafel).

Recklinghausen. Die Kugen der Bohr-Gesellschaft Recklinghausen I. sind in diesen Tagen mit 338 Thlr. bezahlt worden.

9. 2. 1856

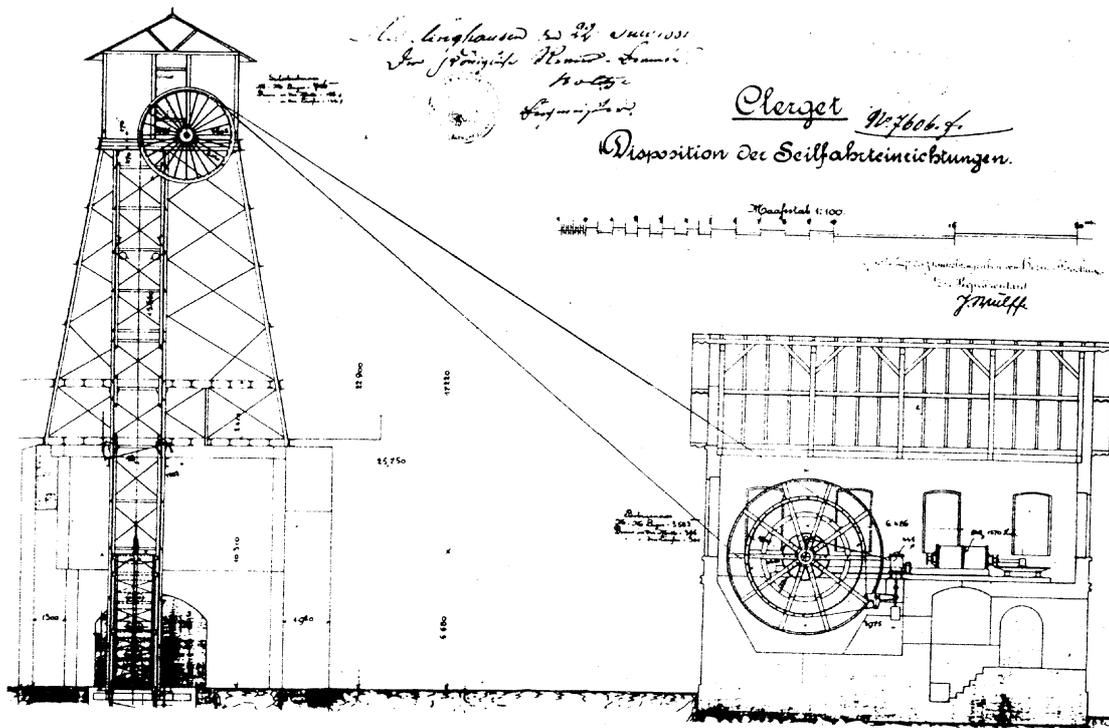
Recklinghausen, 7. März. Die Bohr-Gesellschaft Recklinghausen I. hat in diesen Tagen wiederum Kohlen angebohrt, und zwar auf dem Weitsamp in der Nähe von Bruchhausen in einer Tiefe von circa 124 Fathen. Man hat Grund zu glauben, ein Flöz von bedeutender Mächtigkeit gefunden zu haben. Die Durchsentung des Flözes hat gestern angefangen und hat schon 19 Zoll Kohle ergeben, so daß die Bauwürdigkeit schon jetzt feststeht. Die Arbeit wird heute fortgesetzt.

8. 3. 1856

Recklinghausen, 23. Juli. Das dritte Kohlenflöz der Gesellschaft Recklinghausen I., dessen Fund wir in der vorigen Nummer d. Bl. berichtet haben, hat bei der Durchbohrung die bedeutende Mächtigkeit von 36 1/2 Zoll ergeben.

26. 7. 1856

12



Bauzeichnung des 1. Stahlgerüsts auf der Schachanlage Clerget, 1881.



In den Jahren 1925 und 1926 erfolgte dann der Bau moderner Übertageanlagen. Die vorhandene Aufbereitungsanlage wurde durch eine damals neuartige Kohlenwäsche und -siberei ersetzt. Damals befand sich auch eine Seilbahn zwischen der neuen Aufbereitungsanlage von Recklinghausen I und Julia in Herne, quer über den Rhein-Herne-Kanal, der Emscher und der Eisenbahnstrecke Münster/Essen in Betrieb. Einige Fundamente der Tragkonstruktion dieser Seilbahn sind noch heute erhalten.

1970 wurde das Baufeld "Julia" aufgegeben mit der Folgewirkung, daß zwei Jahre später der Schacht 1 der Grube Recklinghausen I überflüssig war.

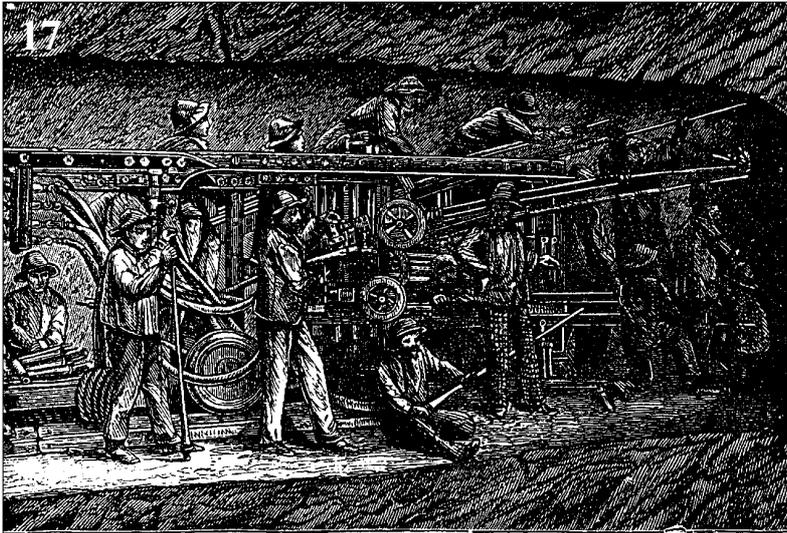
Nach über einhundert Jahren Bergbaubetrieb fand der Abbruch und anschließend die Verfüllung der Schächte statt. Lediglich die alte Lohnhalle an der Hochlarmarkstraße, in dem heute ein Textilunternehmen etabliert ist, konnte für die Gegenwart erhalten werden. Im Ortsteil Hochlarmark war mit dem Bau des ersten Schachtes im Jahre 1882 begonnen worden, sodaß er 1884 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Schon 1899 war der Bau eines zweiten Schachtes

notwendig, der Ende 1901 den Betrieb aufnahm. Dieser damals 450 m tiefe Hauptförderschacht besaß in seiner Ausrüstung Tandem-Fördermaschinen, also zwei nebeneinanderliegende Dampfmaschinen für Doppelförderung.

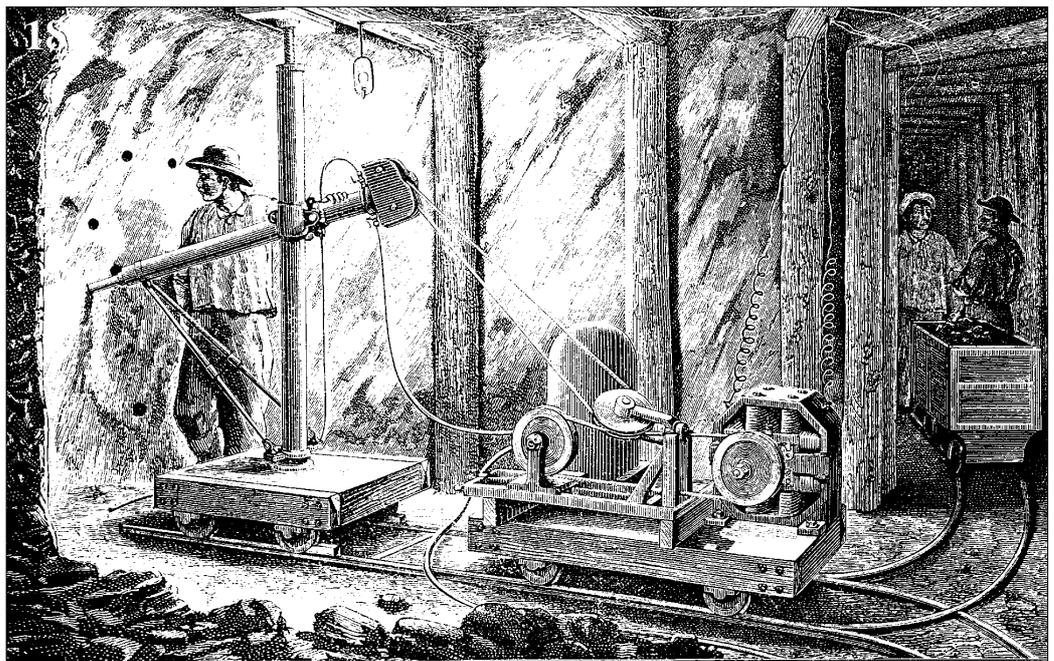
In Hochlarmark stellte man zur gleichen Zeit eine Kohlendoppelwäsche in Dienst und in einem Bericht aus dem Jahr 1928 wird mit Stolz von den untertage laufenden Druckluftlokomotiven berichtet. "Recklinghausen" war in der Tat ein zukunftsweisender Wegbereiter neuer Technologien für den Unter- und Übertagebetrieb.

In unmittelbarer Nähe der ehemaligen Bergwerke Recklinghausen I und II liegen noch heute alte Bergarbeitersiedlungen. Gerade das unter Denkmalschutz stehende Fördergerüst des "Konrad-Endeschachtes" in Hochlarmark erhebt sich auch noch heute über den Dächern der nahen "Dreieckskolonie". Hier wird wie an kaum einer anderen Stelle im Ruhrgebiet der Zusammenhang zwischen "Arbeiten und Wohnen" lebendig gehalten.





Bohrmaschine, System Comellier. Zu Seite 243.



Dampfbohrbohrer von Favre & Co.

19



Recklinghausen, Zeche Recklinghausen

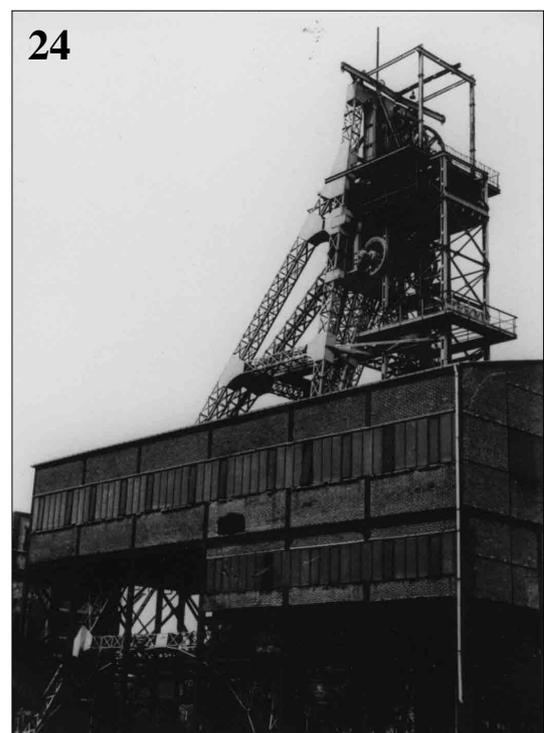
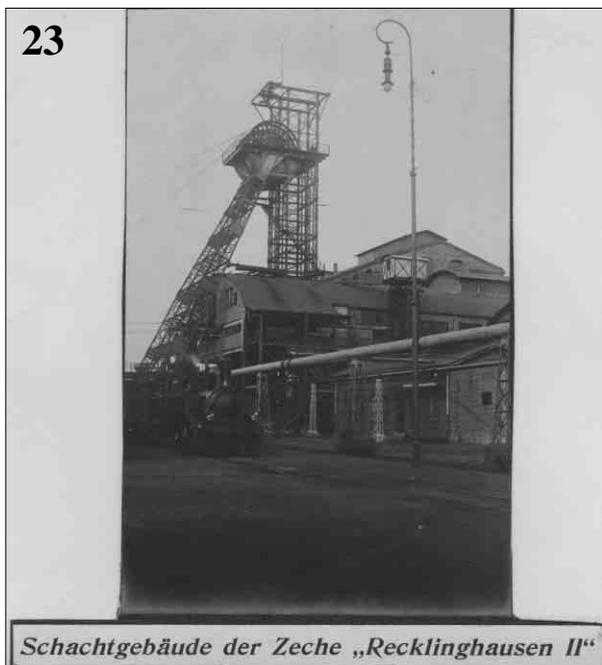
20 Recklinghausen

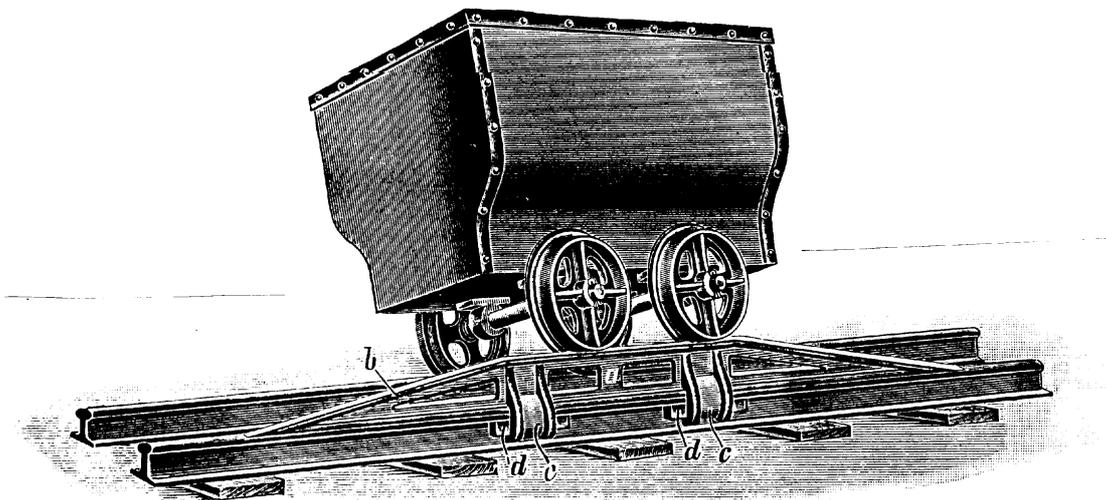
Zeche Recklinghausen Kokerei u. Wäscherei



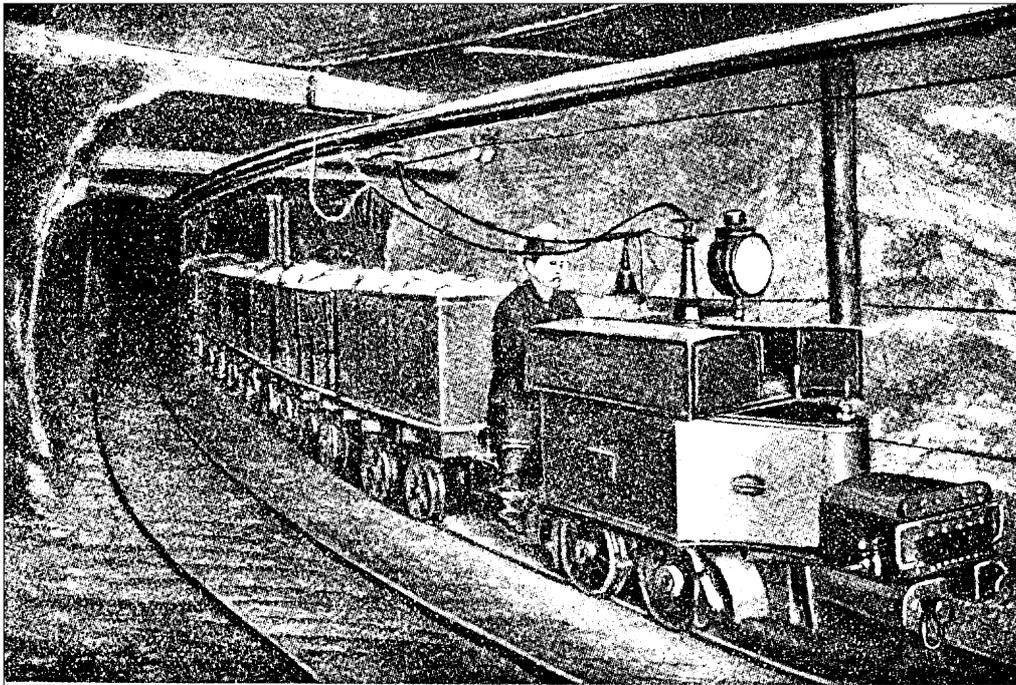
21







Schieneaufsatz „Westfalia“.



Abförderung mittels einer elektrisch betriebenen Lokomotive in den Strecken des Salzbergwerkes Neu-Stahfurt.

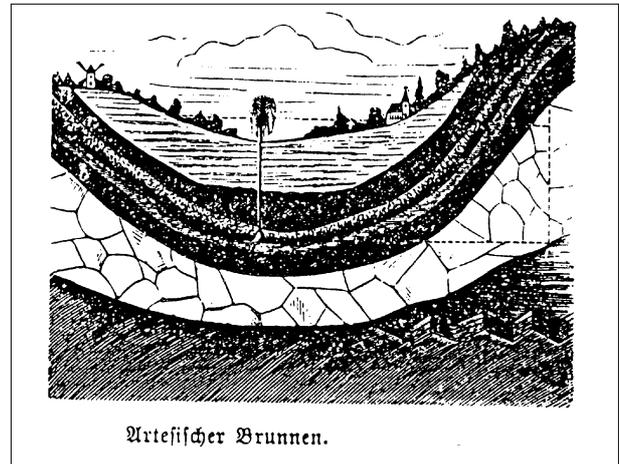
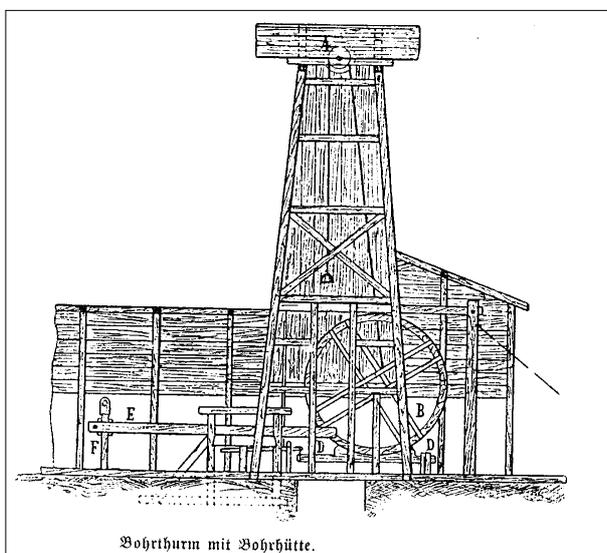
Beim Bohren nach Kohle sprudelte am Grull Sole

1857 entdeckt – 1869 Kurhaus im Bruch – 1896 verkauft

von Klaus Philipp

Bereits 1850 bohrte man nun überall im nördlichen Ruhrgebiet nach Steinkohle und legte bei Erfolg Mutung ein. Das Suchen nach Steinkohle sollte ein erstes Tasten nach Kohle in der Tiefe sein. Die Tätigkeiten der neuen Bohrgesellschaften regten damit naturgemäß auch die geologische Forschung durch neue Erkenntnisse an. Solch systematisch erfaßtes neues Wissen wurde durch zahlreiche neue Aufschlüsse bedeutend vertieft und erweitert und man wußte sehr bald über den "Untergrund" mit seinen Kohlenlagerstätten im Raume Recklinghausen gut bescheid. Natürlich war damals nicht jedes Bohrunternehmen nach Steinkohle erfolgreich. Mitunter stellten sich bei dem Versuch, eines der ersehnten Steinkohlenflöze (für den notwendigen amtlichen Mutantrag) zu erreichen, "unliebsame Begleiterscheinungen" für den Bergbau ein. So wurden unter anderem auch Solequellen durch diese frühen Explorationsvorhaben erbohrt.

Dem Geologen Huysen waren schon 1855 die Ergebnisse einer größeren Anzahl von Tiefbohrungen im Deckgebirge der Steinkohleschichten bekannt geworden, die "schwache Sole" erschrotet haben. 1857 legte man im späteren "consolidierten Geviertfeld" des Bergwerks "Clerget" durch die Bohrgesellschaft Recklinghausen I Tiefbohrungen an und in deren Folge wurde im sog. "Grull" eine Solequelle aufgetan. Dabei schossen die salzhaltigen Wässer mit starkem Druck 3 bis 4 m hoch aus einem gesetzten Bohrloch.



Schon früh waren am Rande des Emschermergelhorizontes räumlich eng zusammenliegend Solequellen bekannt. Die weitaus bedeutendste dürfte die im Jahre 1389 erstmals erwähnte "Solquelle" in Königsborn bei Unna gewesen sein.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war schon viel über die Heilkraft salzhaltigen Wassers veröffentlicht worden.

Nach der Entdeckung im "Grull" wurde nun im Bereich der Tiefbohrung ein flaches Loch ausgehoben, um erst einmal Bademöglichkeiten zu schaffen. Das überschüssige Wasser floß damals in einem eilig angelegten Graben in den in der Nähe vorbeifließenden Hellbach. Preußische Gesetze regelten das "Badewesen" und den Umgang "des Wassers über Heilkräfte, die dem Wasser innewohnen" und führten zur Gründung einer Gesellschaft, der "7 Herren" angehörten. Vielleicht war diesen Herren klar, daß ein Kurbetrieb, wie wir es aus heutiger Zeit kennen, durch erhoffte solvente Kurgäste Geld in großer Fülle nach Recklinghausen bringen könnte. Dr. Landschütz sollte der erste Vorstandsvorsitzende der „Grullbadgesellschaft“ werden. Bereits im Jahre 1860 war ein Kurhaus erbaut worden und fortan wurde vom Kurhaus im "Bruch" gesprochen. Hier konnten die Bäder beliebig warm genommen werden. Eigens dafür hatte man Vorrichtungen geschaffen, das aus dem ehemaligen Bohrloch hochsprudelnde Wasser einzufangen und einem ca. 5 m durchmessenden Behälter zuzuführen. Von hier aus wurde das solehaltige Wasser durch eine Handpumpe in einen hochstehenden, heizbaren Kessel gepumpt. In späterer Zeit löste ein „Ein-Zylinder-Dampfmaschinenantrieb“ die Handpumpen ab.

In der Folgezeit stellte sich das Grullbad vor allem im Sommer als Mittelpunkt des "Wochenendfreizeitvergnügens" dar. Der Chronist berichtet sogar von Kurkonzerten und Kaffee- und Kuchenfahrten zum Kurhaus im "Bruch".

Etwa 1868 versiegte die untertägige Solequelle, vermutlich durch einen Druckabfall innerhalb der solewasserführenden Schichten verursacht. Das nicht mehr unter Druck stehende Wasser wurde durch eine tiefere Bohrung wieder angetroffen. Es mußte nun mit neubeschafften Pumpen für die Fortsetzung des Kurbetriebs gehoben werden.

Doch diese Investition zahlte sich auf Dauer nicht aus und bald wurde es still um das "Grullbad".

Der untertägige Zulauf des salzhaltigen "Heilwassers" versiegte.

1896 erwarb ein Bochumer Bürger das Anwesen. Im November desselben Jahres fiel das ehemalige Kurhaus einem Großbrand zum Opfer. An selbiger Stelle entstand später ein Wirtschaftsgebäude, daß heute der Stadt Recklinghausen als Seniorenwohnheim dient.

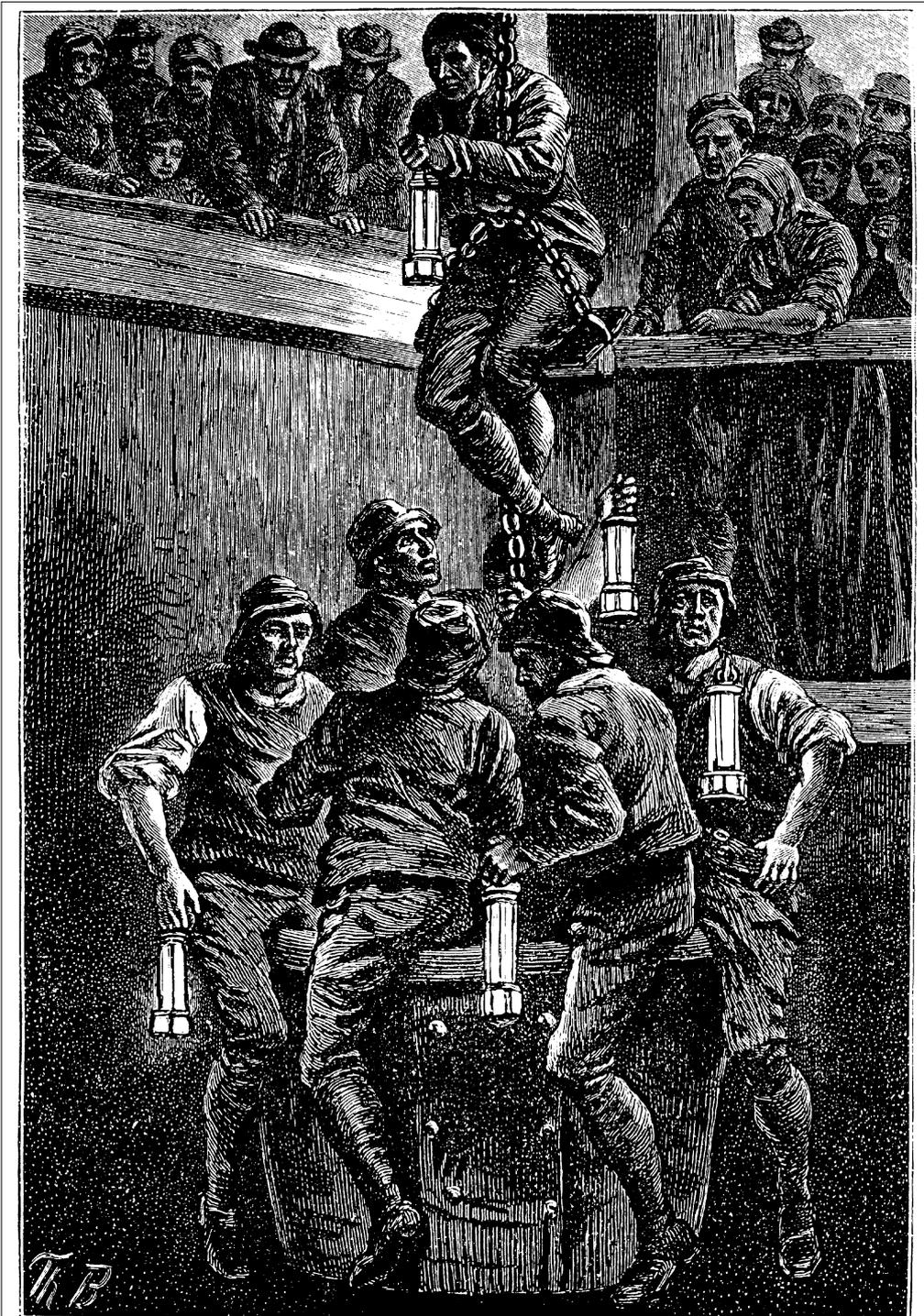
Die bewegte Geschichte des Grullbades ist damit eigentlich beendet – lebt aber heute im Ortsnamen eines Recklinghäuser Stadtteils weiter.



“Schwarzer Freitag”

1899: Tote im Flöz Sonnenschein
Grubenunglück auf “Recklinghausen I”

von Klaus Phlipp



Retungsfahrt in den Kohlschacht.

24 Jahre verlief der Grubenbetrieb ohne große Störungen – bis zum 14. Juli 1899.

Im Jahre 1907 wurde in einem Aufsatz über Gebirgs- und Lagerstättenlehre in einem “Geologischen Fachbuch” des Berliner Verlages Julius Springer von einem Erdbeben in Recklinghausen gesprochen: “Derartige Erderschütterungen sind gerade für den Steinkohlenbergmann nichts Außergewöhnliches in kleinerem Maßstabe, es sei hier nur auf das mehrere Kilometer im Umkreise verspürte “Recklinghäuser Erdbeben” vom Juli 1899 verwiesen”.

“Am Freitag, den 14. Juli 1899 hatte ein Erdbeben kurz vor 7 Uhr in der hiesigen Gegend stattgefunden. Während die Bewegung in der Stadt nur zum Teil bemerkt wurde, war die Erschütterung desto heftiger in Bruch und bei Herne, wo die Häuser schwankten, Schornsteine umstürzten und die Bewohner vor Schrecken aus ihren Behausungen flüchteten.” Das an der Emscher gelegene Bellmann-Haus stürzte zum Teil ein. Zu Schaden war indes niemand gekommen.

Was war geschehen?

Der im Flöz “Sonnenschein” umgehende Abbaubetrieb war in einer Ausdehnung von 600 bis 700 m zu Bruch gegangen.

“Beängstigte Gerüchte durchschlichen schon gleich unsere Stadt von einem durch das Erdbeben entstandenen Zusammenbruchs des Flözes “Sonnenschein” der Zeche Recklinghausen I”. Danach verbreitete sich ein Gerücht, 120 Bergleute seien verschüttet. Sofort angestellte Rettungsversuche ergaben, daß ca. 80 Arbeiter von Gesteinsmassen unter Tage eingeschlossen waren.

2 Tote und 4 Verletzte wurden am ersten Tag des Grubenunglücks von den Rettungsmannschaften geborgen. Bald war der Zechenplatz von den Angehörigen der vermißten Bergleute umgeben.

Am Nachmittag des 14. Juli ergeht folgende Nachricht von der Betriebsleitung der Schachtanlage: “Die eingeschlossenen Knappen sind bis auf vier, welche wahrscheinlich tot sind, alle gerettet. 5 Bergleute sind schwer, 5 leicht verletzt.”

Schon bald gab es Erkenntnisse über den Unfallhergang: “10 –15 m waren schon in einem Zugangsquerschlag durch Hereinbrechen der “Firste”, den “Stößen” und “Aufquillen der Sohle”, weite Teile eines Abbaubetriebes in der Abteilung Sonnenschein 4, Sohle 1, zu Bruch gegangen.”

Die Rettungsmaßnahmen kamen nur schleppend voran. Nachstürzende Gesteinsmassen verwehrten den Rettern immer wieder den Zugang zu den Eingeschlossenen. Am 17. Juli wurde der 18jährige Pferdetreiber Garella unter dem Gestein hervorgeholt. Er befand sich noch in stehender Haltung. Er war von den Gesteinsmassen regelrecht erdrückt worden, sein Genick war gebrochen.

Als letztes Opfer wurde tags darauf der Förderaufseher Lorin tot geborgen.

Wir wissen heute, daß das zum Teil instabile Gestein im Hangenden und Liegenden des Flözes “Sonnenschein” zu diesem Grubenunglück geführt hat.



Bergwerk
General Blumenthal

(Blumenthal-Haard)

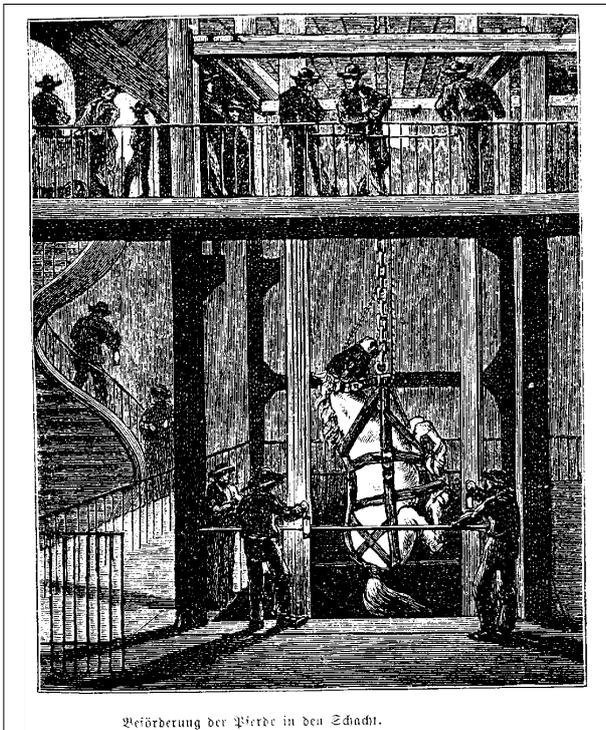


*Genl Blumenthal
General-Feldmarschall. 1894.*

Generalfeldmarschall steht Pate für ein Bergwerk in Recklinghausen

von Klaus Philipp

Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal stand Pate bei der Taufe einer Recklinghäuser Zeche. Der Name des "glänzenden" Strategen, der später als Generalinspekteur der 3. Und 4. Armeeinspektion unter Kaiser Wilhelm II. Militärgeschichte machte, wurde am 28. März 1873 "entliehen", als die erste Generalversammlung der neuen Bohrgesellschaft im "Römischen Hof" zu Recklinghausen abgehalten wurde. Am 21. Mai jenes Jahres fand die Wahl des Grubenvorstandes statt und Rive von Wolfsbank wurde zum ersten Bergwerksdirektor ernannt.



Heförderung der Pferde in den Schacht.

Am 1. September 1873 war es so weit: Das amtliche Wochenblatt für den Kreis Recklinghausen berichtet: "Am vorigen Montag, am 1. September 1873, wurde auf der Zeche General Blumenthal vor dem Viehtor der erste Spatenstich zum Abteufen des Schachtes gemacht. Böllerschüsse verkünden den hiesigen Einwohnern das freudige Ereignis. Wir begrüßen das für unsere Stadt so wichtige Unternehmen mit einem herzlichen Glück auf und wünschen demselben ein rasches Fortschreiten". Ein gutes Jahrhundert später haben sich die Verhältnisse grundlegend verändert. Es ist abzusehen, wann die Grubenfelder der Zeche ausgekohlt sind. An der Anlage



27

neuer Material- und Wetterschächte erhitzen sich die öffentlichen Gemüter. Das Wachstum, das die Grube damals vor rund 100 Jahren aufweisen konnte, setzt sich nicht mehr ungehindert fort.

Die neuen Übertageanlagen werden seitdem grundsätzlich landschaftsverträglich erbaut, allerdings erstreckt sich der Förderweg der Kohle bis zur Hebung zutage, untertägig auf 25 km, in Herne-Wanne-Eickel zum Schacht 11, der ehemaligen Grube "Shamrock"!

Wesentlich anders war die Situation in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts: "General Blumenthal entwickelt sich prächtig, Schacht 1 wird wasserdicht hergestellt, eine Erfindung aus England, die den Bergbau revolutionierte, wie die heute für das Ruhrgebiet typischen Bockgerüste".

Das erste Grubenunglück auf "Blumenthal" wird im Jahr 1884 aufgezeichnet. 18 Tote waren zu beklagen – damals immerhin 5 % der Untertagebelegung! Damals ereignete sich eine Explosion auf der 517 m Sohle in den Flözen 0 und 1/2 im Ostfeld.

Das wichtigste Ereignis des Jahres 1895 sieht der Chronist in den Abteufarbeiten für den Schacht 3 (Nähe Hauptbahnhof). Damit wurde im Zuge der Entwicklung der "Nordwanderung" des Bergbaus, ein wichtiger Schritt unternommen, der sein vorläufiges Ende im Abteufen des Schachtes 7 im nördlichen Recklinghausen und des Schachtes 8 in Oer-Erkenschwick fand (siehe Zeittafel).

In der Geschichte des Bergwerks sollte man den Bergwerksdirektor Drissen nicht vergessen, der die Anfangsprobleme der Grube meisterhaft überwand. Auch zur Frühzeit gab es auf "Blumenthal" einen steinernen "Malakowturm", in dessen Fundamente man mit zunehmender Schachtabteufung gezwungen war, später ein stählernes Fördergerüst zu setzen. In den 30er



Jahren sollte dieser frühe Zeuge der Schachtförderung auf "Blumenthal" endgültig verschwinden.

In der Firmenchronik galt das Jahr 1945 als ein verhängnisvolles Jahr. „Am Anfang stehen, wie in den fünf vergangenen Jahren, die an der Front gefallenen Kameraden. Doch trotz aller Hiobsbotschaften gelingt es der Belegschaft unter unsäglich schwierigen Umständen, den Betrieb zusammen mit der Direktion aufrechtzuerhalten.“

„Als sich in den 50er Jahren die Seilscheiben wieder schneller zu drehen begannen, konnte sich der Bergmann eines Sieges rühmen, der erst wieder durch die billigen Ölimporte ertränkt werden sollte“.

General Blumenthal/Haard war im Jahre 1992 das größte Bergwerk im Ruhrgebiet(siehe Zeittafel).

Das Bild der "Blumenthal-Geschichte" ist damit unvollständig gezeichnet, doch ein Betrachtungspunkt sollte nicht unerwähnt sein: Waren es in den Anfängen dieses Bergwerks die Kapitaleigner (Kuxenbesitzer), die sich gegen den Bau zusätzlicher Wetterschächte stellten, hat sich heute das Bild verkehrt. Die Bestrebungen nördlich der Stadt, im Waldgebiet der Haard, untertägig Steinkohle zu fördern und Schächte abzuteufen, stieß bei einem Teil der Bevölkerung auf Ablehnung.

Weiterhin war eine nördliche Ausdehnung nicht möglich, da dort der Haltener Stausee mit den Wassergewinnungsanlagen Vorrang hatte.

Sicherlich haben bergtechnisch bedingte Schäden im Innenstadtbereich von Recklinghausen, politisch und von Bürgerinitiativen bestärkt, das Ende dieses Bergwerks zudem enorm beschleunigt.

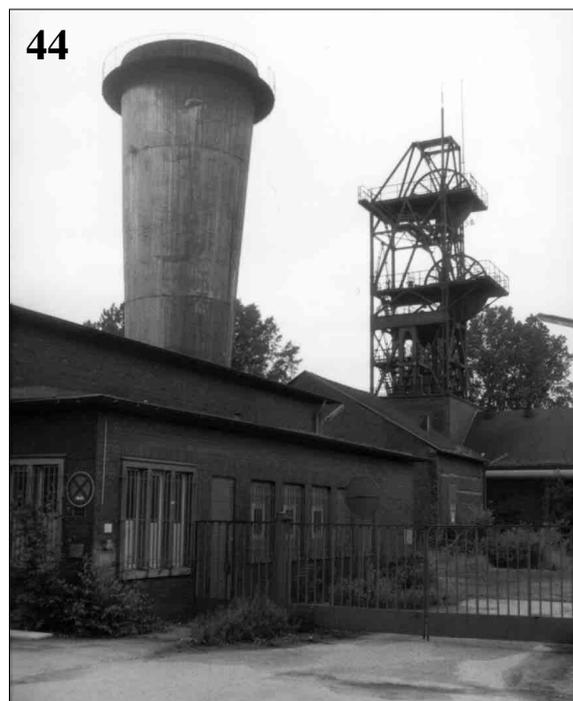
Am 30.06.2000 wurde die „Großzeche“ geschlossen.

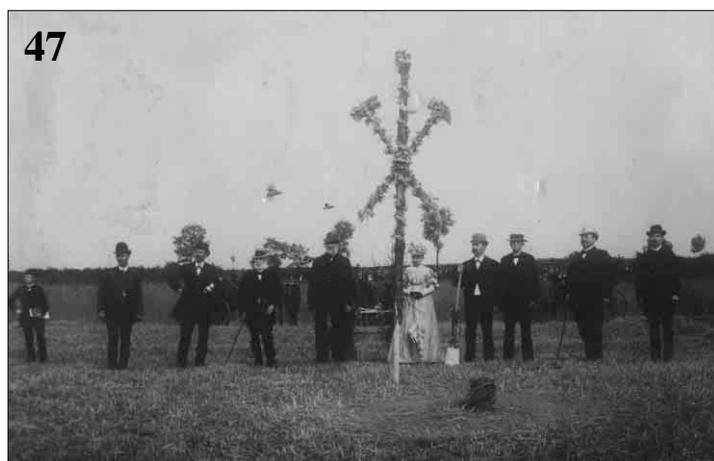
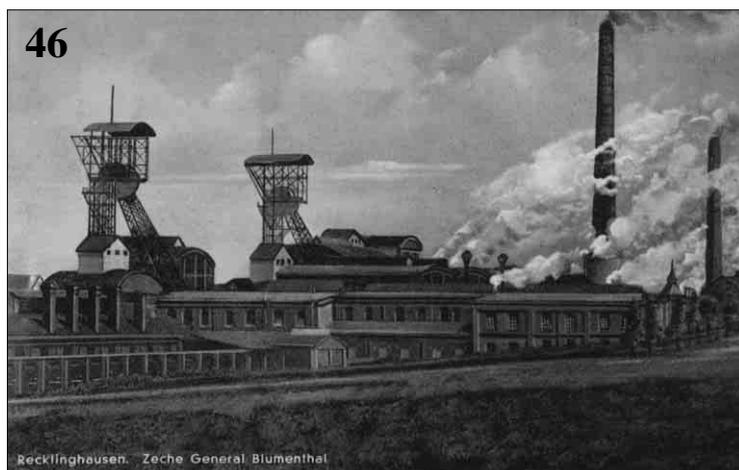
Das "Glückauf Blumenthal" ist nun für immer verstummt!











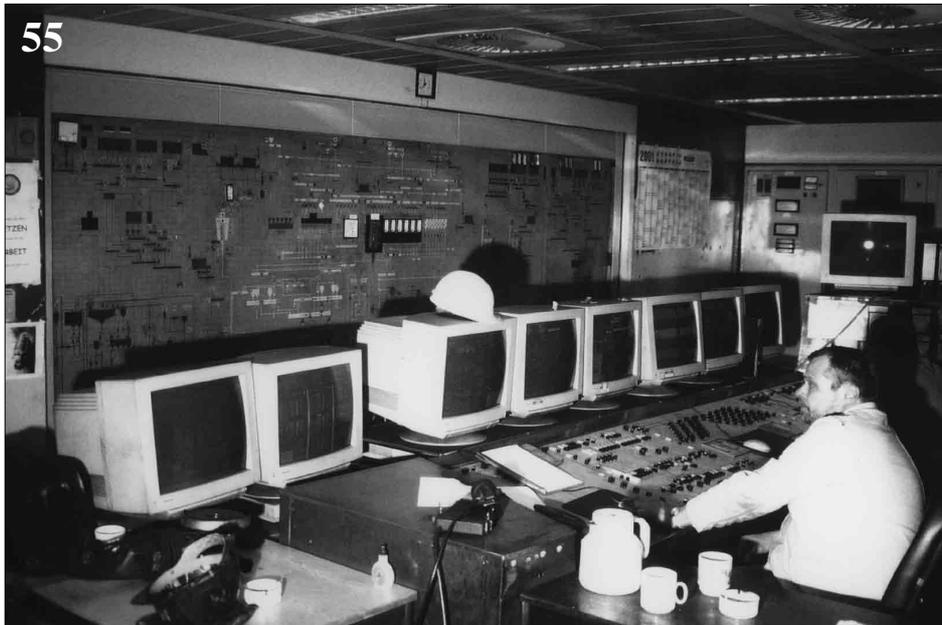
Letzte Untertagebilder vom Bergwerk „Blumenthal-Haard“ 2001

von Manfred Müll und Klaus Philipp

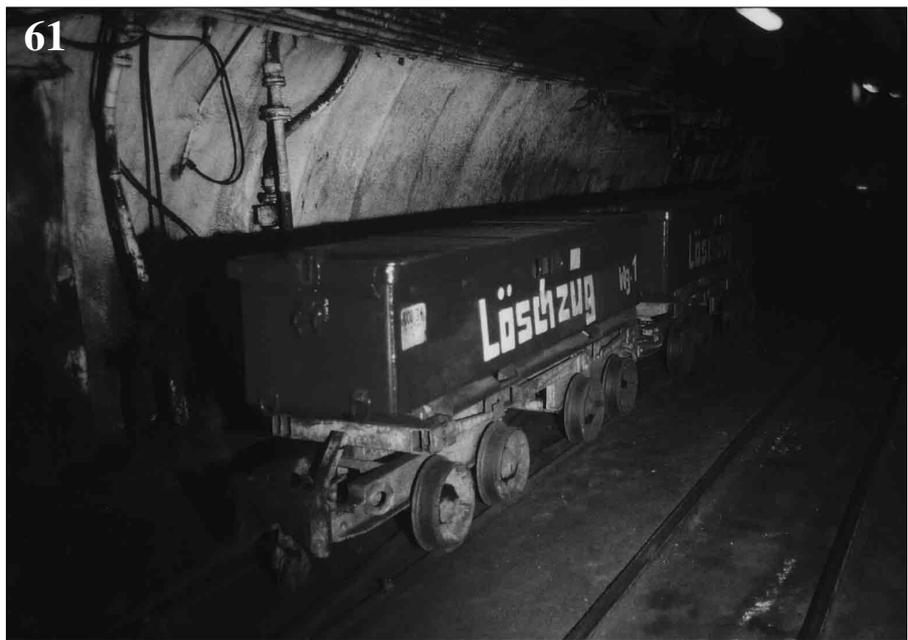










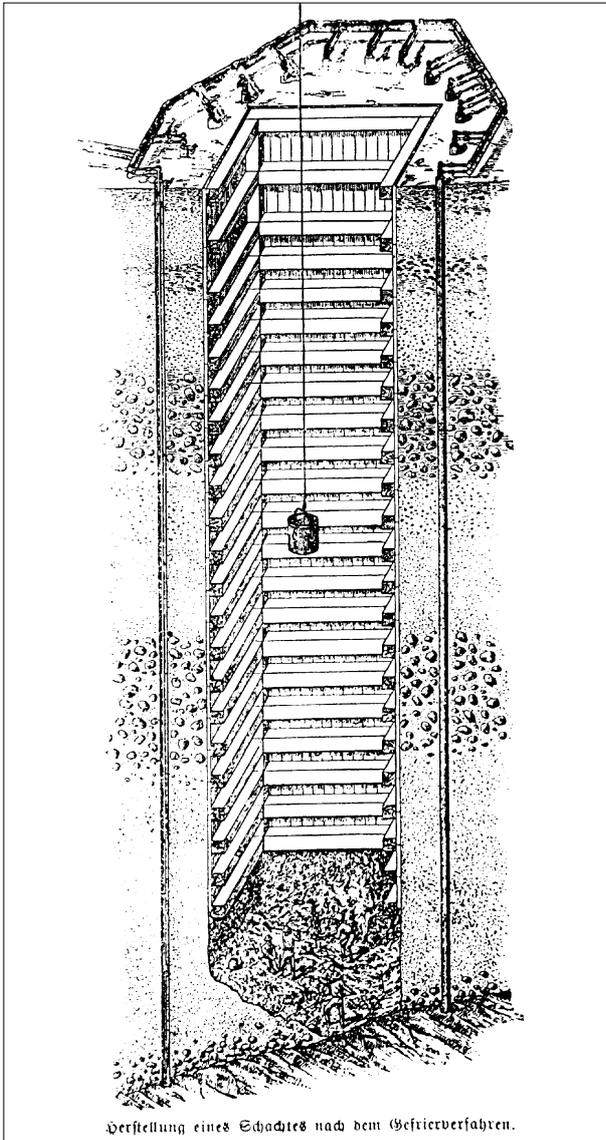


Mit ‘Haudegen’ von ‘General Blumenthal’ war nicht gut Kirschen essen

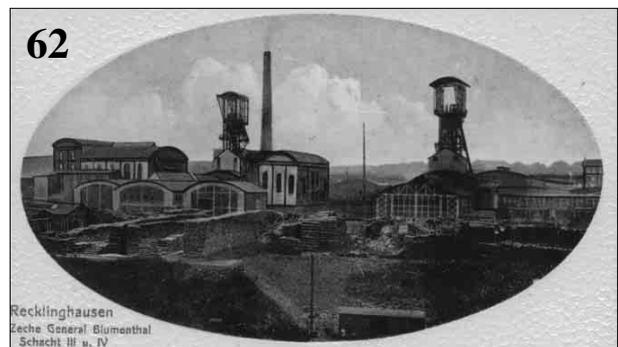
Der ‘alte Philipp’ Drissen hatte aber trotzdem ein Herz für seine Kumpel

von Klaus Philipp

Der ‘Alte Philipp’ wurde er genannt, war ein Haudegen von echtem Schrot und Korn, der seine Streiche allerdings nicht mit blankem Papier, sondern mit scharfer Zunge austeilte. In der Liste der Recklinghäuser Ehrenbürger taucht der Name Joh. Philipp Drissen zwar nicht auf, die Bedeutung des ehemaligen Bergwerksdirektors für die Stadt ist aber unbestritten. Der Drissenplatz, den Besuchern der Pfarrkirche St. Petrus Canisius sicher bekannt, erinnert an den Mann, der um die Jahrhundertwende die Geschicke der Zeche bestimmte.



Über das Wesen Drissens gibt die Firmenchronik ‘Altblumenthal’ Auskunft: Kein Dutzendmensch, kein Waschlappen, ein ganzer Mann, ein Choleriker, mit dem schlecht Kirschen essen war, wenn er auf Widerstand stieß. Aber ein zunftgerechter, praktisch wie theoretisch gut vorgebildeter Bergmann, der seinem Beruf aus Berufung und nicht aus Versorgungsrücksichten peinlich gewissenhaft nachging.”



Weiter heißt es in der Chronik: “Eine luxuriöse Lebensweise kannte er nicht, und alle Extravaganzen waren ihm unbeliebt. So streng wie er im Dienst war, ebenso gerecht und hilfsbereit war er aber auch”. Was seinen Beruf betraf, repräsentierte Philipp Drissen den Manager der anbrechenden “neuen Zeit”, ohne jedoch gewisse Grundwerte der Vergangenheit aus den Augen zu verlieren. Die Laufbahn verzeichnete einen steilen Aufwärtstrend. Nachdem er von der Essener Bergschule kam, war er zunächst zehn Jahre Reviersteiger auf der Zeche Prosper in Bottrop; 1886 wurde er Betriebsführer, 1890 Betriebsdirektor, 1895 Bergwerksdirektor. Schon früh galt er als einer der “Pütt-Experten”. Anfang der 90er Jahre wurde Drissen als Gutachter von den verschiedensten Seiten angefordert. Mal war er “Kohlendoktor” auf einer der “Ruhrquetschen” (Kleinzechen im südlichen Ruhrgebiet), mal Vorstandsvorsitzender einer mittleren Bergwerksgewerkschaft, die nur schleppend startete, später Mitbegründer der Marler Gewerkschaft “Auguste Viktoria”.

Gefrierverfahren

Hier führte Philipp Drissen erstmalig das sogenannte Gefrierverfahren ein – eine Möglichkeit, durch das Gefrieren des Deckgebirges die Wasserzuläufe beim Abteufen des Schachtes weitestgehend zu unterbinden.

1902 stand in einem Betriebsbericht des Direktors: Unser Unterstützungskassenwesen, dessen Wohltaten vornehmlich den Angehörigen der Belegschaft zugute kommen, nahm auch im Berichtsjahre einen erfreulichen Aufschwung.“ Drissen freute sich merklich, als Kassenbegründer und Vorsteher seinen hilfsbedürftigen Arbeitern über den Weg einer solchen “Betriebsversicherung” Zuwendungen machen zu können.



Krach war sicher

Als die Gewerkschaft “General Blumenthal am 1. Mai 1904 von der Bergwerksgesellschaft “Hibernia” AG übernommen wurde, erfolgte auch die Übernahme Philipp Drissens als technischer Werksdirektor. Es war abzusehen, daß es mit dem neuen Vorgesetzten, einem Generaldirektor der “Hibernia”, zum Krach kommen würde. Ebenso sicher folgte die öffentliche und herzliche Aussöhnung der beiden Herren.

Grubenunglück

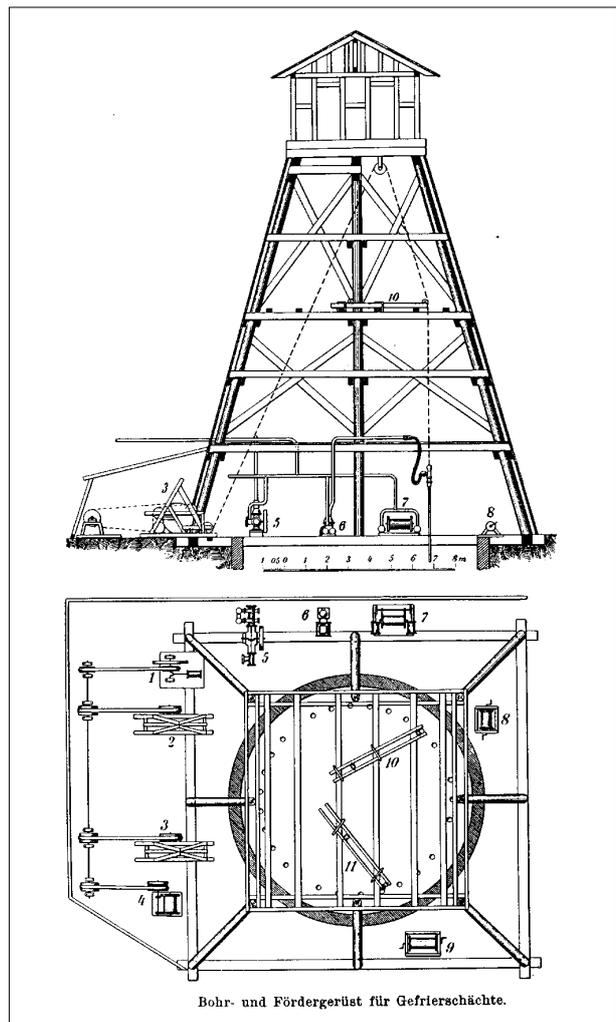
Das Jahr 1906 stand im Schatten des Grubenunglücks von Courrières in Frankreich. Drissen versuchte seinen Sohn Alfred zur Teilnahme an einer Rettungsaktion zu bewegen. Alfred schwieg – der Vater deutete das als Absage und rief ärgerlich: “Dabei will der Kerl Ulan werden. Vielleicht denkst du noch einmal an diesen Tag, wenn ich die Augen geschlossen habe.”

Unterlassungssünde

Alfred Drissen vergaß diese Begebenheit tatsächlich nicht. Als er im 1. Weltkrieg in Frankreich als Flieger in “Richthofens” Geschwader eingesetzt war, meinte er zu einem Vorgesetzten: “Die größte Unterlassungssünde, die ich in meinem Leben begangen habe, liegt in den Kohlengruben von Courrières’. Vielleicht denkst du daran, wenn du dieses Gebiet überfliegst.”

Als Richthofen mit Flugaufnahmen vom Feindflug zurückkehrte, gab er auch seinem Kameraden Drissen ein Bild. Motiv: Die Gruben von Courrières’. Später stand auf der Rückseite des Fotos auch eine Widmung: “Die verpaßte Gelegenheit. Meinem lieben Kameraden und westfälischen Freunde Leutnant Alfred Drissen zum bleibenden Gedenken mit herzlichem Glück auf gewidmet. Etreilles, September 1916, Lothar Freiherr von Richthofen.”

Schon 1907 starb Bergwerksdirektor Joh. Philipp Drissen, um dessen Person sich auf den Schachtanlagen an der Ruhr unzählige Geschichten rankten. Die Familiengruft der Drissens befindet sich auf dem alten Friedhof am Lohtor, in Recklinghausen.



Grubenunglück im Jahr 1884:

Giftige Nachschwaden waren schneller als Schulte Horn. 18 Blumenthalkumpel starben auf der 3. Tiefbausohle

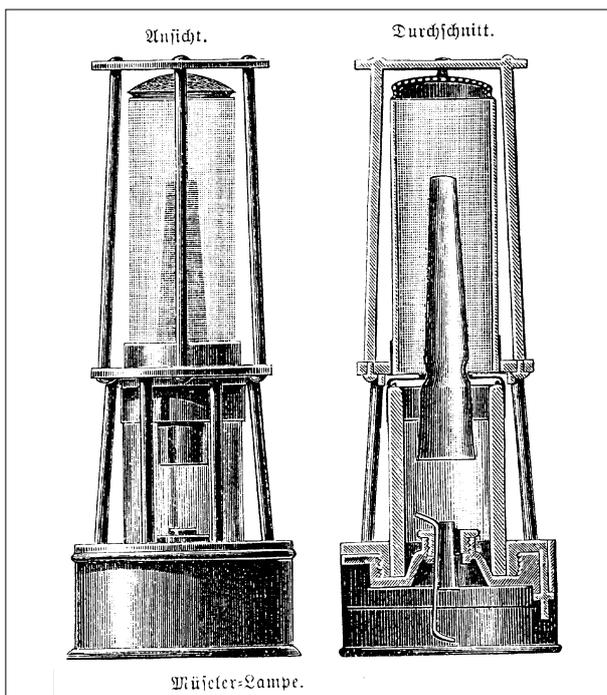
von Klaus Philipp

Es ist der 21. Januar 1884. Die Sonne geht auf, ein frostiger Wintertag beginnt. Tief unter den verschneiten Feldern in der näheren Umgebung Recklinghausens arbeiten an diesem Tage Bergleute. Wie allmorgentlich hatte sie die Schichtglocke zur Arbeit gerufen. Das Ackerbürgerstädtchen war gleichsam erwacht, seit fast zwanzig Jahren hatte eine neue Geschäftigkeit das Gesicht dieses Gemeinwesens verändert.

Die Bevölkerungszahl hatte sich in den letzten Jahren verdoppelt – auch hier verursacht durch den Bergbau. Wie in anderen aufstrebenden Bergrevieren bei seiner “Nordwanderung” benötigte man dringend Arbeitskräfte. Zwar bestellte hier der Bauer immer noch seinen Acker, aber nun erkannte man am Horizont schon viele Fördergerüste.

Auch die Menschen in Recklinghausen hatten sich verändert, viele Auswärtige waren ansässig geworden und hatten eine neue Heimat gefunden.

Auch Schulte Horn hatte mit seiner Frau und den beiden Kindern eine Wohnung in Recklinghausen bezogen. Er hatte im nahen Münsterland auf einem Bauernhof seinen Lebensunterhalt bestritten. Er traf auf Menschen aus allen Bereichen Deutschlands, hier an seinem neuen Arbeitsplatz, auf der ersten Schachanlage der Gewerkschaft Blumenthal.



“Die neuen Bergwerke benötigten dringend viele Arbeitskräfte. Die mit dem Handwerksmeister auf gleicher Stufe stehenden, selbstbewußten und bodenständigen Bergleute, wichen den immer weniger geschulten Arbeitskräften, die in Massen Kohle machen sollten”. Ein Kennzeichen der sozialen Situation in der Phase der Frühindustrialisierung des Ruhrgebietes.

Viele dieser Menschen waren vornehmlich aus den deutschen Ostgebieten mit den phantastischsten Versprechen in das Ruhrgebiet gelockt worden. Zum Teil zusammengepfercht lebten diese Menschen nun in ärmlichen Behausungen. Das Heimweh nach der Ursprungsheimat war ein steter Gast der Neuansiedler.

Eine Rückkehr war kaum möglich, hatte man doch die letzten Ersparnisse für die Zukunft im Ruhrgebiet verbraucht.

Auch Schulte Horn hoffte auf eine Zukunft, seine Frau erwartete ihr drittes Kind. Schulte Horn war auch an jenem Januarmorgen auf „Blumenthal“ in den Schacht 1 angefahren.

Die Arbeit war schwer, und man brauchte jeden Mann, denn diese Grube war im Aufbau begriffen. Damals arbeiteten hier nur etwa 300 Bergleute.

Auf der 3. Tiefbausohle in 517 m Teufe verließen die Kumpels den Förderkorb, nach Norden war hier eine Richtstrecke aufgefahren worden. **Die Luft war stickig, denn nur ein Schacht diente der Förderung und gleichzeitig der Bewetterung des Bergwerks, eine bergtechnisch völlig undenkbare Situation im Bergbau unserer Tage!**

Mit Lampen, die mit Benzin betrieben wurden und nur einen Drahtkorb besaßen, eine Erfindung aus England, die nur spärliches Licht spendete, ging es vor Ort. Bald war der Arbeitsplatz erreicht, den man erst gestern verlassen hatte.

Die schweißtreibende Arbeit begann. Plötzlich ein Blitz – ein dumpfes Grollen. Eine Schlagwetterexplosion erschütterte das Grubengebäude. Schulte Horn flüchtete, er lief in Richtung des Schachtes. Seine Gedanken waren daheim bei der Familie, als ihn die giftigen Nachschwaden erreichten, die den gleichen Weg genommen hatten. Noch lange quoll aus dem zerborstenen Grubenbauten dunkler Rauch. In seiner Hand fand man später das zerknitterte Bild seiner Frau.

Oben am Schacht stand an diesem Tag eine Frau, die ein Kind erwartete. Auch weitere Angehörige von 18 Bergleuten warteten vergebens auf den Sohn, Vater oder Ehemann.

Blutrot ging am frostigen 21. Januar 1884 die Sonne unter und ließ das Ziegelmauerwerk des Malakowturms rot erstrahlen.

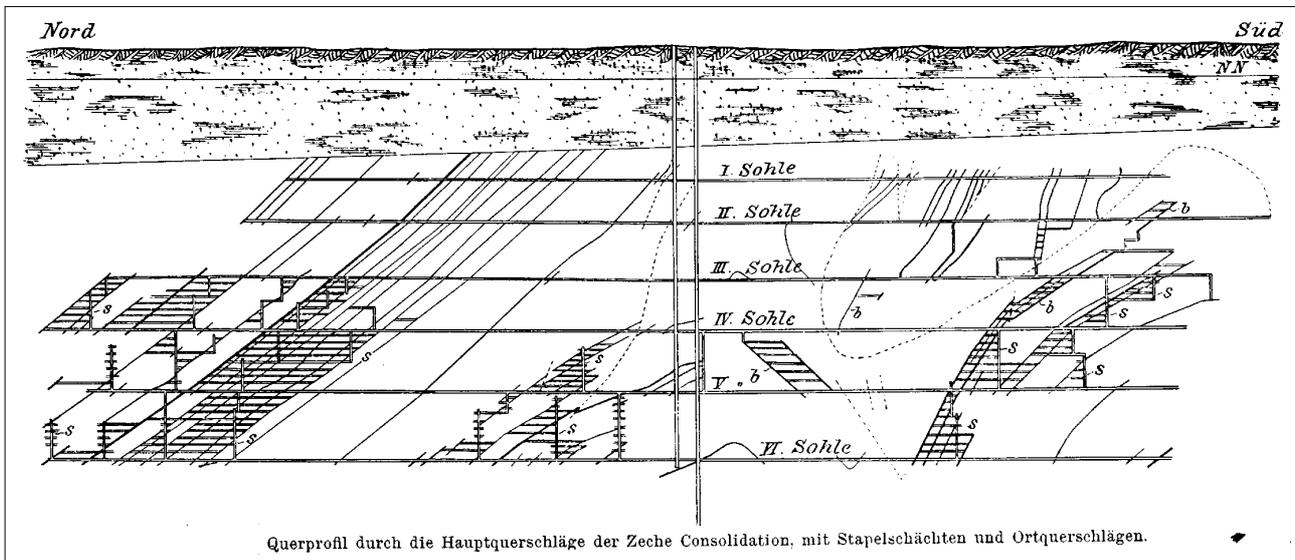
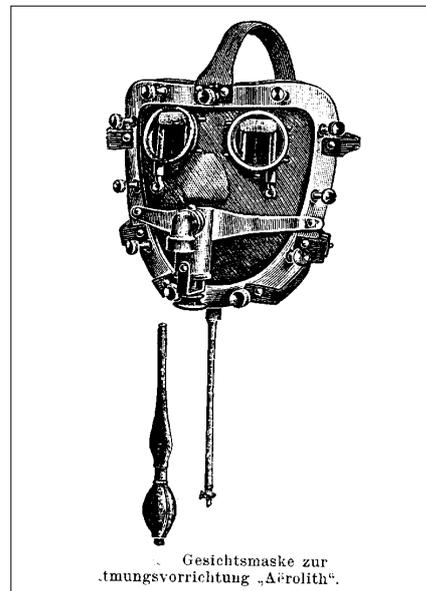
Eine defekte Benzinlampe, so stellte später eine Untersuchungskommission fest, hatte das Menthangan (CH₄) entzündet und damit die gewaltige Schlagwetterexplosion auf "Blumenthal" verursacht.

1881 war eine Preußische Kommission zur Untersuchung der Schlagwetter berufen worden.

Es entstand eine Vorschrift: "Zwei fahrbare Schächte für jedes Bergwerk zu unterhalten, um damit die Bewetterung ausreichend zu verbessern".

Zu spät wurde die Benzinsicherheitslampe mit einem doppelten Drahtkorb 1884 durch Carl Wolf in Zwickau erfunden.

Sie konnte Schulte Horn nicht mehr helfen!



Vor 124 Jahren stritten benachbarte Gruben um Reinheit des Wassers

Bergwerk Clerget in Grullbad und General Blumenthal

Von Klaus Philipp

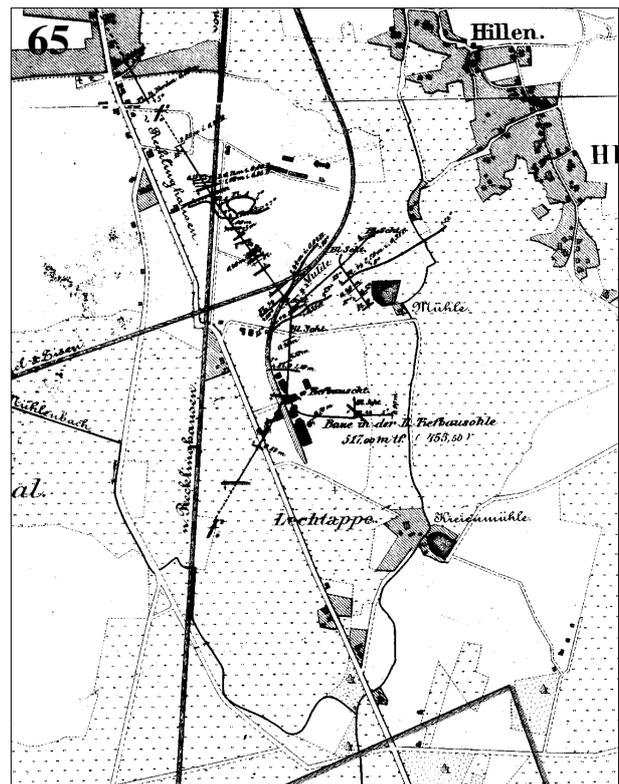
Im Jahre 1877 kam es zu einem Wasser-Streit zwischen zwei Recklinghäuser Bergwerksunternehmen, also vor 124 Jahren. 1869 hatten die Teufarbeiten des Recklinghäuser Bergwerks "Clerget" im Stadtteil Grullbad begonnen. "Gleich nebenan", nördlich, etablierte sich 1872 die "Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks General Blumenthal".

1875 förderte die "Belgische Aktiengesellschaft der Steinkohlengruben von Herne-Bochum", zu der die Grube "Clerget" gehörte, die ersten Steinkohlen. Erst 1879 verkündeten Böllerschüsse in Recklinghausen die ersten Steinkohlen die bei "General Blumenthal" zutage gekommen waren. Eine der Türen zum industriellen Aufschwung sollte damit in dieser Region aufgestoßen werden. Aber schon vorher gab es Krach!

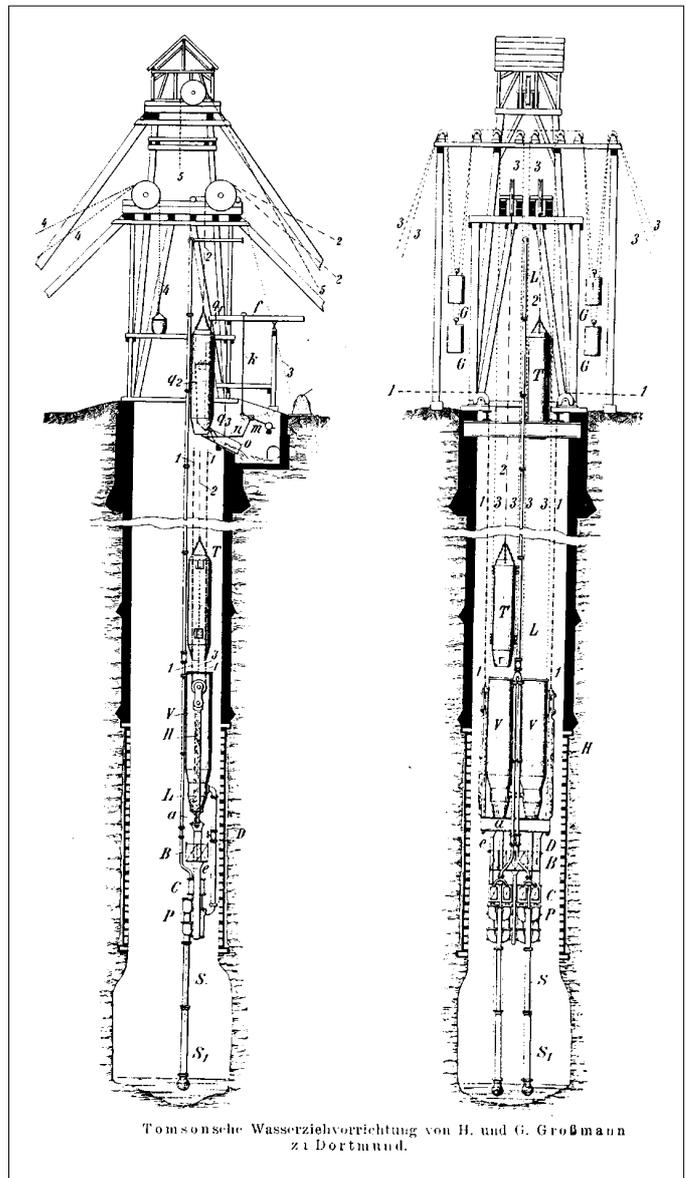
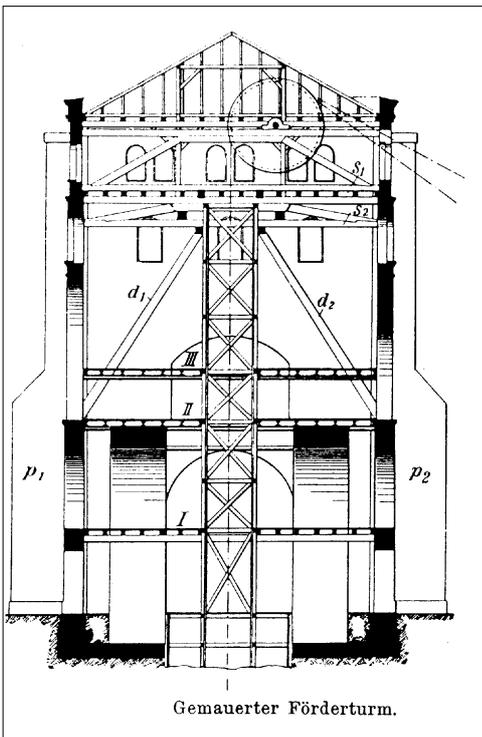
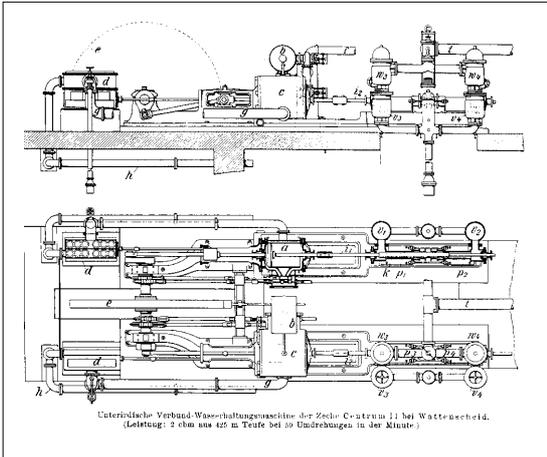
Die Emscher, noch längst nicht begradigt, war schon damals auf dem besten Wege, zum Abwasserfluß zu verkommen. Sie konnte nicht die notwendigen Betriebswässer für das Speisewasser der Kesselanlagen des Bergwerks "Clerget" (später Recklinghausen I, oder "Klärchen") liefern. Die Betriebsleitung schätzte sich aber trotzdem glücklich, daß in der Nähe der Hellbach mit seinen damals vermeintlich unbelasteten Wässern (heute Hauptwassersammler der Stadtentwässerung Recklinghausens) in die Emscher mündete. Das war das richtige Wasser für die Kesselanlagen von "Clärchen", dachte man wohl. Dieser Bach, der am Hofe "Lechtappe" (Hillerheide), in der Nähe der sich jäh entwickelnden Steinkohlenzeche "General Blumenthal" entsprang, bot für dieses Bergwerk die Möglichkeit, die bei den Abteufarbeiten zwangsläufig auftretenden Grubenwässer einzuleiten.

Augenscheinlich wurde nun der "saubere Hellbach" mit "Schadstoffen" stark belastet. Das glaubte man zumindest in dem südwestlich liegenden Bergwerk "Clerget". Ein langjähriger Streit entwickelte sich zwischen den beiden Bergwerken. So teilte das belgische Bergwerksunternehmen dem "Königlichen Bergrevierbeamten zu Recklinghausen" am 17. Oktober 1879 mit, daß das Abwasser von "Blumenthal" am Hof Lechtappe in den Hellbach abfließe. Das stark "aggressive Wasser" schade den Kesselanlagen des Bergwerks. Fremdstoffablagerungen innerhalb der Dampfessel durch verschmutztes Speisewasser störten energisch die ohnehin technisch empfindliche Dampfproduktion des Bergwerks.

Natürlich bestritt "Blumenthal" diesen "Umweltfrevler". Ein Gutachter wurde eingeschaltet – ganz wie in heutiger Zeit! Das "Chemische Laboratorium der Bergwerkschaftskasse" wurde beauftragt und Dr. Muck, Leiter dieses chemischen Institutes, stellte damals fest, daß die Einleitungen in den Hellbach unerheblich seien. Trotzdem verhängte man "Umweltauflagen" und das Wasser mußte fortan vor der weiteren Nutzung in "Absetzbecken" vorgereinigt werden.



„Hier wurde augenscheinlich das Grubenwasser eingeleitet“



**Bergwerk
König Ludwig**

68



Als die Zeche “König Ludwig” noch “Henriettenglück” hieß.

von Klaus Philipp



In einer alten Schriftquelle vom 25. Juni 1878 heißt es, daß sich seit eineinhalb Jahren links von der Chaussee nach Herne die Gegend stark verändert habe, dort, wo es bis dahin mit Gras bewachsene Cantonswege der Mark und blinde Fußpfade gab. Das habe die Anlage “König Ludwig” bewirkt.

Am Wege zur Zeche ständen schon stolze Wohnungen. Die Zeche selbst liege – auf der Scheide der Recklinghäuser und Suderwischer Mark – auf einer Anhöhe, dem sogenannten “Hilbrink”, und umfasse ein Gebiet von 23 Morgen (Flächenmaß). Über 100 Ziegelbauer aus Belgien seien in Tätigkeit.

“Was war geschehen?” fragte man sich. Im nachhinein gibt es eine einfache Antwort: “In den Jahren 1856 bis 1857 waren Bohrgesellschaften im Recklinghäuser Süden erfolgreich. Durchweg hatte man Steinkohle erbohrt und damit den Nachweis erbracht sowie “Mutung bei der Bergbehörde eingelegt.” Die Kapitalanleger, damals die Gewerken der Bohrgesellschaften, wurden aktiv. So erfolgte die bergrechtliche Verleihung der Grubenfelder “Henriettenglück I – III”. Der Generalinspektor August Bockholte und der Essener Banker Wilhelm von Hagedorn gehörten damals zum ersten Grubenvorstand. Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 flossen nach der Niederlage Frankreichs erhebliche Reparationszahlungen nach Deutschland. Es gab “billig Geld”! Diese starke Anregung des Wirtschaftslebens führte bei den Gewerken zu dem finanziellen Wagnis, nunmehr die Grubenfelder nach Steinkohle auszubeuten.

In der Gewerkenversammlung vom 16. Februar 1872

wurde beschlossen, den Namen der Ursprungsgesellschaft in “König Ludwig” umzuändern. Zu dieser Zeit wurde auch der damalige Regent Bayerns “König Ludwig” formell von den Gewerken angeschrieben mit der Absicht und Bitte, die “Patenschaft” für das geplante Bergwerk zu übernehmen.

Im gleichen Jahr begann man mit den Aufbau- und Abteufarbeiten des Schachtes 1.

Erhöhte Wasserzuläufe erschwerten 1873 zunehmend den Teufbetrieb, was ein Jahr später sogar zum “Absaufen” des Schachtes bei 255 Metern beitrug. Diese Schwierigkeiten führten zur längerandauernden “Stundung der Abteufarbeiten”.



Erst 1876 wurde der begonnene Schacht “gesümpft” und weiter geteuft. Endlich bekam man die durch Wasserzuläufe bedingten permanent auftretenden Schwierigkeiten durch die Aufstellung leistungsfähiger Kreiselpumpen in den Griff. Sieben Jahre später wurde unmittelbar neben dem Schacht 1 ein weiterer Tiefbauschacht angesetzt, der schon 1892 in Förderung gehen sollte. 1895 begannen die Arbeiten zu einem Wetterschacht, etwa ein Kilometer südwestlich der Hauptanlage an der heutigen Merveldtstraße (Schachtdeckel heute direkt hinter dem Parkplatz eines Supermarktes).

Die konjunkturelle Situation in Deutschland begünstigte die Entwicklung der Schwerindustrie und damit des Bergbaus, so auch in der Folgezeit die Entwicklung der Zeche “König Ludwig”.

Für die Gewerkschaft brachte das Jahr 1900 den Teufbeginn der Schächte 4 und 5 im Grubenfeld "Prinz Friedrich Karl" im benachbarten Suderwich. Der Schwerpunkt des Bergbaubetriebes sollte sich nun unmerklich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nach Suderwich verlegen (siehe Zeittafel). Bald sollte das Bergwerk über 9 Schächte verfügen. Der Förderrekord wurde 1937 mit 2.706597 t Steinkohlenförderung mit einer Belegschaft von 6378 Personen erzielt.



Nach dem 2. Weltkrieg baute "König Ludwig" in seinem in seinem nunmehr 36,2 Quadratkilometern umfassenden Grubenfeld Steinkohle ab.

In dieser Zeit hat zwischen Bergleuten und Hamburger Schauspielern, "auf dem kleinen Dienstweg" auf der Schachanlage 4/5 in Suderwich, der "Tausch Kunst gegen Kohle" stattgefunden. Leider sind die wirklich beteiligten Kumpel namentlich nie öffentlich bekannt geworden. Die mit diesen Aktionen aus der Taufe gehobenen "Ruhrfestspiele" erhielten damit die Namen anderer „Väter“!

Das Zechensterben der frühen 60er Jahre erreichte auch "König Ludwig" erst schleichend, denn im Norden des Reviers währte man sich angesichts des Kohlereichtums der Lagerstätten in absoluter Sicherheit.

1958 erfolgte die Einstellung der Kohlenaufbereitung auf der Schachanlage 1/2/6.

Man fand betriebstechnische Begründungen für diesen Stilllegungsbeschluss.

In der Belegschaft indes glaubte man nun, für die Zukunft entsprechend gerüstet zu sein.

Betriebsmaxime wie: Moderner Betriebszuschnitt, Betriebskonzentration, Mechanisierung in der Gewinnung und in der Förderung, alle Anstrengungen schienen gemacht. 1961 wird der Schacht 5 als einer der modernsten Zentralförderschächte des Ruhrgebietes in Betrieb genommen.

Vier Jahre später, am 15. Juni 1965, erfolgt das "Aus".

Mit diesem Datum endete das Kapitel "König Ludwig" in der Recklinghäuser Bergbaugeschichte.

Modernisierung sollte fortan nicht mehr als Garant für den Fortbestand eines Steinkohlenbergwerks im Ruhrrevier gelten.





Kleynmans bringt Schwung in den “Pütt”

Dr. h. c. Kleynmans war schon als 28jähriger Direktor

von Klaus Philipp

Der Recklinghäuser Stadtteil König Ludwig verdankt seinen Namen einem Bergwerksbetrieb, der diesem Ortsteil auch gleichzeitig seinen Charakter verlieh. Auf östlicher Seite der Overbergstraße durchzieht die ehemalige Bergarbeitersiedlung der Zeche den Stadtteil König Ludwig und sicher ist vielen Recklinghäuser Bürgern eine ihrer Nebenstraßen, die Kleynmansstraße bekannt. Benannt wurde sie nach einem der ersten Generaldirektoren des Bergwerks, Dr. h. c. Jacob Kleynmans, der im Gegensatz zu heute noch um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert große Bekanntheit genöß.

1872 wurde aus den konsolidierten Grubenfeldern Henriettenglück die Gewerkschaft König Ludwig gegründet. 1884 übernahm ein noch recht junger Mann die Leitung des Betriebes, der am 21. September 1856 geborene Sohn eines Schreiners aus Niel (Kreis Kleve), Jacob Kleynmans. In der Startphase des Bergwerks König Ludwig machten starke Wassereinbrüche bei den



Abteufarbeiten zum ersten Schacht alle Hoffnung zunichte, sehr bald Steinkohle zu fördern. Teilweise bestand sogar Gefahr, daß das gesamte auf Steinkohlengewinnung ausgerichtete Unternehmen scheitern würde (siehe auch Zeittafel). Die Zahl größerer Bergwerke im Ruhrgebiet war denkbar gering. Erfahrungen in der Konzentrierung finanzieller Mittel, dem Einsatz größerer Belegschaften und dem Umgang mit den noch zum Teil unzureichenden technischen Mitteln waren in den ersten “Gründerjahren” kaum vorhanden. Der 28jährige Direktor griff schnell in das bisherige negative Betriebsgeschehen ein. Mit dem Erscheinen “Woolfscher Wasserhaltungsmaschinen” begannen die Sumpfungarbeiten am Schacht 1 und bereits 1885 wurde die erste Fördersohle bei einer Teufe von 442 m ausgerichtet. 1889 erfolgte der erste Spatenstich zu Schacht 2, dem 1894 die Teufarbeiten zum Schacht 3 folgen sollten. Das Bergwerksunternehmen expandierte.



Der junge Kleynmans dürfte schon in seinen frühen Jahren als “Veteran” des Ruhrbergbaus gegolten haben. Nicht umsonst hatten erfahrene Mitglieder des Grubenvorstandes wie Grillo, Funke, Hilger und Thyssen, durchweg Großindustrielle der “ersten Garnitur des Ruhrgebietes”, ihn in das Amt des Grubendirektors eingesetzt. Nach Beenden der ersten Anlaufschwierigkeiten des Bergwerks brachte keine Krise den Grubenbetrieb von “König Ludwig” von dem einmal eingeschlagenen Weg ab.

Kleynmans trat nach Beendigung seiner Volksschulzeit in die kaufmännische Lehre bei einer Altenessener Zeche ein und so wurde Jahre später kein Akademiker Direktor der 3. Recklinghäuser Zeche, sondern ein waschechter Praktiker, der den Betrieb in Schwung bringen sollte. Der Absatzmarkt für Steinkohle und

Kohlenebenprodukte gestaltete sich Ende des 19. Jahrhunderts so günstig, daß um 1900 eine weitere Schachtanlage auf dem "Henrichenburger Feld" bei Suderwich in Angriff genommen wurde.

Am 24. Januar 1913 erhielt Kleinmans die Ernennung zum Generaldirektor. Die Fähigkeiten dieses Mannes waren äußerst vielseitig. Zu nennen sind neben den reichen wirtschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen die Mitarbeit im Kohlesyndikat und dessen Ausschüssen, die Mitgliedschaft in zahlreichen Organisationen des Bergbaus, des Kohlehandels, sowie der Kohleschiffahrt. Auf diese Weise erkannte Jacob Kleinmans betriebs- und volkswirtschaftliche Zusammenhänge sehr schnell und setzte sie in unternehmerische Entschlüsse und Entscheidungen um.

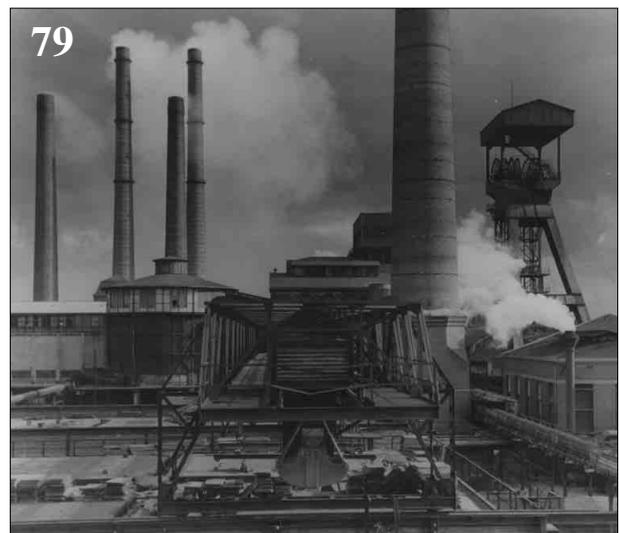
Von 1892 bis 1905 war Direktor Kleinmans Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums und zusammen mit dem "alten Haudegen" Drissen focht er manchen Strauß in diesem Gremium aus. 1905 wurde Kleinmans in den Magistratsrat gewählt und im gleichen Jahr in den Provinziallandtag; 1908 nahm ihn die Handelskammer zu Münster auf, die ihn drei Jahre später auch zu ihrem Präsidenten ernannte.



1912 wurde Kleinmans Mitglied und anschließend Vorsitzender des Grubenvorstandes der Gewerkschaft König Ludwig. Aber auch auf anderen Bergwerken trug seine Tätigkeit Früchte. 1924 wurde ihm eine besondere Ehre zuteil, als ihm der Rektor der "Technischen Hochschule Hannover" den "Doktor Ingenieur" ehrenhalber verlieh. In der Begründung waren die hervorragenden Verdienste um die Gewinnung und Verwaltung der Westfälischen Steinkohle hervorgehoben.



Als Ende der 20er Jahre Jacob Kleinmans, lange nach Erreichen der "Altersgrenze", anlässlich der Vereinigung der Bergwerksgesellschaften "Ewald" und "König Ludwig" in den Ruhestand trat, hinterließ er ein gesundes Unternehmen. Die Erinnerung an den "alten Jacob" war noch lange lebendig. Vielleicht auch deshalb, weil dieser Mann nie den menschlichen Kontakt zu den ihm unterstellten Mitarbeitern verlor und mit und für "sein" Bergwerk lebte.



Reviersteiger Josef Kühlkamp läßt sein Leben für die Kumpels

Explosion am 11. November 1940 tötete auch die Rettungsmannschaft

von Klaus Philipp



Sonntag, 10. November 1940: Reviersteiger Josef Kühlkamp rüstet sich zum Spaziergang mit seiner Frau. Morgen beginnt eine neue Woche, dann muß Josef Kühlkamp wieder einfahren;

So will er die letzten Stunden des Wochenendes gemeinsam mit seiner Frau genießen. Was er zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiß: Am gleichen Tag war der anfahrenden Mittagsschicht auf der Schachanlage 4/5 der Gewerkschaft König-Ludwig gemeldet worden, daß sich Brandgas in der 6. Nordöstlichen Abteilung entwickelte. Der Brandherd war sehr bald im Fettkohlenflöz "Gretchen-Anna" erkannt.

Das Löschen der betroffenen Strebpartie sollte sich als hoffnungslos herausstellen. So begann man mit den Abdämmarbeiten dieses Bereiches, türmte Sandsäcke auf, um die untertägige Sauerstoffzufuhr zum Brandherd zu unterbinden und den Flözbrand zu ersticken. Plötzlich ereignete sich eine Explosion "schlagender Wetter", die den erst halbfertigen Sandsackdamm überwand und Bergleute im Querschlag der 3. Sohle erreichte. Nach dieser Alarmmeldung, die in den frühen Morgenstunden des 11. November erfolgte, arbeiteten sich zwei Rettungstrupps der Grubenwehr von der Schachanlage 4/5 in den betroffenen Abschnitt vor. Zwei Tote und zahlreiche Verletzte wurden geborgen. Aber immer noch befanden sich Kumpels im gefährdeten Grubenbereich.

Schon jetzt hatte man jegliche Kontrolle über den Brand im Flöz "Gretchen-Anna" verloren.

Josef Kühlkamp war mit seiner Frau spät vom Spaziergang heimgekehrt. Auf ihn, den Führer eines Grubenwehrtrupps, wartete bereits am Sonntagabend

eine Information über den Grubenbrand von der Schwesteranlage 4/5 in Suderwich. Daß auch der Rettungseinsatz für die Grubenwehr der Schachanlage 1/2/6 notwendig war, lag für Josef Kühlkamp klar auf der Hand. Er kannte die Risiken, die aus einem solchen Brand erwachsen. Er kannte die schreckliche Wirkung von Schlagwetterexplosionen, die in Verbindung mit Grubenbränden mehr als nur einmal im Ruhrkohlebergbau aufgetreten waren; er kannte die Folgen der giftigen Nachschwaden, die nach derartigen Explosionen auftreten und die Rettungsarbeiten erschweren. Josef Kühlkamp hatte kein gutes Gefühl.

Am Morgen des 11. November fuhr der Reviersteiger mit dem Fahrrad zur Frühschicht und wie immer winkte er seiner Frau zum Abschied zu.

Auf der Schachanlage 4/5 sahen die Rettungstrupps vorläufig von einem weiteren Versuch ab, zum untertägigen Unglückszentrum vorzudringen. Starke Rauchentwicklung machte ein Vorwärtkommen der Grubenwehrleute unmöglich. Zu dieser Zeit erhielt Josef Kühlkamp einen Situationsbericht vom Unglücksort.



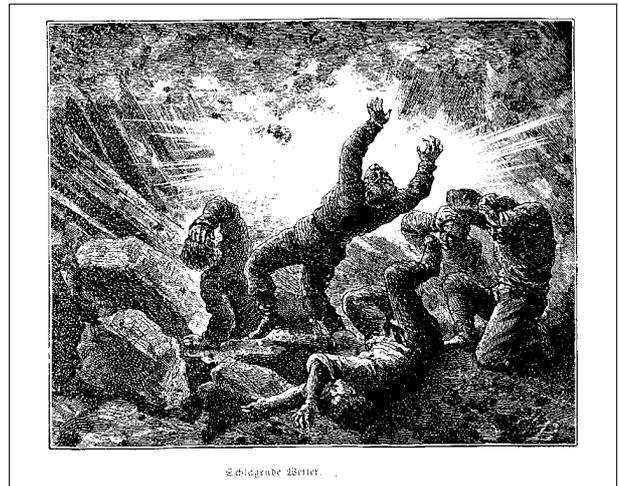
Mit den Rettungsgeräten machte sich der "Rettungstrupp Kühlkamp" auf den Weg zur betroffenen Schachtanlage 4/5.

Suderwich: Hermann Dörnemann fand sich schließlich bereit, die Führung des "revierfremden" Rettungstrupps mit zu übernehmen. Man schulterte die Atemschutzgeräte, die Grubenwehrleute nickten sich noch einmal verständigend zu und begaben sich auf den Weg in die betroffene Strecke. Bald waren die fünf Truppmitglieder außer Sichtweite, als eine der schwersten Explosionen diese Unglücks die Grubenbaue erschütterte. Es war klar, daß dieser Explosion der Rettungstrupp "Kühlkamp" und ihr freiwilliger Führer Hermann Dörnemann zum Opfer gefallen sein dürften.



Bereits von diesem Zeitpunkt an waren 17 Bergleute ums Leben gekommen. Man zog sich nun noch weiter vom Zentrum des Unglücks zurück und mauerte die betroffenen Streckenabschnitte zu. Im Bereich der 6. nordöstlichen Abteilung setzte man die Grubenbaue in der Folgezeit unter Wasser. Die sterblichen Überreste von 14 Bergleuten konnten nicht mehr geborgen werden.

Am 11. November 1940 gegen 11 Uhr erhielt Frau Kühlkamp die Nachricht, daß ihr Mann für immer im Bergwerk bleiben würde! Er hatte ihr erst vor einigen Stunden zum letzten mal zugewunken.



Bei den Trauerfeierlichkeiten nahm ganz Suderwich Anteil, gemeinsam mit den Angehörigen der verunglückten Bergleute. Symbolisch wurden 17 Grabhügel auf dem Kommunalfriedhof von Suderwich angelegt. Auf dem Suderwicher Hochfeld kurz hinter dem "Esseler Knapp" steht noch heute ein altes Wegekrenz. Irgendwann im Jahre 1941 wurde festgestellt, daß die gerade in der Nähe dieser Stelle vermissten 14 Bergleute ihre letzte Ruhestätte in 600 m Tiefe gefunden hatten.

Das Holzkrenz im Kornfeld, dahinter die Silhouette des rettenden Schachtes, beschleicht den Besucher dieser Stätte ein eigenartiges beklommenes Gefühl, der Kenntnis von den Vorgängen des November 1940 hat. "Der Berg war wieder einmal Sieger geblieben. Er gab die Bergleute nicht mehr frei!" Auch Reviersteiger Josef Kühlkamp gehörte zu diesen Bergleuten.



Entwicklungsgeschichte der Fördergerüste im Umfeld von Recklinghausen

von Klaus Philipp

Nichts hat den Kreis Recklinghausen so verändert wie der Bergbau der letzten 130 Jahre. Er war aus dem südlichen Ruhrgebiet, wo er schon Jahrhunderte umgegangen war, zu uns in das Kreisgebiet vorgerückt. Dort, wo die Steinkohlenflöze zu Tage "ausstreichen", waren dem Bergbau naturgemäß nicht die technischen Schwierigkeiten in den Weg gelegt wie im nördlichen Ruhrgebiet, wo zum Erreichen der Steinkohle erst ein Deckgebirge bis zu ca. 800 m durchteuft werden mußte.

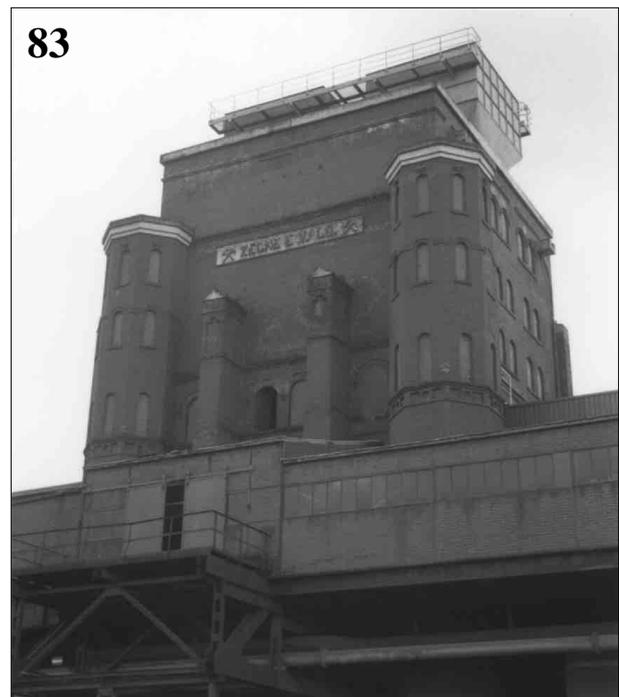
Der schwierigen geologischen Situation des Gebietes nördlich der Emscher wird heute beim Schachtabteufen durch ausgeklügelte Techniken Rechnung getragen. Das Erscheinungsbild der Schachtanlagen im Kreis Recklinghausen wird und wurde vor allem durch die Fördertürme oder, wie der Fachmann sagt, durch die Seilstützkonstruktionen, bestimmt.

Die Industrieanlagen im Kreisgebiet sind von vielen Menschen als Eindringlinge in die Landschaft, sogar als ihre Zerstörer angesehen worden. Diese Anlagen aber bilden eine eigene charakteristische, bemerkenswerte, von Geschäftigkeit geprägte Landschaft. Industrie-einrichtungen sollten für die Bewohner unserer Region zwar einerseits als das notwendige Requisite eines Fortschritts angesehen werden, andererseits aber auch als etwas, mit dessen zwangsläufiger "Häßlichkeit" man sich abfinden muß.

In den letzten anderthalb Jahrzehnten hat in der Öffentlichkeit glücklicherweise ein Umdenkungsprozeß in dieser Hinsicht eingesetzt!

Die Fördertürme im Vest Recklinghausen weisen bzw. wiesen einen großen Formenreichtum auf. Die technischen Anforderungen, die mit der Aufgabe eines Förderturms verbunden waren, führten bei der Entwicklung dieser Bauwerke zu immer neuen Verbesserungen und Experimenten. Der ansteigende "Kohlehunger" zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte es mit sich, sowohl in größere Teufen vorzudringen als auch die Förderung zu erhöhen bzw. zu beschleunigen. So entstanden Bauwerke, die eine Anpassung an die speziellen Gegebenheiten und Anforderungen darstellten. Die Fördertürme stellen sich somit als maßgeschneiderte Industriebauten dar. Kaum ein Förderturm ist deshalb vergleichbar mit einem anderen. Vergleiche kann man lediglich anstellen, wenn Schächte einer Bergwerksanlage zur gleichen Zeit und evtl. zu gleichen oder ähnlichen Voraussetzungen geteuft wurden.

Natürlich bevorzugte die eine wie die andere Bergwerksgesellschaft ihre speziellen Förderturmtypen. Eine architektonische Beeinflussung erfuhren nur die Malakowtürme, deren Mauerwerk die Möglichkeit bot, Bauornamente oder anderen Fassadenzierrat anzubringen. Die "Seilstützkonstruktionen", wie wir sie heute kennen, sind über oder direkt neben dem Schacht angeordnete Bauwerke, die das von einer "schachtfernen" Maschine hergeleitete Förderseil in den Schacht umlenken. Diese Umlenkung bewirkt die Seilscheibe. Trägt eine solche Seilstützkonstruktion über dem Schacht direkt die Fördermaschine, so spricht man vom Förderturm. Bei der Funktion der "Seilumlenkung" spricht man vom Fördergerüst.



Das Auftreten dieser Bauwerke wäre im Ruhrgebiet und damit auch im Kreis Recklinghausen undenkbar, wenn nicht die technischen Voraussetzungen einer maschinellen Schachtförderung vorgelegen hätten.

Im Jahre 1765 verbesserte James Watt in England die Dampfmaschine, die bereits Thomas Newcomen 1712 entwickelt hatte. Die von ihm entwickelte Dampfkondensation außerhalb des Zylinders in einem Flüssigkeitskondensator führte zu einer Energierückgewinnung

und konnte den damaligen hohen Energieverbrauch der bisher verwandten herkömmlichen Dampfmaschinen erheblich mindern. Die Watt'sche Dampfmaschine trat etwa ab 1780 ihren Siegeszug in die Welt außerhalb Englands an.

Zuerst fand sie im Bergbau in der Wasserhaltung ihren ersten Einsatz.

Schließlich gelang es aber Watt, die Bewegung des Dampfkolbens mit einem Planetengetriebe in eine drehende Bewegung umzusetzen. Nun konnte die Dampfmaschine auch als Antriebsaggregat allgemein eingesetzt werden. Und es sollte nun nicht mehr lange dauern, bis diese Dampfmaschinen als Wasserhaltungs- und Fördermaschinen im Ruhrgebiet auftauchten. Zu den frühen Verfechtern dieser Technik gehörten u.a. Dinnendahl und Harkort.

1802 wurde auf der Zeche Vollmond eine "Feuermaschine" Newcomb'scher Bauart zur Hebung von Grubenwässern eingesetzt.

1809 installierte man auf der Essener Zeche "Ver. Sälzer & Neuack" eine von Franz Dinnendahl konstruierte Dampffördermaschine (in Kombination mit einer Wasserhaltungsdampfmaschine).

Die Höhe eines Fördergerüsts oder eines Förderturmes kann durch vielerlei Einflüsse bestimmt sein. So ist unter anderem von Bedeutung, in welcher Höhe über der Erdoberfläche das aus dem Schacht kommende Fördergut transportiert werden soll. Der Durchmesser der Treibscheibe, bergpolizeiliche Vorschriften, besondere betriebliche Bedingungen oder architektonische Belange spielen bei diesen Gedanken selbstverständlich eine wichtige Rolle.

Um 1869 begannen die Abteufarbeiten des ersten Schachtes auf Recklinghäuser Boden. Nur wenige Jahre später entstanden weitere Schachtanlagen im Stadtgebiet Recklinghausens und der näheren Umgebung. In der Zeit von 1850 bis etwa 1885 entstanden so die typischen Schachttürme, die man als "Malakowtürme" bezeichnete. Gebäude dieser Größe und Art, in der Regel in Backsteinbauweise, erfuhren meistens eine architektonische Durchbildung. Viele Verzierungen an Gesimsen, der Aufbau der Ecktürme und Zinnen verlieh diesen Bergwerkseinrichtungen ein festungsartiges Aussehen. Man verglich deshalb diese Schachttürme mit den auf der südlich der Festung Sewastopol gelegenen Anlagen des Forts "Malakow",

die bei der Belagerung der Festung, während des Krimkrieges im Jahre 1855, eine bedeutende strategische Rolle gespielt hatten.

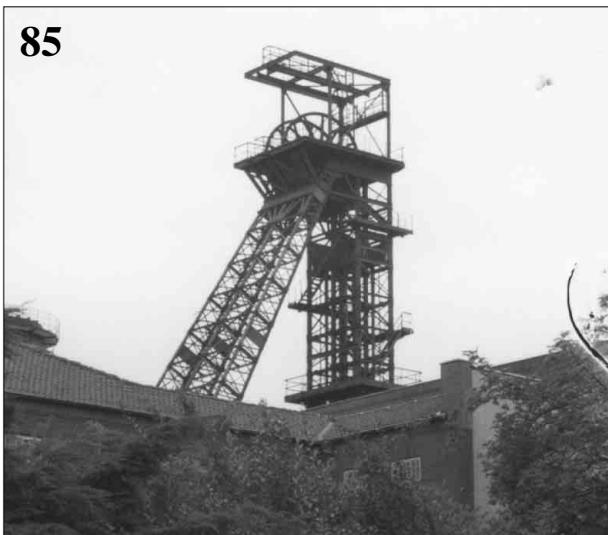
Mittlerweile sind viele dieser steinernen "Riesen" im Kreis Recklinghausen bis auf eine Ausnahme beseitigt worden. Auf der stillgelegten Schachtanlage Ewald 1/2/7 in Herten existiert noch heute der im Jahre 1871 errichtete Schacht "Hilger" (Ewald Schacht 1).



Neben den Malakowtürmen existierten im näheren Umfeld vereinzelt noch hölzerne Bockgerüste. Diese Bockgerüste waren die ersten "Tragwerke", die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts statisch berechnet werden konnten. In den 1870er Jahren wurde durch die Verbesserung und Verbilligung des "Puddelstahlverfahrens" und dank gesunkener Stahlpreise auch der Baustoff Eisen mit seinen Blech- und Walzprofilprodukten für die Konstrukteure von Fördergerüsten interessant. Es war nun möglich, die allvertrauten Formen des Holzes nachzuahmen. So entstanden im Kreis Recklinghausen die ersten "englischen" Bockgerüste, ein Fördergerüsttyp, der vor allem nach 1864 in England sehr häufig

anzutreffen war. Eine den englischen Bockgerüsten ähnliche Konstruktion verschwand vor langen Jahren von der Schachanlage Recklinghausen II. Nach dem Grubendirektor der "Harpener Bergbau AG" wurden diese Gerüste als "Tomson-Böcke" bezeichnet (letztes Gerüst dieser Art im Ruhrgebiet: Schacht 2, Bergwerk Gneisenau, Dortmund-Derne).

Die Entwicklung anderer sog. Seilstützkonstruktionen läßt sich im Kreis Recklinghausen auf verschiedenen Schachanlagen weiter verfolgen. Im Jahre 1870 wurde auf der Zeche "Graf Beust", Essen, ein bemerkenswertes Fördergerüst in Betrieb genommen. Dieses von dem deutschen Konstrukteur Promnitz entworfene Bauwerk stellte eine Weiterentwicklung des englischen Bockgerüstes dar. Durch neuartige Statikberechnungen hatte sich dieser Konstrukteur angesichts erheblicher Einsparpotentiale durch den Baustoff Stahl veranlaßt gesehen, die Konstruktion des englischen Bockgerüstes neu zu überdenken. Die folgende Entwicklung führte zu einem neuen Fördergerüsttyp und war nun Ausgangspunkt für die Konstruktion moderner Konstruktionen, die sehr bald als "deutsche Strebengerüste" bezeichnet wurden. Im Jahre 1875 nahm man ein von der Fachwelt sehr stark beachtetes "Deutsches Strebengerüst" auf der Zeche Hugo bei Buer in Betrieb. Dieses Strebengerüst erfuhr in den folgenden Jahrzehnten durch betriebliche Umnutzung und technische Umrüstung interessante Veränderungen.



Es entstanden auf den verschiedenen Schachanlagen im Ruhrgebiet, so auch im Kreis Recklinghausen, die verschiedensten Variationen dieses Bautyps. Bei der Gewerkschaft "König-Ludwig, Recklinghausen, dominierte die Bauart "Zschetzsche", während man beim Bergwerk "Waltrop" eindeutig die Bauart "Kloenne" bevorzugte (Namen der Bauarten: Entweder Konstrukteur oder Hersteller). Die Bauart "Kloenne" wies sich durch die an Kopf und Fuß eines Fördergerüstes eingeschalteten Gelenke in der Haupttragrichtung sowie ein Dreigelenkrahen aus. Somit konnte man horizontalen Bodenbewegungen im Schachtbereich entgegenwirken. Durch die notwendige Entwicklung neuer Fördersysteme machte sich der Kruppdirektor Koepe einen Namen. Ein wesentliches Merkmal der Koepe-Förderung war ihre universelle Anwendbarkeit, vor allem in der Verbesserung der Sicherheit der Förderseilführung. Sie war sowohl bei über- wie nebeneinanderliegenden Seilscheiben wie auch bei den neuauftretenden Turmfördermaschinen ersetzbar (erste Turmfördereinrichtung mit Dampffördermaschine! Bergwerk Hannover I/II, Bochum-Hordel). Nachdem die Koepe-Förderung in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts im Ruhrgebiet langsam Eingang fand, entwickelten sich gleichzeitig zweigeschossige Strebengerüste mit übereinanderliegenden Seilscheiben. Auf solche Gerüste können wir hinweisen z.B. auf der ehem. Schachanlage "Ewald-Fortsetzung, Oer-Erkenschwick, Schacht 3).

Da der Steinkohlenbergbau in immer größere Teufen vorstieß, kletterten die Investitionen für die Schachtabteufung, der Wasserhaltung in bisher ungeahnte Höhen. Auch die Kohlenförderung musste optimiert werden. Die meist kreisförmigen Schachtquerschnitte für die Förderschächte wurden zukünftig nicht nur mit einem "Fördertrum" für Einfachförderung sondern für Doppelförderung ausgelegt (2 Fördertrumes). So entstanden die ersten stählernen Doppelstrebengerüste im Ruhrgebiet. Eines der ersten seiner Art kam über dem Schacht 6 des Bergwerks Zollverein in Essen-Katernberg im Jahre 1896 zur Aufstellung. Auch heute finden wir noch im Kreisgebiet auf der Schachanlage Auguste-Victoria 3/7, Marl, und Ewald 1/2/7, Herten, Nachfolgevertreter dieses Bautyps.

Der deutsche Ingenieur Matthias Koenen wies schon 1850 auf die Bedeutung der Stahleinlagen im Beton hin.

Der Kern seiner Feststellungen lag darin, daß der Stahl die entstehenden Zugkräfte, der Beton dagegen die Druckkräfte zu übernehmen habe. Mit sinnvollen Berechnungsmethoden schaffte Koenen damit die Grundlage für eine wirtschaftliche Verwendung dieses Verbundbaustoffes. Es sollten jedoch Jahrzehnte vergehen, bis sich diese Ideen im Bau von Stahlbeton-Turmfördereinrichtungen niederschlugen. Erst nach 1877, mit der Erfindung der Treibscheibe von Koepe, war die Entwicklung des modernen Förderturms möglich geworden. Durch das bisherige Weggleiten des Förderseils von dem Treibrad ("Seilwanderung") war es bisher nicht möglich gewesen, die Fördermaschine direkt über dem Schacht zu installieren. Turmförderanlagen haben den bedeutsamen Vorteil gegenüber dem herkömmlichen Strebengerüst, daß sich die Fördermaschine in einem Gebäude direkt über dem Schacht befindet und nicht in einem separaten Maschinenhaus vor dem Schacht installiert sein muß. Der Platzbedarf für solch eine Anlage ist deshalb ungleich geringer!

Im Jahre 1888 wurde im Malakowturm des Bergwerks Hannover, Schacht 2, Bochum-Hordel, eine derartige Treibscheibenfördermaschine eingebaut. Damit war der erste Förderturm dieser Art im Ruhrrevier entstanden.

Allerdings ließ die Dampffördermaschine aufgrund der Unzulänglichkeit des Backsteinmauerwerks und den von der Maschine ausgehenden Erschütterungen nur eine kurze Verwendungsdauer zu, so daß der Umbau sehr bald wieder rückgängig gemacht wurde. Die hierbei gewonnenen Kenntnisse führten in der Folgezeit dennoch dazu, daß viele dieser Turmförderanlagen in Deutschland entstanden.

1927 entstand der Schacht 3 der Gewerkschaft Erin in Castrop Rauxel, 1928 der Förderturm des Bergwerks Königsborn, nachdem bereits im Saarland 1911 ein entsprechendes Bauwerk aus Stahlbeton auf der Schachanlage Camphausen errichtet worden war. Bei dem Bau solcher Fördertürme wurde versucht, diesen eine architektonische Gestaltung zu vermitteln und sie landschaftskonform einzupassen.

Die Geschichte von Fördereinrichtungen begann im Mittelalter. Mit dem Handhaspel und dem Pferdegöpel wurde eine Entwicklung eingeleitet, die mit den elektrisch betriebenen Turmfördereinrichtungen der heutigen Zeit ihr vorläufiges Ende erreicht hat. Jede geschilderte Bauform durchlief eine langjährige eigene Entwicklung, die aber immer von dem Bestreben bestimmt war, Arbeitssicherheit und wirtschaftliche Effektivität dem jeweiligen Stand der Technik anzupassen.



Nach dem Gesetz von 1878 kam es zur sogenannten "großen Sozialistenverfolgung"

Genugtuung in Recklinghausen nach Verordnung "gegen gemeingefährliche Bestrebungen der Sozialdemokratie"

Von Klaus Philipp

An unsere Arbeiter.

Die entsetzlichen Verbrechen gegen das Leben unseres allverehrten Kaisers, den Gottes gnädige Vaterhand so wunderbar beschützt hat, haben bewiesen, wozu die Lehren der Sozialdemokraten, denen beide Reichelwörter angehörten, führen.

Jeder orthodoxe Mensch wird sich mit Mühen von einer Partei abwenden, deren Lehren solche Orreuel zur Folge haben, welche Religion, Ehr, Sittlichkeit verhöhnen und untergraben, Staat und Gesetz zu vernichten streben. Wo ihre Verführungskünste und Redensarten nicht verfangen, da suchen sie durch Schrecken und Drohungen einzuschüchtern. Es ist hohe Zeit, daß wir gemeinsam, sowohl die Beamten, als alle braven und strebsamen Arbeiter, gegen diesen bösen Feind vorgehen. Wir werden Euch dazu ebenso entschieden unterstützen, wie wir von Euch erwarten, daß Ihr Niemand unter Euch duldet, vielmehr offen Euren zur Reizige bei und bringt, welcher jenen falschen Propheten und ihren Umhangern zuzieht.

Wir erklären hiermit, daß wir fortan Jedem sofort kündigen werden, der sich an sozialdemokratischen Agitationen oder Versammlungen beteiligt, sei es durch Besuch ihrer Versammlungen, oder von Escalen, wo solche Blätter ausliegen, oder durch Halten und Verbreiten solcher Blätter, Gelbunterstützung, oder andere Handlungen ähnlicher Art.

Gleich Ordnung, Mäßigkeit und Sparsamkeit sind die einzigen Mittel, um zu einer gesicherten Existenz zu gelangen und seine Lage zu verbessern. Religion und Ehr, Achtung vor dem Eigenthum, vor dem Staate, dessen Oberhaupt, Gesetzen und Einrichtungen sind die Grundlagen des bürgerlichen und sittlichen Lebens. Diese Grundlagen muß Jedermann heilig halten. Wer davon rüttelt, der ist Euer Feind, wie der unsere; wir müssen ihn verachten und aus unserer Gemeinschaft entfernen.

Ein Werk aber, in welchem nicht der Geist streifer Zucht, vereint mit Wohlwollen und Gerechtigkeit auf der einen Seite, Ordnung, guter Sitte und treuer Pflichterfüllung auf der andern walten, muß auf die Dauer zu Grunde gehen. Wir fordern Euch daher auf, mit uns in gemeinschaftlicher Arbeit und gegenseitigem Vertrauen auch in Zukunft beizutreten zu sein, diesen Geist beider zu erhalten und zu befruchten.

Recklinghausen, den 20. Juli 1878.

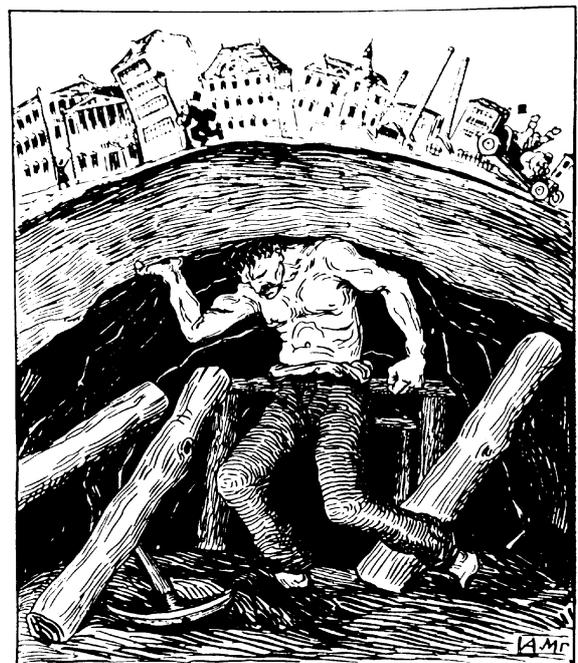
Die Direction des **Mächdlich-Verständlichen Bergarbeiter-Vereins:**
Dr. G. Gumbel, Dr. Gumbel.

Über einhundertundzwei Jahre ist es her, als am 18. August 1889 in Dortmund Dorstfeld der "Verband zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen im Rheinland und Westfalen" gegründet worden war. Es sollte nicht lange dauern, bis sich auch in Recklinghausen, verursacht durch die beginnende Industrialisierung, dem gewaltigen Zuzug von auswärtigen Arbeitskräften und den sich daraus ergebenden sozialen Problemen, Kräfte dieser neuen Arbeitergewerkschaft zu Wort meldeten. Im damals noch konservativen Recklinghausen traten damals nur "christlich" organisierte Gewerkschaften an die Öffentlichkeit. Im Jahre 1895 existierte hier der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter: "Echt christliche, grundsatzfeste Kameraden waren es, die aus Liebe zu ihrem bedrängten Stande, getreu ihrer Weltanschauung, mit wohlwollender Unterstützung der konfessionellen Knappenvereine, in selbstloser Weise, unter großen persönlichen Opfern die Bewegung hier einführten und

auch vorwärts brachten", so schilderte der Chronist nach Gründung dieser Arbeitnehmerorganisation das Engagement der Männer der 1. Stunde.

Im konservativen Recklinghausen wurde 1878 das "Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" mit Genugtuung aufgenommen. Als Folge stellte sich eine Unterbindung jeglicher gewerkschaftlicher Betätigungen behördlicherseits ein, die in eine allgemeine "Sozialistenverfolgung" ausartete. Die soziale Unzufriedenheit weiter Teile der Arbeiterschaft schwelte im Untergrund weiter.

1889 entlud sich diese daraufhin zum ersten großen Arbeitskampf im Ruhrgebiet und auch auf Schachanlagen in Recklinghausen wurde die Arbeit niedergelegt. Der damalige Landrat des Kreises, Freiherr von Reitzenstein, verfügte damals den Einsatz von Militär gegen streikende Bergarbeiter. Als spektakulärste Aktion der Heeresstruppen stellte sich eine Auseinandersetzung vor dem Bergwerk "Graf Moltke" im benachbarten Gladbeck dar, die Tote und Verletzte hinterließ. Auf den Recklinghäuser Schachanlagen "General Blumenthal" und "Clerget" wurde gestreikt.



Der moderne Simson.

Beschlüsse
der
Deputirten - Versammlung
am 10. Mai 1889
in der Tonhalle zu Bochum.

1. An der ständige Schicht incl. An- und Abfahren wird absolut festgehalten;
2. Es wird nicht eher angefahren, bis der Deputirte mündlich, durch die Zeitung oder durch Anschlagzettel bekannt macht, dass die gestellten Forderungen in ihrer ursprünglichen Form voll und ganz bewilligt sind;
3. Die Deputirten dürfen nach Wiederaufnahme der Arbeit durchaus nicht gemesselt werden;
4. Den Unternehmern ist für die Zukunft keine Arbeit -- wie Querschläge, Schachtarbeiten u. dergl. -- zu übertragen;
5. Dem Hasers ist ein Normal-Mehlohn von 4 Mark zu bewilligen, wenn vor ihrer Arbeit Störungen eintreten;
6. Der Wagen Kohlen ist zu Mk. 2,50 an den verheiratheten Arbeiter abzugeben;
7. Die Wagen müssen auf 10 Centner gesiebt sein.
8. Bewilligung sämtlicher Ueberschieben;
9. Haupttreib-Centralstelle „Tonhalle“ Bochum.

Daraufhin forderte der Regierungspräsident Liebermann am 6. Mai 1889 Truppen an:

Bitte um 3 Compagnien Infanterie, eine nach Recklinghausen, zwei nach Bahnhof Bruch (heute Süd) zum Schutze der terrorisierten willigen Bergarbeiter noch am heutigen Tage. Beamte zur Disposition der Truppen sind an den Bahnhöfen, streikende Bergarbeiter über Dreitausend.”

Glücklicherweise kam es zu keinen gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Militär und Bergarbeitern in Recklinghausen.

1902 entstand neben dem “Gewerkverein christlicher Bergarbeiter” und dem “Alten Verband” die “Polnische Berufsvereinigung”, die sich für die Interessen der polnischen Arbeiter in Westdeutschland einsetzte. Dem „Treiben“ der Gewerkschaften stand man von Seiten des Staates und der Unternehmerschaft äußerst skeptisch gegenüber.

Als dann im Januar 1905 erneut der “große Bergarbeiterkreis” ausbrach, konnten die streikwilligen Bergarbeiter in der Recklinghäuser Altstadt keinen Saal als Versammlungslokal anmieten, da die Polizeibehörde Bedenken äußerte, “die Säle entsprächen nicht den polizeilichen Vorschriften.” Allerdings fanden die Bergarbeiter ein passendes Versammlungslokal in Recklinghausen-Süd. Nach der Beendigung des großen

Bergarbeiterstreiks des Jahres 1905 traten erstmals hier “freigestellte Gewerkschaftsbeamte” in Erscheinung. Ein Indiz dafür, daß die Arbeiterbewegung nun doch nach zähem Kampf eine gewisse Akzeptanz von der “Obrigkeit” erfuhr.

2 Jahre vor dem 1. Weltkrieg, im Jahre 1912, kam es zu einem langanhaltenden wiederholten Streik auf den Bergwerken, der aufgrund leerer Streikkassen die unzufriedenen Kumpels in soziale Nöte brachte. Allein das ins Auge gefaßte Streikziel wurde nur teilweise erreicht. Die Sieger dieses Arbeitskampfes waren zweifelsohne die Unternehmer.

Nach diesem letzten großen Bergarbeiterstreik hatten sich die Arbeits- und Sozialverhältnisse auch innerhalb von Recklinghausen hinter den Kulissen des Klassenwahlrechtes und der Monarchie wesentlich verbessert.

Die gegenwärtige Gewerkschaft “IGBCE”, in deren Rechtsvorgänger alle alten Arbeiterberufsverbände eintraten, arbeitet in dem Bestreben weiter, den Arbeitnehmern des Steinkohlenbergbaus soziale Gerechtigkeit zu sichern.

Statut
des
Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter
für den
Oberbergamtsbezirk Dortmund.

§ 1. Im niederh.-weßfäl. Kohlenrevier hat sich ein Verein gebildet, welcher den Namen „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund“ führt und seinen Sitz in Essen hat.

§ 2. Der Zweck des Gewerkvereins ist die Hebung der moralischen und sozialen Lage der Bergarbeiter auf christlicher und geistlicher Grundlage und Anbahnung und Erhaltung einer friedlichen Uebereinkunft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Insbesondere erstrebt der Verein: a) die Herbeiführung eines gerechten Lohnes, welcher dem Werthe der geleisteten Arbeit und der durch diese Arbeit bedingten Lebenshaltung entspricht; b) die Einschränkung der Schichtdauer soweit solche zum Schutze von Gesundheit, Leben und Familie geboten ist; c) ein Mitbestimmungsrecht über die Verwendung der in die Zeichenunterstützungskassen fließenden Beträge; d) eine Vermehrung der Kontrollorgane zur Ueberwachung der Durchführung der bergpolizeilichen Vorschriften unter Hinzuziehung praktisch erfahrener Bergleute; e) eine zeitgemäße Reform des Knappschaftswesens.

§ 3. Der Verein steht treu zu Kaiser und Reich. Im übrigen schiebt er die Erörterung konfessioneller und politischer Partei-Interessen aus.

§ 4. Die Mittel zur Erreichung des Zweckes sind: Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Lohnfragen und bei berechtigten Wünschen und Beschwerden, Eingaben und Petitionen an die Verwaltungsstellen, Bergbehörden, Regierung, Parlamente, belehrende und bildende Vorträge auf dem Gebiete der Bergbelegschaft, des Bergbaues und der Bestrebungen der Bergarbeiter in anderen Revieren und Ländern.

§ 5. Als Mitglieder zum Gewerkverein können zugelassen werden: a) Alle Bergarbeiter, welche einem christlichen Vereine angehören; b) alle übrigen Bergarbeiter, welche sich den Bestimmungen des § 8 des Statuts unterwerfen. Der Central-Vorstand kann in allen Ortschaften je nach Lage der Verhält-

Für Hermann Bresser gab es nur Pflichttreue

Aus jungem Recklinghäuser Bergmann wurde geschätzter Stadtrat

Von Klaus Philipp

“Ein treues Männerherz, das in selbstloser Hingabe jahrzehntelang bis in das hohe Alter hinein für das Wohl der Stadt und der Bürger schlug, hat der Tod mit sanfter Hand stillgesetzt”, so begann der Nachruf auf Stadtrat Hermann Bresser, der am 19. Mai 1932 starb. Der Nachruf auf den Ehrenbürger lautete weiter: “Diese Kunde durcheilte gestern unsere Stadt, überall wohin sie kam, tiefen Kummer und tiefen Schmerz auslösend um einen Mann, der nur Fleiß und eiserne Pflichttreue kannte, der vier Jahrzehnte als Mitglied der städtischen Körperschaften keine Opfer und Mühen scheute, um seine ganze Kraft dem Wohle der Stadt und ihrer Bürgerschaft zu widmen. Nun hat ihn Gevatter Tod hinübergeholt zu seinem Schöpfer, der ihm, dem tatkräftigen, pflichttreuen Menschen, ein gnädiger Richter sein wird.”

Knapp zwei Jahre vor diesem Ereignis, am 13. November 1930, fand im noch fast neuen Rathaus der Stadt eine Feierstunde statt. Der Rat der Stadt Recklinghausen verlieh Hermann Bresser das Ehrenbürgerrecht. An diesem 13. November vollendete das Ratsmitglied sein 70. Lebensjahr, und da er sich wegen seines fortgeschrittenen Lebensalters mit der Absicht trug, seine “über 40 Jahre treu und gewissenhaft geführten städtischen Ehrenämter niederzulegen”, nutzten Magistrat und Stadtverordnetenversammlung diesen äußeren Anlaß, Hermann Bresser “namens der gesamten Bürgerschaft herzlichen Dank auszusprechen” und ihm in Anerkennung das Ehrenbürgerrecht der Stadt Recklinghausen zu verleihen. Der so Geehrte, nach dem heute eine Straße in der Innenstadt benannt ist, war mit 29 Jahren als junger Bergmann in die Öffentlichkeit getreten. Seit dem 1. Januar 1890 gehörte er als ehrenamtliches Mitglied den städtischen Körperschaften an. Bis zum Jahr 1919 war er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und nahm während dieser Zeit zweimal – in den Jahren 1895/96 und 1919 – das Amt des Stadtverordnetenvorstehers wahr.

Der inzwischen zum Gastronomen und Hotelier avancierte Hermann Bresser hatte den Sitz in mehreren Kommissionen und Deputationen inne und gehörte dem Vorstand der städtischen Sparkassen an. In der Zeit nach 1890 waren Männer wie Bresser entscheidende Personen, denn gerade in diesen Jahren sollte sich durch die fortschreitende Industrialisierung das Gesicht Recklinghausens wandeln.



So wurden in den Jahren, in denen Hermann Bresser in der Baudeputation saß, Gebäude errichtet wie der städtische Saalbau, das Breukerhaus, der Schlacht- und Viehhof an der Herner Straße und das Rathaus im Erlbruch. Danach hoben der Bau von Landratsamt, Amtsgericht, Polizeipräsidium und des Finanzamtes die Stadt Recklinghausen bald aus dem Niveau einer Kleinstadt hervor.

In allen Kommissionen, in denen Bresser tätig war, machten sich seine Kenntnisse der Recklinghäuser Verhältnisse bezahlt. Wenn Aktenvorgänge keinen Aufschluß mehr geben konnten, sprang Hermann Bresser mit seinem sprichwörtlichen Gedächtnis ein und stand jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung.



Als während des 1. Weltkriegs die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zusammenbrechen drohte, kannte Bresser eine einflußreiche Stelle in Holland, die mit der Freigabe großer Lebensmittelmengen die Not der Bevölkerung linderte. Als unter den französischen Fanfaren 1923 Besatzungstruppen in Recklinghausen einmarschierten und der "passive Widerstand" gegen die Besetzer begann, die Ausweisung des Oberbürgermeisters und seiner Dezenten folgte, stellte sich Hermann Bresser als kommissarischer Bürgermeister zur Verfügung.

Deshalb ist mit gutem Grund eine Straße nach einem Mann benannt, der in den entscheidenden 40 Jahren seines Wirkens, die Entwicklung der Stadt mit gestaltet hatte.

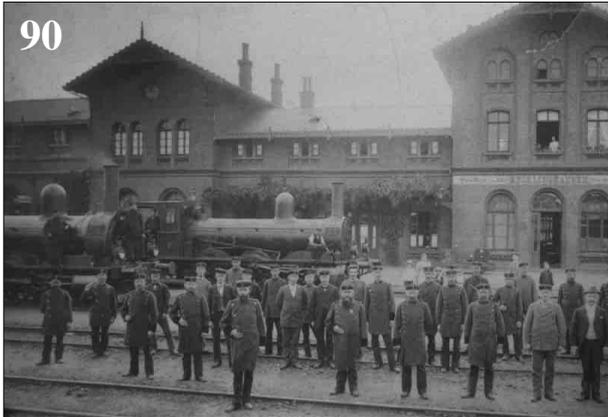
Hermann Bresser kam aus dem Bergmannsstand!



Dampfroß läutete 1869 die Zukunft in Recklinghausen ein

Recklinghäuser verdanken Bahnstation dem Bergbau

von Klaus Philipp



Am Nachmittag des 8. Oktober 1869 fährt zum erstenmal eine Lokomotive in den Bahnhof Recklinghausen ein. Das Dampfroß mit Namen "Friedrich König" kommt aus Haltern, mit Blumen, Laubgebinden und einer schwarz-weißen Fahne geschmückt. Die schnaubende Maschine wird von den Recklinghäusern als Bote einer neuen Zeit empfangen. Von der Idee bis zur Verwirklichung dieses vorläufigen Höhepunktes der verkehrstechnischen Entwicklung in Recklinghausen ging allerdings viel Zeit ins Land.

Ganz am Anfang stand ein Aufruf des Industriellen Friedrich Harkort aus Wetter, der den Bau von Eisenbahnen forderte. Wurde diese Forderung auch zunächst ignoriert, fährt doch 1835 die erste mit einer Dampflokomotive versehene Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth. Danach ging die Entwicklung unaufhaltsam weiter. Die "Cöln-Mindener-Eisenbahn" führt ihr Streckennetz nach Osten in das Ruhrgebiet, und 1851 zeigte der Fahrplan der Gesellschaft drei zwischen Köln und Minden laufende Züge an.

Der erste Entwurf zu einer Eisenbahn, die die Stadt Recklinghausen und andere Ortschaften des Kreisgebietes verbinden sollte, enthielt eine geplante Linie zwischen Essen-Steele und Rheine über Bochum, Recklinghausen, Haltern und Dülmen. 1855 hatte der Ingenieur Hurdt die Vermessungen vorgenommen und Skizzen angefertigt.

Am 16. Dezember des gleichen Jahres kam es in Recklinghausen zu einer öffentlichen Versammlung, in der Stellung zu diesem Eisenbahnprojekt genommen

wurde. Am 13. Januar 1856 berief man eine Generalversammlung unter Leitung des Landrats von Reitzenstein ein und faßte den Beschluß, daß alle Gemeinden, durch die der Bahnbau verlaufen sollte, das Projekt "zu dem ihrigen" zu machen hätten. Die Kosten für die gesamte Feststellung und Vermessung sollten gemeinsam getragen werden.

Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts kam in Recklinghausen ein neues Projekt ins Gespräch: Die "Rheinische Eisenbahngesellschaft" wollte eine Linie von Köln über Uerdingen nach Mülheim/Ruhr und Essen bauen. Um den Betrieb dieser Linie ertragsfähig zu gestalten, sollte die Linie über Recklinghausen, Oer, Ahsen, Olfen, Lüdinghausen nach Münster, Osnabrück, Bremen und Hamburg fortgesetzt werden.

Die Vermessung wurde in Angriff genommen, doch Recklinghausen blieb zunächst auch weiter von einem Schienenstrang unberührt. 1868 jedoch liefen endlich Bauarbeiten für eine Zweiglinie von Haltern zur Zeche Pluto in Wanne. Erhebliche Schwierigkeiten machten die Differenzen im Geländeschnitt zwischen Recklinghausen und Börste. 96000 Schachtruten Boden (eine Schachtrute = 4,45 Kubikmeter) mußten von zwei Lokomotiven befördert werden, um am Erlbruch einen Erddamm aufzuschütten.

Am Kunibertitor befand sich zu dieser Zeit eine hölzerne Behelfsbrücke, die am 29. September 1868 Schlagzeilen machte, als sie unter der Last der Abraumwagen zusammenbrach. Glücklicherweise blieb es damals bei einem Sachschaden. Auch der Erlbruch zeigte sich von seiner unangenehmen Seite. Mehrmals gab der sumpfige Wiesengrund den aufgeschütteten Erdmassen nach, obwohl aus dem tiefen Einschnitt vom Nordcharweg fester Mergel mit verarbeitet worden war.

Im Dezember senkte sich der Bahndamm sogar "von vier bis fünf Fuß", und auch im Verlauf der weiteren Arbeiten störten die Senkungen den Bau erheblich. Selbst als hier bereits regelmäßig Züge verkehrten, mußte der Damm des öfteren instandgesetzt werden, bis er sich endgültig "gesetzt" hatte.

Im November des Jahres 1868 begann das Anfahren von 2530 Stück Eisenbahnschienen zum Straßenübergang der Bahn bei Sinsen, und gleichzeitig waren Bruch- und

Ziegelsteine für das Recklinghäuser Bahnhofsgebäude angeliefert worden.

Die erste Lokomotive, die “offiziell” die Stadt erreichte, stieß ihre Qualmwolken dann 1869 in den Recklinghäuser Himmel.

Die Eröffnung der Bahn von Gelsenkirchen bis Münster, die landespolizeilich abgenommen wurde, erfolgte am 1. Januar 1870.

Die Eisenbahn hatte auch in Recklinghausen Fuß gefaßt – 55 Jahre nach dem “Harkort-Aufruf”!



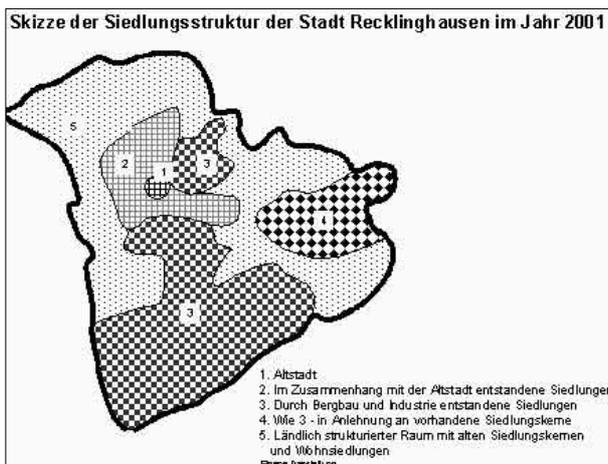
Anschlußgleis des Bergwerks König-Ludwig

Steinkohlenbergbau und Stadtentwicklung in Recklinghausen

von Peter Haumann*

Das Stadtbild von Recklinghausen ist durch die unterschiedlichen Phasen der Stadtentwicklungsgeschichte in Deutschland geprägt

- Die Urzelle lag nördlich des Markplatzes mit St. Peter und Kirchplatz. Wurzel ist ein Königshof der Karolinger, der als wirtschaftlicher und militärischer Stützpunkt dient
- Angelehnt an diesen Stützpunkt entsteht eine Marktsiedlung. Der Ort wird befestigt und nimmt zentrale Funktionen für das Vest Recklinghausen wahr.
- Vom Ende des 16. Jh. bis Anfang des 19. Jh. verharrt Recklinghausen in einem Status als Ackerbürgerstadt. Bevölkerung und Siedlungsgeschehen stagnieren in dieser Zeit.



- Im Industriezeitalter entstehen an betriebswirtschaftlich/ geologisch geeigneten Stellen Schachtanlagen, um die sich Arbeiterkolonien gruppieren. Im Süden entstehen völlig neue Stadtteile, im östlichen Teil der Stadt werden Anlagen in der Nähe bestehender Siedlungen geschaffen. Einige der alten Siedlungskerne bewahren bis heute einen ländlichen Charakter.
- Die neuen Viertel haben kaum Versorgungseinrichtungen. Mit dem Fortschreiten der Massentransportmittel übernimmt die Innenstadt zentrale Funktionen. Es kommt zu einer Verdichtung der Altstadt und einem Wachstum entlang des sternförmig auf die Altstadt zulaufenden Straßennetzes. Es entstehen Krankenhäuser, Verwaltungseinrichtungen, Polizeistationen, Versicherungs- und



Bankgebäude etc. Im Norden der Stadt entstehen Villenviertel.

- In den fünfziger und sechziger Jahren erfolgt eine zunehmende Verdichtung der bestehenden Bebauung, die bis heute anhält. Die Idee der autogerechten Innenstadt und einer "Urbanität durch Verdichtung" führt teilweise zu Auflösung gewachsener kleinteiliger Strukturen. In Recklinghausen konnte sich die Altstadt ihren Charakter aber noch weitgehend bewahren.
- Mit dem Rückgang des Bergbaus fallen Gewerbeflächen brach. Seit den achtziger Jahren werden die brachgefallenen Flächen der Altindustrie neuen Nutzungen zugeführt. Es entstehen neue Wohngebiete mit Ein- und Zweifamilienhäusern an den Rändern der Stadt.

*bei dem Beitrag handelt es sich um eine Zusammenfassung einer Darstellung in dem Band „Die Emscher-Lippe-Region“, der unter der Federführung der Geographischen Kommission für Westfalen erstellt wird und der in der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe voraussichtlich im September 2001 erscheinen wird



Der Bergbau hat die Stadtentwicklung also entscheidend geprägt, zumal vor dessen Beginn in 1869 Recklinghausen kaum wirtschaftliche Aktivitäten aufwies. Dorider beschreibt die Wirtschaftsentwicklung vor dem Einzug des Bergbaus so:

„Was vorher auf gewerblichem Gebiete in Erscheinung getreten ist, kam über Versuche und Ansätze nicht hinaus. Alte überkommene Gewerbe haben infolge der Neuorientierung des Wirtschaftslebens auch nicht weiterentwickeln können, um den Wirtschaftscharakter Recklinghausens nachhaltig mitzubestimmen.“

Ein Grund war die lange Zugehörigkeit der Stadt Recklinghausen als Teil des Vest Recklinghausen zu Köln und die damit verbundene wirtschaftliche und verkehrliche Isolation, die noch lange nachwirkte. Der Wirtschaftsgeist in Vest und Stadt Recklinghausen war ebenfalls gering. In einer für die Regierung bestimmten Denkschrift von 1802 heißt es:

„ Der Stolz der Bürgerklasse, die allenfalls Mittel dazu besäße, hat bisher alle Industrie im Vest verscheucht. Es gibt in den Städten nur Müßiggänger oder Gelehrte; die Söhne der beispiellosen Menge der Advokaten schämen sich, etwas anderes zu werden als ebenfalls gelehrte Männer; und die sogenannten Ungelehrten, die vom kärglichen Ertrag ihrer Äcker leben können, tuen entweder gar nichts, oder, wenn sie davon nicht leben können, so werden sie Krämer oder behalten ihre Äcker bei.“

Eine Karte von Recklinghausen und Umgebung von 1836 zeigt deutlich, dass die Wälle noch die Grenzen für

die bauliche Entwicklung waren. Die Einwohnerzahl innerhalb dieser Ummauerung war von 3.000 im 16. Jh. auf rund 1.800 abgesunken. Ein Blick auf die Innenstadt aus der Katasterurvermessung von 1822 zeigt eine sehr lockere Bebauung mit einem hohen Anteil an Gärten und Freiflächen. Erst Mitte des 19. Jh. begann mit dem Bau der Gustav-Adolf-Kirche an der Herner Straße die wallüberschreitende Bebauung. Neben der heutigen Altstadt ist auf der Karte in Hillen eine Siedlung zu erkennen. Ebenfalls zu erkennen sind die Bauernschaften Speckhorn, Börste, Hochlar, Berghausen, Essel und das Dorf Suderwich. Die Bevölkerung in den Grenzen des heutigen Stadtgebietes lag zu dieser Zeit bei etwa 5.100 Personen. Die meisten Einwohner in der Stadt waren Landwirte: Während auf der Karte aus Westen, Norden und Osten sternförmig Wege aus dem Umland auf die heutige Altstadt zulaufen, die gemeinsam mit den Bauernschaften Ansatzpunkte für die spätere Besiedlung boten, führt in Richtung Süden nur ein Weg nach Herne durch den Bruch über die Emscher. Der Bruch war kaum besiedelt und in den dort vorhandenen Niederwald wurde das Vieh getrieben.

Auf der topographischen Karte von 1892 hat sich an der Siedlungsstruktur auf den ersten Blick noch wenig geändert. Die Altstadt ist inzwischen allerdings stärker verdichtet, die Ortschaften haben ebenfalls an Siedlungsdichte zugelegt. Die Zechenanlagen von Recklinghausen I und II, General Blumenthal I/II/VI und König-Ludwig I/II/VI sind zu erkennen, aber noch nicht voll ausgebaut. Lediglich an Recklinghausen I ist eine Siedlung für Bergleute „im Niemandsland“ auszumachen, die sogenannte „Alte Kolonie“. Weiterhin durchschneidet die Bahn Wanne-Münster das Stadtgebiet in Süd-Nord-Richtung und wird östlich an der Altstadt vorbeigeführt. Trassen von Zechenbahnen, die die Schachtanlagen miteinander verbinden, sind mitten in der freien Landschaft zu erkennen. Eine solche Trasse verläuft von der Zeche Ewald (Herten) im Westen über Recklinghausen I und II, schwenkt dann parallel zur Trasse Wanne-Münster nach Norden in Richtung Altstadt, um dann nach Osten zu König-Ludwig I/II/VI abzuzweigen und dort zu enden. Eine zweite Linie verläuft von der Zeche Schlägel und Eisen in Herten-Disteln durch Stuckenbusch, quert die Bahn Wanne-Münster, nimmt östlich davon einen Abzweig von General Blumenthal I/II/VI auf und geht dann in Richtung Hauptbahnhof nach Norden zum zukünftigen



Standort von General Blumenthal III/IV und endet dort. Die Erschließung des Stadtgebietes für die Bedürfnisse der Steinkohle mit Schachtanlagen, Zechenbahnen, Straßen und später Kanälen und Hafenanlage ist bereits angelegt. Die später folgenden Siedlungen müssen sich danach ausrichten.

Die Niederbringung von Schachtanlagen erfolgte allein nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte, d.h. nach der geologischen Lage der Kohle. Oft befanden sich die Zechen in bis dahin völlig unbewohntem Gebiet.

Die Zechen lösten einen enormen Bedarf an Arbeitskräften aus. Damit entstand das Problem der Unterbringung, denn mit jeder Großschachanlage war mit einem Zuzug von 10-15.000 Menschen zu rechnen. Es gab keine Siedlungen, die diesen Zustrom aufnehmen konnten. Zudem war die Fluktuation an Arbeitskräften auf den Zechen sehr hoch und betrug teilweise über 100% pro Jahr.

Im Gegensatz zum Handwerk war der Bergbau mit seinen Mitteln in der Lage, losgelöst von gewachsenen Siedlungen neue städtebauliche Strukturen zu schaffen. Dies bedeutete einen Bruch mit der bisherigen Entwicklung der Stadt. So kam es zu starken Bautätigkeiten im ehemaligen „Bruch“ Suderwich und östlich der Innenstadt.

Die Stadt Recklinghausen erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung, wie wir ihn uns heute kaum mehr vorstellen können. Beschäftigten- und Einwohnerzahlen „explodierten“ nahezu. Im Jahr 1895 heißt es im Communalbericht des Kreises sogar: “Wenn man sich ein richtiges Bild von der fortschreitenden Entwicklung der Industrie machen will, kann man kurz sagen: Der Kreis Essen repräsentiert die Vergangenheit, Gelsenkirchen die Gegenwart und Recklinghausen die Zukunft.

Der Bau von Wohnungen und Straßen reichte aber nicht.

Dazu kam der Bau von Verwaltungseinrichtungen, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten, Kirchen etc. Im Jahr 1903 entstand zusätzlich zum 1849 gegründeten Prosper-Hospital das Elisabeth-Krankenhaus in Recklinghausen-Bruch (ab 1904 “Recklinghausen-Süd”). Dieser Stadtteil hatte Mitte des 19. Jh. gerade mal 300 Einwohner gezählt. Im Jahr 1906 wurde außerdem das Knappschafts-Krankenhaus am Westerholter Weg eröffnet.

Mit dem I. Weltkrieg wurde die Bevölkerungsentwicklung abgebremst und war in den zwanziger Jahren sogar leicht rückläufig. Die während des Weltkriegs auf Kriegsgüterproduktion ausgerichtete Wirtschaftsstruktur konnte anschließend nur langsam umgestellt werden. Hinzu kamen Rezession, die Besetzung des Ruhrgebietes durch Franzosen und Belgier und die starke Mechanisierung und Rationalisierung im Bergbau. Folge war hohe Arbeitslosigkeit und ein Rückgang der Bevölkerungszahlen.

Im Jahr 1926 erfolgte die größte Änderung des Stadtgebietes, die im Wesentlichen bis heute gilt. Durch Gesetz vom 26. Februar 1926 wurde das Amt Recklinghausen aufgelöst. Die Stadt Recklinghausen erhielt die Landgemeinde Suderwich zugeteilt, ferner von der ehemaligen Landgemeinde Recklinghausen die Ortschaften Hochlarmark, Stuckenbusch, Hochlar, Bockolt, Speckhorn, Börste, Röllinghausen, Berghausen und Essel. Die Bevölkerungszahl stieg um 42% auf 86.800 an, die Fläche von 26 qkm auf 66 qkm. Das Ziel für Recklinghausen war es, “Großstadt” zu werden.



Im Zweiten Weltkrieg wurden in Recklinghausen etwa 22% der Gebäude zerstört. Am schlimmsten betroffen war die Nordstadt. Die Bevölkerungszahlen waren von

der Zeit der Weimarer Republik bis zum Ende des II. Weltkriegs leicht rückläufig.

In den Jahren 1945 bis 1961 erlebte Recklinghausen durch den hohen Bedarf an Steinkohle und die Nordwärtswanderung des Bergbaus einen zweiten Wachstumsschub. Wirtschaft und Bevölkerungszahlen wiesen hohe Steigerungsraten auf. 1949 erreichte die Stadt 100.000 Einwohner. Innerhalb von 15 Jahren wuchs die Bevölkerung um rd. 40.000 auf den Höchststand von 131.739 Einwohnern im Jahr 1962. Der Zuwachs wurde vorrangig durch Zuwanderungen aus dem Osten gespeist. In 1962 gibt der Statistische Vierteljahresbericht die Zahl der seit Ende des Krieges nach Recklinghausen Vertriebenen bzw. aus dem Osten Zugewanderten mit rd. 32.000 an. Es entstehen wiederum neue Siedlungen wie 1951 die ECA-Siedlung in König-Ludwig oder die heutige LEG-Siedlung in Hochlarmark.

Die städtebauliche Situation im Vest in dieser Zeit wird in einer Studie zum Vest Recklinghausen von 1955 allgemein so beschrieben:

„Die „Stadt“ besteht somit überall aus zwei verschiedenen Grundelementen:

- 1) aus einer Anzahl verstreut liegender Kolonien mit eigenen kleinen Geschäftsvierteln und
- 2) aus dem Verwaltungs - und Geschäftskern an der Stelle des vorbergbaulichen Dorfes...

In dem Raum zwischen Außenkolonie und ehemaligen Dorfkern fand auch die Privatinitiative Raum zur Betätigung. Leider führte ihr Wirken als Folge einer ungenügenden Gesetzgebung vor dem Ersten Weltkrieg in diesem Mischsiedlungsgebiet oft zu einem völligen Verbauen der Städte. Das Bild ist umso unharmonischer, je älter die in der Nähe gelegenen Zechen sind, weil sich dann um so mehr Bauphasen und Stilepochen gegenüberstehen. Die vielfach überraschend wirkende Mehrgeschossigkeit zahlreicher Privatbauten jener Zeit beweist, daß in diesen Gebieten ursprünglich durchweg mit geschlossener Bebauung gerechnet wurde. Gefördert wurde diese großzügige Zersplitterung durch die niedrigen Preise des ehemaligen Gemeinheitslandes.“

Wie viele Städte ist auch Recklinghausen Anfang in den sechziger und siebziger Jahre von der Phase der Modernisierung der Innenstädte und Städtebauerneue-

rung erfasst worden. Die damalige Vorstellung von Urbanität war mit der Beseitigung gewachsener Strukturen zugunsten von großflächigen Plätzen und Zentren verbunden. Dies führte in der Altstadt an vielen Stellen zur Aufgabe kleinteiliger Strukturen.

Ab etwa 1958 erfolgt der stetige Niedergang der deutschen Steinkohle, die bisher wirtschaftliche Grundlagen der Stadt und der Stadtentwicklung gebildet hatte. War der Aufstieg des Steinkohlenbergbaus bis dahin Hauptursache für die Entwicklung des Stadtbildes und der Situation der Wirtschaft, war dessen Rückgang zwar schmerzhaft zu spüren, brachte aber nicht die dramatischen Entwicklungen wie in anderen durch die Montanindustrie geprägten Städten in Europa mit sich. Von 1960 bis 1980 erfolgte zunächst eine weitere Verdichtung der Bebauung im Stadtgebiet.. Die Gelände der ehemaligen Schachtanlagen General Blumenthal V, König-Ludwig VII/VIII und IV/V sind zumindest teilweise in Gewerbegebiete umgewandelt worden. Weitere Gewerbegebiete haben sich unter anderem entlang der Blitzkuhlenstraße, im Bereich des ehemaligen Grullbad-schacht und der Zentralwerkstätte König- entwickelt.

Etwa 43% des Stadtgebietes sind heute bebaut, 40% landwirtschaftlich genutzt und 17% sind Wald, Wasser und andere Flächen. Die Bevölkerungsdichte lag Ende 1999 mit 1.882 E/qkm an zweiter Stelle im Kreis Recklinghausen. Die Bevölkerungsentwicklung ist nach einem kurzen Anstieg von 1986 bis 1993 wieder leicht rückläufig. Ende 1999 zählt Recklinghausen 125.022 Einwohner.

Die heutige Wirtschaftsstruktur der Stadt ist stark differenziert. Im Landesdurchschnitt überdurchschnittlich vertreten sind die Bereiche Elektrotechnik, Textilverarbeitung, Baugewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe, Gesundheitswesen und Gebietskörperschaften. Hinter diesen Zahlen verbergen sich zum Beispiel

- Arbeitgeber im Dienstleistungsbereich wie die Kreis- und Stadtparkasse, Stadt- und Kreisverwaltung, Fachhochschule, das Finanzamt, das Bergamt, Bundesknappschaft, Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten (LÖBF), Kreishandwerkerschaft und zahlreiche Versicherungsfilialen.
- die Hella KG, ein Automobilzulieferer in den

Bereichen Licht/ Elektronik, Antriebsstrangregelung, und Pneumatische Systeme mit 1.100 Mitarbeitern am Standort

- PLM Recklinghausen Dosenwerk GmbH, ein Hersteller von Getränkedosen aus Aluminium mit ca. 450 Mitarbeitern
- Die RELAB AG. Dieses Unternehmen ist in der medizinisch-diagnostischen Analytik tätig und beschäftigt rund 200 Mitarbeiter
- Elisabeth-Krankenhaus, Knappschafts-Krankenhaus und Prosper-Hospital mit insgesamt etwa 2.800 Mitarbeitern
- Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co mit 160 Beschäftigten
- über 200 Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnik
- Zahlreiche Geschäfte des Einzelhandels und Großkaufhäuser wie Karstadt, Sinn, Hettlage und Fischer, Peek & Cloppenburg, C & A, MediaMarkt, Hennes und Mauritz, Adler GmbH & Co. KG u.a.m.

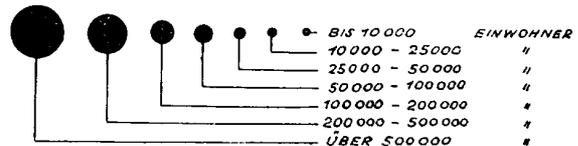
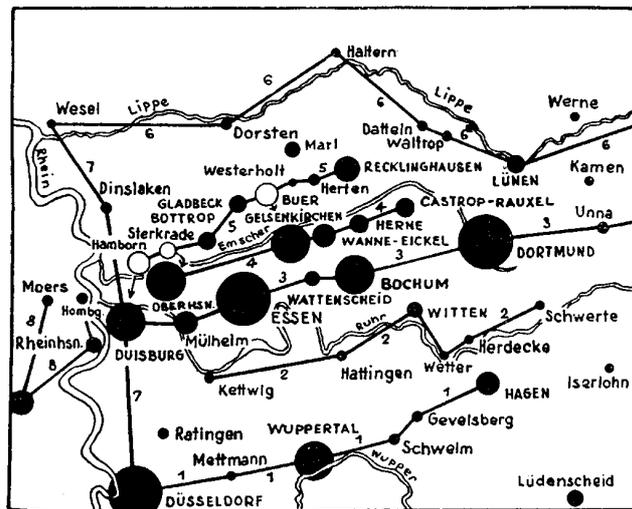
¹⁰

Die Beschäftigtenzahlen waren in den letzten Jahren aufgrund des Bergbaus leicht rückläufig. Eine Arbeitslosenquote wird nur für den Bereich Recklinghausen/Oer-Erkenschwick/ Haltern ausgewiesen, die im April 2001 bei 13% lag. Für Recklinghausen dürfte der Wert etwas höher liegen. Innerhalb des Stadtgebietes ist wiederum der Süden stärker betroffen als der Norden. Die Stadt verfügt anders als bei Städten vergleichbarer

Größenordnung über keinen nennenswerten Einpendlerüberschuss. Dies sind noch die Nachwirkungen des Bergbaus. Der Steinkohlenbergbau standortgebunden und weitgehend unabhängig von den vorhandenen Siedlungsstrukturen. Bergleute waren wiederum räumlich eng an diese Standorte gebunden. Die durch die Zusammenlegung von Schachstandorten verursachten Pendlerströme der Bergleute in den letzten Jahren waren für Recklinghausen ein "Nullsummenspiel": es wohnen in Recklinghausen viele Bergleute, die auf Schachanlagen außerhalb des Stadtgebietes einfahren. Recklinghausen, das mit der Kohle zur Stadt wurde und gewachsen ist, hat den Umschwung auf neue Wirtschaftszweige weitgehend geschafft und befindet sich auf einem guten Weg. Der wirtschaftliche Strukturwandel ist in Recklinghausen noch nicht abgeschlossen. Die Stadt verfügt aber über eine Reihe von Potentialen, um diesen Wandel zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Die Weiterentwicklung und Nutzung dieser Potentiale erfordern in den nächsten Jahren ein hohes Maß an Initiative, Kompetenz aber auch Fördermitteln. Perspektiven hat die Stadt in ihrer Rolle als Zentrum innerhalb des Kreises und in den Wirtschaftsbereichen Telekommunikation/NeueMedien, Gesundheitswirtschaft, Energiewirtschaft, Handwerk, Handel und produktionsorientierten Dienstleistungen. Ein Entwicklungsmotor wird dabei die seit kurzem auf die Fritzberg angesiedelte Fachhochschule sein. Gerade die Umgestaltung und neuen Nutzungen der alten Gelände der Steinkohle, die früher „verbotene Stadt“ an zentralen Standorten in Recklinghausen waren, bietet dabei für Siedlungs- und wirtschaftliche Entwicklung gute Möglichkeiten.



Siedlungsketten 1950



- 1 ENNEPE-WUPPERKETTE
- 2 RUH-KETTE
- 3 HELLWEGKETTE
- 4 SÜDLICHE EMSCHERKETTE
- 5 NÖRDLICHE EMSCHERKETTE
- 6 LIPPEKETTE
- 7 ÖSTLICHE RHEINKETTE
- 8 WESTLICHE RHEINKETTE

Nach Ergebnissen der Volks- und Berufszählung vom 13. Sept. 1950 sowie Darstellungen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.



Nach dem 2. Weltkrieg ging es den Menschen im Kreis Recklinghausen noch „richtig dreckig“!

Eine kommunale Behörde im Ruhrgebiet leistet eine einzigartige Hilfe

von Klaus Philipp

Die nun folgende Erzählung spiegelt stellvertretend die Rolle von hunderten Kleinzechen wieder, die kurz nach dem 2. Weltkrieg im Ruhrgebiet Steinkohle förderten: Der Name des Bergwerks ist „Amt Datteln“ und wurde von einer Gemeinde im Kreis Recklinghausen betrieben!

Es ist März 1947. Ein harter Nachkriegswinter geht zu Ende, der selbst in diesem Monat die Quecksilbersäule auf Minus 14,2 Grad fallen ließ. Das Ruhrgebiet liegt keine 2 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs in Agonie, erst zögernd beginnt der Wiederaufbau. Das tägliche Einerlei der Menschen ist überschattet vom stetigen Überlebenskampf. Hunger, Kälte und die Kürzung der Lebensmittelration plagen die Bevölkerung. In städtischen Grünanlagen werden heimlich Bäume geschlagen, um wenigstens einigermaßen den Winter zu überstehen.

In dieser Zeit der Not entschließt sich die Amtsverwaltung Datteln zu einem ungewöhnlichen Schritt. Im südlichen Ruhrrevier treten geologisch bedingt Steinkohlenflöze zutage, wo der Steinkohlenbergbau unserer Region vor Jahrhunderten seinen Anfang nahm. Grund genug für die Amtsverwaltung, hier ein Bergwerk zu eröffnen.

Noch liegt der eisige Winter des Jahres 1946/47 nicht zurück, da sprechen Vertreter der Gemeinde Datteln bereits bei der „North German Coal Control“ (Kohlekontrollkommission) in Bochum vor. Zur zusätzlichen Versorgung von Schulen, Krankenhäusern, öffentlichen Gebäuden sowie bedürftiger Familien wird dringend Steinkohle zu Heizzwecken benötigt. Anhand einer Karte stehen mehrere Gebiete für den Abbau von Steinkohle in Aussicht: Dortmund-Wellinghofen-Wichlinghofen mit Vorkommen im Grubenfeld „Xanten“ sowie in Bochum-Stiepel in der Nähe der alten Grube „Pfingstblume“. Der Vertreter der alliierten Kontrollkommission beargwöhnt die deutschen Antragsteller, geht doch fast die gesamte Steinkohlenförderung als Reparationsleistung an die westlichen Siegermächte. Eine schriftliche Genehmigung wird nicht erteilt, stillschweigend soll „der Abbau mit primitiven Mitteln erfolgen - es dürfen nur Invaliden beschäftigt werden“. Nach zähen Verhandlungen ist es soweit, die Gewerkschaft „Gottesegen“, Dortmund, erteilt der Stadt Datteln das Recht „zum Zweck der Versorgung ihrer notleidenden Bevölkerung „eine Kleinzeche in Betrieb zu nehmen“.

Fortan wird im Dortmunder Süden das Bergwerk „Amt Datteln“ aktenkundig. Da der Amtsverwaltung naturge-

mäß die notwendigen Bergleute fehlen, wird das Dattelner Tiefbauunternehmen „Paul Speck“ für den Abbau der Steinkohle verpflichtet. Gleichzeitig schließt die Amtsverwaltung Datteln einen Pachtvertrag mit einem Dortmunder Landwirt ab, um auf dessen Gelände in Dortmund-Löttringhausen die notwendigen Übertageanlagen zu errichten.

Schon im Mai 1947 beginnen die Vorbereitungen zur Errichtung der Kleinzeche. Da erscheint auf der Baustelle ein Vertreter der Stadt Dortmund. Er überbringt eine Aufforderung der Stadt, die Arbeiten sofort einzustellen. Falls man dieser Aufforderung nicht Folge leiste, werde man mit Polizeigewalt einschreiten. Ein geharnischter Schriftwechsel setzt nun zwischen der Stadt Dortmund und der Amtsverwaltung Datteln ein. Dem Oberstadtdirektor Dortmunds ist es unerwünscht, daß andere Städte im Dortmunder Stadtbezirk Steinkohle abbauen wollen. Der Dattelner Amtsdirektor kontert: „die Angelegenheit ist aus der Sphäre der eigentlichen Verwaltungstätigkeit herausgehoben und der Öffentlichkeit übergeben worden“, die, so weiter: „kein Verständnis für diesen neuerdings bezogenen Standpunkt aufbringen könnte“. Im Dezember 1947 ist der Streit beigelegt, das Bergwerk „Amt Datteln“ in Betrieb genommen. Bis zum Jahreswechsel erreichte die Förderung 24 t Steinkohle. Bei einer Teufe von 22 m werden im Januar des Folgejahres alte Grubenbaue eines Vorgängerbergwerks angefahren, sodaß es zu Wasser einbrüchen kommt, die vorläufig einen Betriebsstillstand erzwingen. Nach diesen Anfangsschwierigkeiten entwickelte sich die Kleinzeche stetig weiter. So förderten 6 Bergleute bis zum August 1948 268 t Steinkohle. Ein Jahr später wurde der „Hauptförderschacht“ bis auf 75 m abgeteuft und die Belegschaftszahl bestand zu dieser Zeit aus 9 Arbeitern und einem Angestellten. Bis 1951 wurden mit 28 Bergleuten 2248 t Steinkohle aus diesem Schacht gefördert.

Am 9. Oktober 1952 kam es zu einem größeren Streckenbruch, der sich untertägig weiter ausdehnte. Damit war die Fortsetzung des Betriebes aus Gründen der Sicherheit und Wirtschaftlichkeit nicht mehr tragbar. Am 18. August 1953 wurden die Tagesöffnungen der Kleinzeche verfüllt. In fast 5jähriger Betriebszeit hatte dieses Bergwerk seinen Zweck erfüllt und die Steinkohle abermals ihren unschätzbaren Wert bewiesen – die notleidende Bevölkerung einer Gemeinde im Kreis Recklinghausen in einer äußerst kritischen Zeit mit Heizstoff zu versorgen und ihr so aus der Not zu helfen.



Kleinzeche im südlichen Ruhrgebiet um 1950

Kohle im Kreis: Höhen und Tiefen seit über 100 Jahren

von Klaus Philipp



In der Diskussion um die Zukunft des Steinkohlebergbaus lohnt ein Blick auf die Vergangenheit dieses Wirtschaftszweiges. Damals wie heute war und ist er für die Struktur des Kreises Recklinghausen bestimmend. Am 30. Juni 2001 wurde mit dem Bergwerk "Blumenthal-Haard" eine der bedeutendsten Gruben in unserer Region geschlossen, denn noch 1992 galt die Anlage mit einer Nettoförderung von 4.041.129t Steinkohle als Spitzenreiter im Ruhrkohlebergbau. Die Geschichte zeigt, daß es seit gut 100 Jahren ein stetiges Auf und Nieder für den Steinkohlebergbau an der Ruhr gab (siehe hierzu: Zeittafeln der Recklinghäuser Bergwerke).

Das Jahr 1866 brachte den Teufbeginn zweier Schächte der Gewerkschaft Erin im Stadtgebiet des heutigen Castrop-Rauxel. In den folgenden Jahrzehnten entstanden viele weitere Bergwerke, die die Wirtschafts- und Bevölkerungsstrukturen im Kreis Recklinghausen nachhaltig prägten. Die sprunghafte technische Entwicklung im Bergbau, vor allem durch den Einsatz der Dampfmaschine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erforderte ein Heer von Arbeitskräften. Das "Direktionsprinzip" des preußischen Staates wurde 1865 abgeschafft und der Staat zog sich damit völlig aus der unmittelbaren Leitung der Bergbauwirtschaft zurück. Ziel dürfte es gewesen sein, die Investitionsbereitschaft der Bergbauunternehmen zu fördern, zumal der Staat keine direkte Einflußnahme auf die ökologische Förderung eines Bergwerksbetriebes hatte.

Nach dem Krieg 1870/71 floß mit den Reparationszahlungen des unterlegenen Frankreichs ein Kapitalschub ungeahnten Ausmaßes in die deutsche Volkswirtschaft.

Er brachte einen bislang nicht gekannten Gründungsboom und die Geburt des Namens "Ruhrgebiet". Die vielen neugegründeten Bergwerke wiederum führten zu einer riesigen Erhöhung der Kohlenförderung, die ihre Spitze im Kreisgebiet 1960 mit über 20,5 Millionen Tonnen erreichte.

Dieser Entwicklung folgte aber schon vor über 100 Jahren eine erste Rezession des Ruhrbergbaus. Der Absatzmangel der Kohle führte damals schon zu Stilllegungen, Preisverfall und zum Verbund kleinerer Zechen zu größeren Bergwerken.

Diese Tendenz beeinflusste vorerst allerdings die Wirtschaft im Vest Recklinghausen kaum. Eine ursprünglich landwirtschaftlich orientierte Region begann sich industriell umzuformen.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Industrie bestrebt, sich den reicheren Kohlenvorräten im nördlichen Ruhrgebiet zuzuwenden. Die Entwicklung und Verbesserung der Koksproduktion führte sehr bald zu einem wirtschaftlichen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage; Hauptabnehmer wurde die aufblühende Schwerindustrie.

Der 1. Weltkrieg bremste indes diese verheißungsvolle Entwicklung. Vor allem die Jahre nach der deutschen Niederlage waren gekennzeichnet durch Reparationsleistungen an die Siegermächte. Ein Großteil der Steinkohlenförderung ging deshalb ins westliche Ausland und fehlte damit der eigenen Volkswirtschaft. Die folgende Weltwirtschaftskrise, durch den "schwarzen Freitag" an der New Yorker Börse verursacht, führte zu einschneidenden Maßnahmen in ganz Deutschland und vor allem im Ruhrgebiet. 1931 führte es gar zur vorübergehenden Stilllegung des Erkenschwicker Bergwerks "Ewald-Fortsetzung".

Hochs und Tiefs brachte dann auch der Nationalsozialismus (1933-1945) dem Bergbau im Kreis Recklinghausen – anfangs mit starkem Kohlebedarf für die Rüstungsindustrie, später nach der Kapitulation am Ende des 2. Weltkriegs, mit dem zeitweiligen völligen Stillstand der Kohlenförderung. Die nach dem "Zusammenbruch" (1945) langsam anlaufende Kohlenproduktion ging als Reparationsleistung fast ausnahmslos, wie nach dem 1. Weltkrieg, an die Siegermächte. Selbst der Hausbrand für die Bevölkerung fehlte. Der kalte Winter des Jahres 1947 offenbarte damals die Not der Bevölkerung, der Begriff "Kohlenklau" entstand. Mit der Gründung der Bundes-

republik wurde der Steinkohlenbergbau erneut "gefordert". Die Bergleute dieser Zeit ermöglichten mit hartem Einsatz und dem Verfahren zusätzlicher Übersichten, das schier Undenkbare – den Wiederaufstieg Deutschlands zur Industriemacht; man sprach fortan vom "Wirtschaftswunder".

Wie in der Vergangenheit waren die Verdienste der Bergleute schnell vergessen, als der Steinkohle mit dem Erdöl ein ernstzunehmender Konkurrent erwuchs. Dumpingpreise der erdölproduzierenden Länder führten zum Zehensterben und in der Folge zu Abhängigkeiten gegenüber den einstmaligen "Billiganbietern". Auch durch den Import billiger Steinkohle wurde die Rolle des heimischen Brennstoffs erheblich geschwächt. Einmalig in der Geschichte des Ruhrgebietes ist es, daß unterschiedliche Bürgerinitiativen sowie politische Interessengruppen, auch im Angesicht der zu erwartenden höheren Arbeitslosenziffern und Energieabhängigkeit, das Ziel verfolgen, den Steinkohlenbergbau in Deutschland ernsthaft in Frage zu stellen.

Diese Einwirkungen auf diesen Industriezweig sind mittlerweile seit Jahren kennzeichnend .

Jetzt fürchten die Bergleute allerdings zu Recht, daß der Staat und die Gesellschaft sich aus der Sicherung des Bergbaus völlig zurückziehen will.

Unter den Fehlern der Vergangenheit haben unmittelbar betroffene Menschen noch in der Gegenwart zu leiden und auch folgende Generationen bekommen die Auswirkungen noch zu spüren, daß mit der endgültigen Schließung von Steinkohlenbergwerken die dort noch "unverritz" anstehenden Vorräte unwiderruflich verloren sind.

Ob man jemals aus der Geschichte lernen kann und will?



Glossar

(nach Huske)

Abbau

1. Kohlegewinnung
2. zur Grubenbau Hereingewinnung der Kohle

Abhauen

im Flöz abfallend hergestellter Grubenbau

Abteilung

1. Früher der Bereich zwischen zwei Sohlen, z.B. 2. Abteilung = Bereich zwischen der 1. und der 2. Sohle, 3. Abteilung = Bereich zwischen der 2. Sohle und 3. Sohle
2. Heute der Bereich zwischen den jeweiligen Abteilungsquerschlügen einer Sohle

Abwetter

verbrauchte, aus der Grube ausziehende Luft

ansetzen

Anlegen einer neuen Sohle aus einem Schacht oder Blindschacht

Aufbereitung

Gebäude und Verfahren zur Trennung der Kohlen vom Gestein sowie zur Sortierung nach Korngrößen

Auffahren-

einen horizontalen oder geneigten Grubenbau herstellen

Aufschluß

freigelegte Lagerstätte

Aufwältigung

Wiedernutzbarmachung eines verbrochenen oder verfüllten Grubenbaus

Augenscheinname

Fundbesichtigung durch das Bergamt

Ausbeute

An die Gewerken anteilig ausgezahlter Betriebsgewinn

Ausrichtung

Herstellung von Grubenbauen (überwiegend im Nebengestein) zur Erschließung der Lagerstätte für den späteren Abbau

Baufeld

Teil des Grubenfeldes, in dem Abbau betrieben wird

Bauwürdig

Mit wirtschaftlichen Erfolg gewinnbar

Befahrung s. Fahrung

Belehnung s. Verleihung

Berechtsame

Bergwerkseigentum, Gesamtheit der zu einem Bergwerk oder einer Bergwerksgesellschaft gehörenden Grubenfelder

Blindschacht

Nicht zutage ausgehender Schacht zwischen mehreren Sohlen

Durchschlag

Herstellen einer Verbindung zwischen zwei Grubenbauten

Fahrung

Jede Art der Fortbewegung der Menschen unter Tage zu Fuß oder mit einem Beförderungsmittel

Feldertausch

Aus wirtschaftlichen Gründen vorgenommener und bergrechtlich genehmigter Tausch von Berechtsamteilen zwischen zwei Bergwerken

Flache Lagerung

Kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten in der geneigten Flözebene; Beispiel: Abstand der 1. Sohle von der Tagesoberfläche in einem tonnlägigen Schacht: 1 S. = 270 m flach = 220 seiger

Fördermaschine

Maschinelle Einrichtung zur Bewegung der Fördergefäße im (Blind-)Schacht mit Hilfe eines Förderseils

Frischwetter

Unverbrauchte Luft von über Tage

Gewerkschaft

Ältere Rechtsform einer Bergwerksgesellschaft (Unternehmensanteile in Form von Kuxen)

Gewinnung

Lösung der Kohle aus dem Gebirgsverband

Grubenbau

Planmäßig geschaffener bergmännischer Hohlraum

Grubenfeld

Räumlich begrenztes und markscheiderisch vermessenes Bergwerkseigentum

Grubengebäude

Sämtliche Untertageräume eines Bergwerks

Hängebank

Halle über dem Schacht, in welcher der Umschlag oder das Entleeren der Fördergefäße erfolgt und die Bergleute den Förderkorb betreten oder verlassen

Inaugenscheinnahme s. Augenscheinnahme

Karbon

Erdzeitalter vor ca. 350 – 280 Mio. Jahren, im ca. 40 Mio. Jahren dauernden Oberkarbon entstanden in ca. 3000 m mächtigen Sandstein- und Schieferablagerungen mehr als 200 Kohlenflöze aus Urwäldern und –mooren

Kaue

Umkleide- und Waschraum für Bergleute vor und nach der Schicht

Koepe-Förderung

1877 erstmals realisierte Schachtförderung mit Treibscheibe und Rundseil sowie Gewichtsausgleich durch ein Unterseil

Kohlenstaubexplosion

Explosion eines Kohlenstaub-Luft-Gemisches, gewöhnlich ausgelöst durch eine Schlagwetterexplosion, durch welche der abgelagerte Kohlenstaub aufgewirbelt wird

Kokerei

Anlage zur Herstellung von Koks aus Feinkohlen, wobei das entstehende Gas weiterverwertet wird z.B. zur Befeuerung von Hochöfen

Kux

Anteil am Vermögen einer bergrechtlichen Gewerkschaft in Form eines Namenspapiers

Liegendes

Gesteinsschichten unter einem Flöz

Luftschacht

Schacht zur Belüftung der Grubenbaue, meist einziehender Frischwetterschacht

Max. Förderung

Höchste Jahresförderung eines Bergwerks während seines Bestehens

Mergel

Deckgebirge, die Kreideschichten über den flözführenden Schichten

mS = Metersohle

Da die Metersohlen wegen des Wasserzuflusses immer mit einem geringen Ansteigen aufgefahren werden, geben die Metersohlen meist meist die abgerundeten Sohlenteufen an.

Mutung

Antrag auf Verleihung eines Grubenfeldes nach dem Aufschluß eines bauwürdigen Flözes

Querschlag

Quer (= rechtwinkelig) durch die Gebirgsschichten aufgefahrener Grubenbau

Richtstrecke

Parallel zu den Gebirgsschichten aufgefahrener Grubenbau

Schlagwetterexplosion

Explosion eines Gas-Luft-Gemisches wobei der Anteil an Methan zwischen 5 % und 14 % liegt

Schwimmsand

Unverfestigte, wasserführende Sandschicht

Seiger

Senkrecht

Seilfahrt

Personenbeförderung mit Transporteinrichtung im Schacht/Blindschacht/Berg

Sohle

Etage im Grubengebäude

Steiger

Aufsichtsperson im Bergwerk

Stillegung

Betriebseinstellung

Streb

Langer, schmaler Abbauraum; der hereinzugewinnende Kohlenstoß bildet eine Längsseite, die andere den ausgekohlten Bruchraum, der dem quer zu seiner Längsrichtung vorrückenden Streb folgt. Die Streblänge wird durch die begleitenden Abbaustrecken bestimmt

Strecke

Horizontaler Grubenbau im Tiebau für Fahrung, Wetterführung, Förderung und Materialtransport

Stundung

Vorläufige Einstellung des Betriebes

Sümpfen

Wasser aus einem Sumpf, einem Grubenbau oder einer Grube entfernen

Syndikat

1893 gegründetes Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat (RWKS), kartellartige Absatzorganisation des Ruhrbergbaus für Steinkohle und Koks

Teufe

Tiefe

Teufen

Niederbringen eines Blind-/Schachtes

Teufenangaben

Die Sohlen- und Schachteufen werden grundsätzlich auf ihren Abstand zur Tagesoberfläche bzw. zu NN bezogen; befindet sich z.B. die Tagesoberfläche eines Schachtansatzpunktes 50 m über NN und wurde die 1. Sohle in 130 m Teufe angesetzt, so lautet die Angabe: 1. S. = 130 m (- 80 m)

Tiefbau

Bergbau mit Schächten, bei dem das Wasser hochgepumpt werden muß

Tiefbausohle

Ursprüngliche Benennung der dem Abbau dienenden Sohlen im Tiefbau. Die Wettersohle wurde bei den meisten Bergwerken in der fortlaufenden Numerierung der Tiefbausohlen nicht mitgerechnet. Aufgrund einer etwa ab 1895 geltenden bergbehördlichen Regelung war die Wettersohle dann die 1. Sohle, die 1. Tiefbausohle die 2. Sohle usw.

Tübbing

Zylindrischer, wasserdichter Schachtausbau aus Gußeisen oder Stahl, meist in Segmenten aufgeteilt

Turmförderung

Anordnung der Fördermaschine nicht neben dem Schacht in einem Fördermaschinengebäude (Flurfördermaschine), sondern oben im Fördergerüst = Förderturm direkt über dem Schacht

Verbund

Bergtechnische Zusammenlegung von mindestens zwei Bergwerken

Verfüllen

Taubes Gestein in bergbaulich geschaffenen Hohlräume bringen

Verleihung

Staatliche Übertragung eines Bergwerkseigentums an einen Muter

Vorrichtung

Auffahrung aller für einen planmäßigen Abbau erforderlichen Grubenbaue

Vortrieb

Auffahrung einer Strecke

Wäsche

Nasse Aufbereitung zur Trennung der Kohlen vom Gestein

Zubuße

Ausgleich von Betriebsverlusten durch Zuzahlung seitens der Gewerke

Bilderklärung

Bild-Nr.

1	Skulptur: Bürger tragen eine Stadt, Rathausvorplatz Recklinghausen
2	Weihe der Fahne des Bergmannsvereins „General Blumenthal“
3	Weihe der Fahne des Bergmannsvereins „General Blumenthal“
4	Historische Postkarte von „General Blumenthal“
5	Tobias – letztes Grubenpferd im Ruhrbergbau
6	Historische Darstellung: Einfahrt von Bergleuten
7	Alter Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Recklinghausen
8	Altstadt Recklinghausen mit Blick auf St. Peter
9	Theodolit für Untertagevermessungen
10	U.a. Consolidationsriß von Recklinghausen I und II
11	Ältestes Fachwerkhaus Recklinghausens an der Kunibertstraße
12	Ehem. Lohnhalle des Bergwerks Recklinghausen I
13	Schachtabdeckung des ersten Recklinghäuser Schachtes („Clerget“)
14	Der „Konrad Ende Schacht“ in Recklinghausen Hochlarmark
15	Historische Postkarte des Bergwerks Recklinghausen I
16	Historische Aufnahme des Bergwerks Recklinghausen II
17	Historische Darstellung einer Bohreinrichtung
18	Historische Darstellung einer Bohreinrichtung
19	Historische Postkarte des Bergwerks Recklinghausen I
20	Historische Postkarte des Bergwerks Recklinghausen II
21	Recklinghausen II, ca. 1975
22	Recklinghausen II (Kokerei)
23	Fördergerüst des Bergwerks Recklinghausen II
24	Thomsonbock (Fördergerüst) des Bergwerks Recklinghausen II
25	Ehemaliges Kurhaus des Grullbades
26	Bergwerk Recklinghausen II, 50er Jahre des 20. Jahrhunderts
27	Schacht 1 des Bergwerks General Blumenthal
28	Schacht 2 des Bergwerks General Blumenthal
29	Historische Postkarte des Bergwerks General Blumenthal 1/2
30	Alter Pferdestall des Bergwerks General Blumenthal 1/2/6
31	Bergwerk General Blumenthal 3/4
32	Schacht 7 des Bergwerks General Blumenthal
33	Bergwerk General Blumenthal 3/4
34	Straßenhinweisschild „Zum Wetterschacht“
35	Kauengebäude des Schachtes 5 von General Blumenthal
36	Kauengebäude des Schachtes 5 von General Blumenthal
37	Schacht 1 des Bergwerks General Blumenthal
38	Elektrische Fördermaschine, Schacht 6, General Blumenthal

Bild-Nr.

39	Schacht 6 des Bergwerks General Blumenthal
40	Lohnhalle, Bergwerk General Blumenthal 1/2/6
41	Schachtanlage 3/4 des Bergwerks General Blumenthal
42	Schacht 7 des Bergwerks General Blumenthal
43	Schachtanlage 3/4 des Bergwerks General Blumenthal
44	Schacht 7 des Bergwerks General Blumenthal
45	Schachtanlage 3/4 mit Kokerei des Bergwerks General Blumenthal
46	Schachtanlage 3/4 mit Kokerei des Bergwerks General Blumenthal
47	1904, erstes Spatenstich und Teufbeginn des Schachtes 5, General Blumenthal
48	Untertageaufnahme im Bereich des Schachtanlage 2/6, General Blumenthal
49	„Mannlose“ Elektrolok, General Blumenthal 2/6
50	Kumpels an einer Elektrolok, General Blumenthal 2/6
51	Lokomotivwerkstatt, General Blumenthal 2/6
52	Kontrollstand untertage, General Blumenthal 2/6
53	Grubenwagen in der Strecke, General Blumenthal 2/6
54	Blumenthalkumpels, General Blumenthal 2/6
55	Kontrollstation untertage, General Blumenthal 2/6
56	Pumpstation, General Blumenthal 2/6
57	Telefonstation, General Blumenthal 2/6
58	Lokomotivwerkstatt, General Blumenthal 2/6
59	Steuerstand untertage, General Blumenthal 2/6
60	Transportgerät (dieselgetrieben), Schachtanlage „In der Haard“
61	Löschwagen, General Blumenthal 2/6
62	Schachtanlage 3/4 des Bergwerks Blumenthal
63	General Blumenthal 1/2/6
64	General Blumenthal 1/2/6
65	Ausschnitt aus des Flözkarte der Westfälischen Berggewerkschaftskasse, 1889
66	Schachtanlage König Ludwig 4/5, Recklinghausen-Suderwich
67	Schachtanlage König Ludwig 1/2
68	Schachtanlage König Ludwig 4/5
69	Arbeiterhäuser in Recklinghausen-Suderwich
70	Halbe Seilscheibe des Schachtes 7 des Bergwerks König Ludwig
71	Grubenwagen in einer Grünanlage in Recklinghausen-Suderwich
72	Straßenhinweisschild in Recklinghausen
73	Betriebsgebäude der Schachtanlage König Ludwig 1/2/6
74	Schachtanlage König Ludwig 4/5
75	Straßenhinweisschild in Recklinghausen
76	Dr. h.c. Jacob Kleynmans

Bild-Nr.

77	Schachtanlage König Ludwig 1/2
78	Schachtanlage König Ludwig 1/2
79	Schachtanlage König Ludwig 4/5
80	Gedenkstein für Josef Kühlkamp
81	Denkmal zur Erinnerung an das Grubenunglück vom 11. Nov. 1940
82	Holzkreuz im Hochfeld, Recklinghausen-Suderwich, im Hintergrund Schacht 7
83	Schacht 1 (Hilger) des Bergwerks Ewald, Herten
84	Schacht 7 des Bergwerks Ewald, Herten
85	Schacht 3 des Bergwerks Schlägel & Eisen, Herten
86	Schacht 11 des Bergwerks Blumenthal-Haard, Herne Wanne-Eickel
87	Straßenhinweisschild in Recklinghausen
88	Der Marktplatz von Recklinghausen
89	Französischer Soldat bewacht Kohlentransport
90	Der alte Bahnhof in Recklinghausen
91	Arbeiterhäuser der „Dreieckskolonie“ in Recklinghausen-Hochlarmark
92	Urkatasterkarte der Altstadt von Recklinghausen ca. 1825
93	Bergarbeiterhäuser, Recklinghausen-Suderwich
94	Der historische Marktplatz in Recklinghausen etwa um 1850
95	Blick aus der „Dreieckskolonie“ zum „Konrad-Ende-Schacht“, Re.-Hochlarmark
96	Letzter Streik auf der Zeche General Blumenthal
97	Sprengung des Schachtes 7 des Bergwerks König Ludwig, Juli 1980
98	Reste des Schachtes nach Sprengung, Schacht 7 des Bergwerks König Ludwig

Literatur-/Quellennachweis

- Becher, Bernhald und Hilla: Die Architektur der Förder und Wassertürme, München 1971
- Bersch, Wilhelm: Mit Schlägel und Eisen, Eine Schilderung des Bergbaus und seiner technischen Hilfsmittel, Leipzig 1898
- Drissen, Alfred: Alt Blumenthal. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Steinkohlenbergwerks General Blumenthal 1873-1948, Recklinghausen 1948
- Dorider, Adolf: Geschichte der Stadt Recklinghausen in den neueren Jahrhunderten (1577 – 1933), Recklinghausen 1955
- Düsterloh, Diethelm: Beiträge zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes, Geographisches Institut der Universität Göttingen, Göttingen 1967
- Heise, F. / Herbst, F.: Lehrbuch der Bergbaukunde, 1. Und 2. Band, Berlin 1910
- Huske, Joachim: Die Steinkohlenezechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1997, Bochum 1998
- Kreis Recklinghausen: Heimat und Arbeit: Der Kreis Recklinghausen, Aufsatz: Die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, Klaus Philipp, Stuttgart 1979
- Pfläging, Kurt: Die Wiege des Ruhrkohlenbergbaus, die Geschichte der Zechen im südlichen Ruhrgebiet, Essen 1978
- Verstege, Alfons: Vor den Toren – Achter de Muer, Recklinghausen 1977
- Vestischer Kalender, verschiedene Jahrgänge
- Vestische Wochenschau, verschiedene Jahrgänge
- Vestischer Kalender, verschiedene Jahrgänge

Archive:

- Akten und Fotografien des Archivs der Stadt Recklinghausen
Akten aus dem Archiv des Bergamtes Recklinghausen
Akten aus dem Archiv des Landesoberbergamtes Dortmund
Historische Presseberichte aus dem Archiv des Zeitungshauses Bauer, Marl
Presseberichte der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Recklinghausen
Archiv des Deutschen Bergbaumuseums, Bochum
Daten-, Akten- und Fotosammlung des Privatarchivs Philipp, Herne

**Folgende Personen und Einrichtungen
haben mit Ihrer Hilfe
bei der Erstellung dieser Publikation
entscheidend mitgewirkt:**

- Bönninghausen, Helmut, Westfälisches Industriemuseum, Dortmund
- Huske, Joachim, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., Witten
- Lachenit, Heinz, Stabsstelle des Bergwerks Auguste-Victoria, Marl
- Stadt- und Vestisches Archiv Recklinghausen
- Dr. Kordes, Matthias, Stadtarchiv Recklinghausen
- Winter, Anton, Stadtarchiv Recklinghausen
- Schäfer, Jürgen, Kreis Recklinghausen, Kreisarchiv
- Dr. Albers, Hans, Recklinghausen, LÖBF
- Müll, Manfred, Bergwerk Blumenthal-Haard, Sicherheitsabteilung
- Englert, Thomas, Kreis Recklinghausen, Amt für Gebäudewirtschaft
- Reese, Udo, Kreis Recklinghausen, Amt für Gebäudewirtschaft
- Katasteramt Kreis Recklinghausen
- Kosel, Ludger, Kreis Recklinghausen, Katasteramt
- Czaplinski, Reinhard, Kreis Recklinghausen, Katasteramt
- Hauptamt Kreis Recklinghausen
- Mergen, Michael, Kreis Recklinghausen, Hauptamt
- Schick, Rudolf, Kreis Recklinghausen, Hauptamt
- Heintze, Manfred, Kreis Recklinghausen, Druckerei
- Ferdinand, Simone, Kreis Recklinghausen, Druckerei
- Dargel, Sylvia, Kreis Recklinghausen, Druckerei

